

Prostitution in Frankfurt

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Universität Giessen

vorgelegt von
Dorothea Röhr
aus Erfurt

1971



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545921_0031

Prostitution in Frankfurt

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Universität Giessen

vorgelegt von

Dorothea Röhr

aus Erfurt

1971

Dekan: Prof. Dr. Helge Pross

1. Berichterstatter

Prof. Dr. Helge Pross

2. Berichterstatter

Prof. Dr. Dr. Horst-Eberhard Richter

Tag der mündlichen Prüfung: **23. 8. 1971**



Inhalt

	Seite
I. Vorbemerkung	5
II. Prostitution und Gesellschaft	
1. Psychische Struktur und Verhaltensvorschriften	8
2. Theorien über die Entstehung der Prostitution	15
3. Historische Formen der Prostitution	24
III. Die sozialen Konstituentien der Prostitution in der heutigen Gesellschaft	
1. Triebstruktur und industrielle Gesellschaft	42
2. Gesellschaftliche Stellung der Frau	45
3. Rechtliche Bestimmungen zur Prostitution	51
IV. Zur Methode	
1. Frankfurt als Ort der Untersuchung	61
2. Die Probandengruppe	66
3. Der Fragebogen	69

V.	Persönlichkeitsentwicklung der Prostituierten	
1.	Anlage-, Milieu-, u. Konvergenztheorie	75
2.	Die Persönlichkeitsfaktoren Introversion - Extraversion und Neurotizismus	77
3.	Die primären Sozialisationsbedingungen	84
VI.	Soziale Herkunft und schulischer Werdegang	
1.	Die Schichtenzugehörigkeit der Elternfamilie	117
2.	Schule und Lehrberuf	130
3.	Schichtenzugehörigkeit der Prostituierten indiziert an der Erwerbstätigkeit vor Prostitutionsbeginn	139
VII.	Vita sexualis	
1.	Triebhaftigkeit versus Frigidität	147
2.	Motivation der Prostitution	155
3.	Ehe und Familie	163

VIII. Die Prostituierten als soziale
out group

1. Diskriminierung von außen und Beziehungen der Prostituierten untereinander 178
2. Struktur innerhalb der Prostitution und subjektive Position der Prostituierten zur Gesellschaftsstruktur 185
3. Das Selbstverständnis der Prostituierten und Einstellungen gegenüber anderen sexuell devianten Gruppen 191

Anhang

Bibliographie 205

Fragebogen 212

I. Vorbemerkung

Du schuft'ger Büttel, weg die blut'ge Hand!
Was geißelst du die Hure? Peitsch dich selbst!
Dich lüftet heiß mit ihr zu tun, wofür
Dein Arm sie stäupt.

Shakespeare, König Lear, IV, 6

Empirische Beiträge gleichen nach Adorno "Tropfen auf den heißen Stein"¹⁾. Er erinnert daran, "wie gleichgültig der Rekurs auf die "Gruppe" gegenüber dem auf die Industriegesellschaft ist"²⁾. Gesellschaftliche Totalität ist in ihrer Gesamtheit als Objekt der Empirie nicht faßbar, da sie sich in ihrer Komplexität und historischen Einmaligkeit nicht zur experimentellen Versuchsanordnung minimieren läßt. Die Empirie kann sich nur auf das Einzelphänomen und auf partielle Interaktionen beziehen. Die der empirischen Methode immanente Isolation des Phänomens, die die Gefahr einer Verdoppelung der Realität durch bloßes Konstatieren von Fakten in sich birgt, wird durchbrochen, wenn der Gesamtzusammenhang mitreflektiert wird und das Phänomen als ein vermitteltes, historisch gewordenes gesehen wird.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, den ideologischen Schleier über der Prostitution zu lüften. Die Genese dieser Ideologie wird historisch entwickelt unter dem Aspekt der Interdependenz zwischen Sexualität und Prostitution einerseits und ökonomischen, politischen und psychologischen Momenten andererseits.

1) Th. W. Adorno, Soziologie und empirische Forschung, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied 1969, S. 83

2) Ebd., S. 83

Das "Warum" der Prostitution zu klären, setzt ein Verständnis menschlicher Triebstruktur voraus. Diese Trieborganisation, in ihrer ursprünglichen Zielsetzung als Antipode zu kultureller Leistung konzipiert, erfährt, um menschliche Existenz zu sichern, gewisse Einschränkungen. Ob diese Einschränkungen repressiven Charakter annehmen, ist von gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen und Verhaltensformen abhängig. Die als Epiphänomen aus dem Monogamiepostulat hervorgegangene Prostitution ist in Erscheinungsform und Funktion gesellschaftlich determiniert und dem kulturellen Wandel unterworfen. Dies zu zeigen, wird im theoretischen Teil der Arbeit versucht.

Hierbei kommt es nicht darauf an, eine kontinuierliche Entwicklung der Prostitution in der Geschichte nachzuzeichnen, vielmehr soll mit Hilfe von Idealtypen dargestellt werden, wie verschiedene Gesellschaftssysteme und deren Verhaltensnormen die Prostitution jeweils projektieren. Anhand der historischen Analyse sollen Kriterien entwickelt werden, die erklären, welche Faktoren und Zusammenhänge die Prostitution bedingen und beeinflussen, strukturieren und modifizieren unter der Intention, die heutige Situation zu erfassen.

Die doppelte Moral, die am Phänomen der Prostitution am offensichtlichsten ist, wird in ihrer historischen Funktion untersucht und in ihrer Gegenwärtigkeit dahingehend problematisiert, ob die Prostituierten nur Opfer einer doppelten Moral oder selbst Akteure sind, die sich diese Moral zu eigen gemacht haben und einen möglichst gesellschaftskonformen Habitus anstreben. An der Motivations- und Bewußtseinsanalyse der Prostituierten wird versucht zu zeigen, wie sich auf einem speziellen sozialen Sektor Unterdrückung fortsetzt, wie die Funktion dieser Institution gegen ihre Mitglieder sich wendet und auf sie zurückschlägt, indem die

Prostituierten nicht als Subjekte agieren, sondern als Objekte männlicher Scheinfreiheit nur reagieren. Die empirischen Daten von den Bewußtseinsinhalten werden konfrontiert mit den objektiven Existenzbedingungen der Prostituierten.

Die Erscheinung der Prostitution wird also unter den folgenden vier übergeordneten Aspekten untersucht:

1. die *conditio sine qua non* der Prostitution als sozialer Institution,
2. die unterschiedliche Funktion dieser Erscheinung im jeweiligen historischen Kontext,
3. die individuellen Motivationen, die eine Frau veranlassen sich zu prostituieren,
4. die Implikationen des Prostituiertenberufes (Stigma, Subkultur).

II. Prostitution und Gesellschaft

1. Psychische Struktur und Verhaltensvorschriften

Das menschliche Verhalten, nicht wie beim Tier durch Instinkte geregelt, ist in seiner Mannigfaltigkeit unendlich variabel. Die Wissenschaft hat eine Vielzahl von Modellen entwickelt, um diese Variabilität zu untersuchen, zu erklären, zu verstehen.

Als hermeneutisches Mittel fungieren die im folgenden angewandten Kategorien der psychoanalytischen Theorie. Dem psychoanalytischen Modell involviert der hypothetische Charakter als deutende und erklärende Annahme. "Ein kausaler Zusammenhang wird hypothetisch als ein hermeneutisch verstehbarer Sinnzusammenhang formuliert. Diese Formulierung erfüllt gleichzeitig die Bedingungen einer kausalen Hypothese und einer Interpretation"¹⁾.

Aus der Struktur des psychischen Apparates lassen sich die in diesem Zusammenhang relevanten sexuellen Verhaltensweisen deduzieren. Eros und Thanatos, dem Es zugeordnet, sind die Akteure menschlichen Triebverhaltens. Antagonistisch organisiert und in ihren Zielen grundsätzlich konträr, resultiert aus diesen beiden Grundtrieben die psychische Dynamik. "Das Ziel des ersten (Eros) ist, immer größere Einheiten herzustellen und so zu erhalten, also Bindung, das Ziel des anderen (Destruktionstrieb) im Gegenteil, Zusammenhänge aufzulösen und so die Dinge zu zerstören"²⁾.

1) J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1969, S. 331

2) S. Freud, Abriss der Psychoanalyse, Frankfurt 1960, S. 11

Trotz der Gegensätzlichkeit dieser Triebe vermischen sie sich in der Realität ständig¹⁾. "So ist der Akt des Essens eine Zerstörung des Objekts mit dem Endziel der Einverleibung, der Sexualakt eine Aggression mit der Absicht der innigsten Vereinigung. Dieses Mit- und Gegeneinander der beiden Grundtriebe ergibt die ganze Buntheit der Lebenserscheinungen"²⁾. Eros und Thanatos, unter dem Lustprinzip wirkend, sind ursprünglich antisozial. Sie fordern rücksichtslose Bedürfnisbefriedigung. Das Es kennt "keine Wertungen, kein Gut und Böse, keine Moral"³⁾. Unter dem Einfluß der Außenwelt kommt es zur Differenzierung des psychischen Apparates. Das Ich hat die Aufgabe der Selbstbehauptung. Es wird zum Mittler zwischen Es und Umwelt. Die Triebansprüche des Es werden vom Ich auf von der Außenwelt tolerierte Ziele verschoben oder aber unterdrückt. Das Ich ist bestrebt, Konflikte mit der Realität zu mildern. "Auf solche Weise hat es das Lustprinzip entthront, das uneingeschränkt den Ablauf der Vorgänge im Es beherrscht, und es durch das Realitätsprinzip ersetzt, das mehr Sicherheit und größeren Erfolg verspricht"⁴⁾. Das ursprünglich polymorph perverse Kind⁵⁾ wird in seinen Triebansprüchen eingeengt, allerdings nur insofern, als die in einer bestimmten Kultur nicht erfüllbaren Wünsche verdrängt bzw. auf andere Ziele verschoben werden. Der Anspruch bleibt jedoch latent vorhanden und kann reaktiviert werden.

1) Vgl. A. Mitscherlich, Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität, Frankfurt 1969, S. 11

2) S. Freud, a.a.O., S. 11

3) S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Und Neue Folge. Studienausgabe Bd. 1, Frankfurt 1969, S. 513f

4) Ebd., S. 513

5) Vgl. ebd., S. 213

Zu einer weiteren Differenzierung des psychischen Apparates kommt es durch die lange Abhängigkeit des Menschen in der Kindheitsperiode. Das Über-Ich repräsentiert die elterliche Autorität und die geltenden Moralgesetze. Als Gewissen institutionalisiert fordert es Einschränkung der Befriedigungen und belegt die rigorosen Ansprüche des Es mit Schuldgefühlen. Wie stark die Triebeinschränkung ist, hängt von der jeweiligen Gesellschaft ab. "Während des gesamten Verlaufs der uns bekannten Kulturgeschichte wurde die von der Lebensnot erzwungene Triebeinschränkung durch Maßnahmen verschärft, die durch die hierarchische Verteilung des Mangels und der Arbeit den Individuen auferlegt wurden; die Interessen der Herrschaft fügten der Organisation der Triebe unter dem Realitätsprinzip zusätzliche Unterdrückung hinzu"¹⁾.

Man muß also unterscheiden zwischen einem Realitätsprinzip, das aus der Notwendigkeit der physischen Reproduktion und des Zusammenlebens hervorgeht, sozusagen die notwendige Beschränkung, ohne die keine Gesellschaft bestehen kann, und einem Realitätsprinzip, (z.B. das Leistungsprinzip) von dem zusätzliche Unterdrückung ausgeht, da es zum Herrschaftsinstrument des Menschen über den Menschen geworden ist²⁾. Das Vorhandensein zusätzlicher Unterdrückung manifestiert sich in einer Umstrukturierung der Triebe. Die Partialtriebe werden dem Primat der Genitalität unterstellt im Hinblick auf die Fortpflanzungsfunktion. Die menschliche Triebstruktur, ursprünglich Selbstzweck, wird Mittel zum Zweck und damit enterotisiert.

Das Pendant zur Triebeinschränkung ist die Auswahl bzw. Unterdrückung menschlicher Verhaltensweisen.

1) H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt 1965, S. 44

2) Vgl. H. Berndt und R. Reiche, Die geschichtliche Dimension des Realitätsprinzips, in: Antworten auf Herbert Marcuse, Frankfurt 1968, S. 104ff.

Hier koinzidiert "das gesellschaftliche Prinzip der Herrschaft mit dem psychologischen der Triebunterdrückung"¹⁾.

Der unmittelbare Anspruch des Es auf Bedürfnisbefriedigung wird auf Verhaltensweisen verschoben, die die Integrität der anderen Individuen einbeziehen und dadurch ein gesellschaftliches Miteinander ermöglichen. Diese Garanten gesellschaftlicher Interdependenz sind die ins Über-Ich introjizierten Konventionen, die nicht als Naturhaftes "sui generis" gegeben sind, sondern die der Mensch geschaffen hat aus der Notwendigkeit, bei gegebenen Produktionsverhältnissen zu überleben. Das Über-Ich sichert die Internalisierung sozialer Normen und ermöglicht Kultur. "Überbau und Über-Ich sind nicht zufällig einander ähnliche Begriffsbildungen, beide stehen im nachvollziehbaren Zusammenhang"²⁾.

Eine Verhaltensvorschrift, auf deren ubiquitäre Universalität Anthropologen und Soziologen immer wieder hinweisen, ist das Inzesttabu³⁾. Unterschiede bestehen nur hinsichtlich des Personenkreises, den es betrifft. Dieses Tabu, das die Institution der Familie normiert, hat nicht wie ursprünglich angenommen eine eugenische Funktion⁴⁾ (erbkrankte Kinder), sondern eine soziale. Bestünde es nicht, so wäre die Familie durch

1) Th. W. Adorno, Die revidierte Psychoanalyse, in: M. Horkheimer und Th. W. Adorno, Sociologica II, Frankfurt 1962, S. 100

2) P. Brückner, Th. Leithäuser, W. Kriesel, Psychoanalyse, Frankfurt 1968, S. 58

3) Vgl. H. Maisch, Inzest, Hamburg 1968, S. 23ff.

4) Dahlberg hat schon 1928 die eugenische These widerlegt und meint in Bezug auf das Inzestverbot: "As far as heredity is concerned, these inhibitions do not seem to be justified."
G. Dahlberg, Inbreeding in Man, in: Genetics, Bd. 14, Brooklyn 1929, S. 454

sexuelle Rivalität und Eifersüchtelei gefährdet, die Binnenstruktur würde gesprengt. Das Kind muß sich vom Liebesobjekt seiner Kindheit trennen (das Lustprinzip wird entthront). Der daraus resultierende Konflikt ist Grundlage für eine Differenzierung seiner Psyche und Entwicklung seiner Persönlichkeit. Neben dieser internen soziologischen und psychologischen Funktion hat das Inzesttabu eine externe Funktion¹⁾. Mit der exogamen Partnerwahl ergeben sich neue Kontaktmöglichkeiten, die zu einer Erweiterung der Gesellschaft führen.

Ein anderes Auswahlprinzip für die menschlichen Verhaltensweisen, das ebenfalls universal ist, beruht auf der unterschiedlichen Designation der Geschlechterrollen. Mead spricht von einem "Temperamentsspektrum"²⁾, das alle menschlichen Verhaltensvarianten umfaßt. Jede Kultur entwickelt die ihr adäquaten und überträgt sie einem bestimmten Personenkreis. Anlage oder Begabung werden hierbei nicht beachtet. Die Vorschrift bezieht sich willkürlich auf das Geschlechtsmerkmal und wird als Norm institutionalisiert. Die moderne Ethnologie hat an einer Fülle von empirischen Material demonstriert, daß es weder spezifisch männliche noch spezifisch weibliche Wesenszüge gibt. Die divergierenden Verhaltensweisen der Geschlechter sind also keineswegs genetisch bedingt. Das prägende Moment liegt in der Umwelt, objektiviert in der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur durch die Arbeit.

Aus der kontrastierenden Standardisierung der Geschlechtsrollen leitet Schelsky die doppelte Moral ab.

1) Vgl. J. Layard, Familie und Sippe, in: Institution in primitiven Gesellschaften, Frankfurt 1967, S. 62ff.

vgl. C. Lévi-Strauss, Natur und Kultur, in: Kulturanthropologie, Köln 1966, S. 89ff.

2) M. Mead, Leben in der Südsee, München 1965, S. 536

Er meint, "daß alle Geschlechtsmoral in ihrem kulturellen Grundbestand immer "doppelte Moral" ist und sein muß, da es immer zwei Rollen zu stilisieren gilt"¹⁾. Es mag sein, daß die Dualität der Moral hier ihren Ursprung hat, ihre materielle Ambivalenz wird aber dadurch nicht erklärt, sondern verschleiert zum quasi natürlichen. Naturnotwendigkeit und Herrschaft werden fusioniert. Die doppelte Moral heute ist Ausfluß spezieller Interessen und Machtstrukturen, die die Inferiorität bestimmter Gruppen, besonders die der Frau, zum Prinzip erhebt.²⁾

Aus den Verhaltensdirektiven resultieren, sofern sie die Antithese zur menschlichen Triebstruktur bilden, Konflikte. Eine totale Sublimation der Triebenergien in kulturelle Leistung ohne neurotische Folgen ist nicht möglich. Die nicht zu umgehenden Konflikte werden institutionalisiert, und es wird eine Ausweichmöglichkeit geschaffen.

Ein sehr anschauliches Beispiel einer solchen "Ventil-sitte"³⁾, das die Starrheit und die unnötigen Zwänge einer einmal eingegangenen Konvention in geradezu grotesker Weise demonstriert, wird von Benedict beschrieben: Die Inzesttabuvorschriften bei den Kurani sind so ausgedehnt, daß für einen jungen Mann jedes Mädchen, das er heiraten könnte, tabu ist. Um dennoch heiraten zu können, laufen die Brautleute davon. Sobald das bemerkt wird, verfolgt man das Paar, obgleich die Ehen der Verfolger auf die gleiche Art und Weise zustande kamen. Erreicht man das Paar, wird es getötet. Kann es jedoch zu einer bestimmten Insel ge-

1) H. Schelsky, Soziale Formen der sexuellen Beziehungen, in: Die Sexualität des Menschen, Stuttgart 1968, S. 138

2) Vgl. I. L. Reiss, Freizügigkeit, Doppelmoral, Enthaltsamkeit, Hamburg 1970, S. 69ff.

3) A. Vierkandt, Sittlichkeit, in: Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1959, S. 537

langen, die als Zufluchtsort geheiligt ist, ist es gerettet und kann nach der Geburt des ersten Kindes zurückkehren. Diese an sich absurde Tabuisierung eines so großen Personenkreises veranlaßt die Kurani nicht zur Änderung der Vorschrift¹⁾.

Ein Tabu ist meist mit vielen anderen verknüpft, so daß die Abschaffung vermutlich die ganze Kultur erschüttern würde. Da der Konflikt aber irgendwie gelöst werden mußte, hat man den Ausweg über die Tabuisierung der Insel, auf der die Verfolgten sicher sind, geschaffen. Dieses Beispiel zeigt, welche Stabilität eine Verhaltensvorschrift haben kann. Eingegangen in den kulturellen Überbau, ist ihre Macht so stark, daß sie sich der Rationalität entzieht. In solchen derart verselbständigten Konventionen, nur durch Tradition legitimiert und der Realität völlig unangepaßt, manifestieren sich soziale Zwänge.

Die Insel bei den Kurani ist in ihrer Funktion als Ausweg der Institution der Prostitution vergleichbar. Die Prostitution ist das Ventil für die Verhaltensvorschrift der Monogamie, die in ihren Ursprüngen vermutlich zweckrational war, deren strikte Einhaltung heute bei ganz anderen Bedingungen und Möglichkeiten fragwürdig erscheint.

Nach wie vor aber ist Monogamie eine geltende Verhaltensvorschrift. Demgegenüber steht der polygame Anspruch des Sexualtriebes. "Ein im Leben wichtiger Charakter ist die Beweglichkeit der Libido²⁾, die Leichtigkeit, mit der sie von einem Objekt auf andere Objekte übergeht"³⁾. Der Mensch ist nicht daraufhin angelegt, nur bei einem Partner Befriedigung zu fin-

1) Vgl. R. Benedict, Urformen der Kultur, Hamburg 1955, S. 31

2) Libido ist die Triebenergie des Eros

3) S. Freud, Abriss der Psychoanalyse, a.a.O., S. 13

den, woraus allerdings nicht folgt, daß die Partner austauschbar wären (sonst könnte man bei einem bleiben). Vielmehr bestimmt die Art des aus dem Es kommenden Triebanspruches das Ich, ein ganz spezielles Objekt *hic et nunc* mit Libido zu besetzen. Das Ich kann mit der Objektbesetzung auch auf einen vom Objekt ausgehenden Reiz antworten. In Ausnahmefällen mag es zu einer Libidofixierung auf ein Objekt kommen, die ein Leben lang anhält. In der Regel ruft die Monogamievorschrift aber Konflikte hervor. Die Triebansprüche, sofern sie nicht verschoben oder sublimiert werden können, müssen verdrängt werden. Gelingt das nicht, kann durch den permanenten Konflikt zwischen Es, Ich und Über-Ich eine Neurose entstehen. Ein Ausweg, freilich nur den Männern zugebilligt, liegt in der Prostitution.

Einer Einschränkung der Sexualität auf die Ehe stehen die Triebansprüche auch insofern entgegen, als heute zwischen durchschnittlicher Geschlechtsreife und durchschnittlichem Heiratsalter ungefähr ein zehnjährlicher tabuierter Zeitraum liegt. Einen Ausweg nur für die Männer bietet wiederum die Institution der Prostitution.

2. Theorien über die Entstehung der Prostitution

Prostitution soll zunächst ganz allgemein definiert werden als eine sexuelle Dienstleistung außerhalb der Ehe gegen Entgelt. Rein theoretisch müßte es vom Geschlecht her vier Erscheinungsformen geben:

1. weiblich-heterosexuelle Prostitution,
2. männlich-heterosexuelle Prostitution,
3. weiblich-homosexuelle Prostitution,
4. männlich-homosexuelle Prostitution.

Von diesen vier Grundformen der Prostitution ist bei uns nur die weiblich-heterosexuelle Prostitution in-

stitutionalisiert. Männlich-homosexuelle Prostitution floriert zwar ebenfalls, ist aber verboten¹⁾. Die existente Prostitution ist also gekennzeichnet durch Funktionalität hinsichtlich der Triebbefriedigung der Männer. Warum hat die Gesellschaft den Frauen keine adäquate Einrichtung geschaffen? Merkwürdigerweise taucht diese Fragestellung in keiner der mir zugänglichen Arbeiten über Prostitution auf. Es wird kurzerhand als Tatsache hingenommen, daß die Prostitution, "eine der schimpflichsten Plagen der Menschheit"²⁾, von den Frauen ausgeübt wird.

Weder polygame Tendenzen der Frau, die z.B. von K. Schirmacher³⁾ als Prämisse unterstellt werden, noch allein die polygame Veranlagung des Mannes, die etwa Rost⁴⁾ zur Ursache der Prostitution deklariert, und die in den ideologischen Überbau eingegangen ist, im Gegensatz zum monogamen Verhalten, das den Frauen abgefordert wird, sind als Erklärungen der Prostitution als Institution hinreichend. Das biologistische Moment ist offenbar. "Präsozial bedingte Einstellungs-komplexe, nämlich biologisch festgelegte Antriebe des Menschen, sollen soziale Beziehungen und Formen, wie sie in der Prostitution vorliegen, erklären"⁵⁾.

-
- 1) Das 2. Strafrechtsreformgesetz vom 26.6.1969 (Bundesgesetzblatt Teil I, Nr. 52, S. 645f.) läßt mit Wirkung vom 1.4.1970 (Art. 105, Nr. 2, Art. 52) die Homosexualität unter Erwachsenen straflos. Dennoch wird "ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet" (§ 175 Abs. 1 Ziff. 3 StGB n.F.) auch weiterhin bestraft.
 - 2) P. Dufor, Geschichte der Prostitution, Bd. 1, Leipzig o. J., S. IV
 - 3) K. Schirmacher, zit. nach: W. Bernsdorf, Soziologie der Prostitution, in: Die Sexualität des Menschen, a.a.O., S. 192
 - 4) Rost, Die Bekämpfung der Prostitution, in: Sozialhygienische Mitteilungen, Heft 3, 1920, S. 72f.; vgl. W. Bauer, Geschichte und Wesen der Prostitution, Stuttgart 1965, S. 14
 - 5) W. Bernsdorf, a.a.O., S. 192

Nach Lombroso ist "die geborene Dirne"¹⁾ das notwendige weibliche Pendant zum "geborenen Verbrecher"²⁾.

Lombroso versucht von der Genetik her zu argumentieren: "Der Mangel höherer geistiger Begabung, der Kraft und der Variabilität erklärt uns, warum das seiner angeborenen Anlage nach weniger moralische Weib doch wenig zu eigentlichen Verbrechen neigt; dies, der Atavismus und die geschlechtlichen Verhältnisse lassen uns verstehen, daß das Äquivalent der angeborenen Kriminalität beim Weibe mehr die Prostitution als das Verbrechen ist; eine bloß dialektische Betrachtung würde diese Rolle der Prostitution bei dem geschlechtlich so wenig sensiblen Weibe nicht nachweisen können"³⁾. Menschliche Geschichte wird bei Lombroso zum Naturprozeß, in dem ein natürlicher Determinismus wirkt. In dieser den Sozialdarwinisten verwandten Argumentation werden Ungleichheit und Unterdrückung zur Naturgesetzlichkeit.

Die Inferiorität der Frau zu bestätigen und ihre, man könnte fast sagen, Überflüssigkeit nachzuweisen, der die Rolle der Frau im Produktionsprozeß zu Beginn des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße widerspricht, ist auch Weiningers Absicht⁴⁾. Für ihn ist die Frau, wie Bloch es formuliert, "die völlige Gegenrasse zu Jesu im Menschen oder der Reinheit"⁵⁾.

Weininger meint, "das Bedürfnis, selbst koitiert zu werden, ist zwar das heftigste Bedürfnis der Frau, aber es ist nur ein Spezialfall ihres tiefsten, ihres einzigen vitalen Interesses, das nach dem Koitus

1) C. Lombroso und G. Ferrero, Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte, Hamburg 1894, S. 535

2) C. Lombroso, Der Verbrecher, Bd. 1, Hamburg 1894, S. 253

3) C. Lombroso und G. Ferrero, a.a.O., S. V

4) Vgl. O. Weininger, Geschlecht und Charakter, Wien 1916

5) E. Bloch, Freiheit und Ordnung, Hamburg 1969, S. 147

überhaupt geht; des Wunsches, daß möglichst viel, von wem immer, wo immer, wann immer, koitiert werde"¹⁾. Daher muß man sie von jeglicher gesellschaftlichen Einflußnahme fernhalten. "Die Erziehung des Weibes muß dem Weibe, die Erziehung der ganzen Menschheit der Mutter entzogen werden"²⁾.

Hirschfeld vermutet, "daß die Prostitution ungefähr gleichzeitig mit der Ehe ihren Einzug in die menschliche Gesellschaft gehalten hat"³⁾ und sieht "sie durch Fehler in der geschlechtlichen und gesellschaftlichen Lösung der menschlichen Gemeinschaftsbeziehungen verursacht"⁴⁾.

Hirschfeld geht jedoch nicht soweit, in der Prostitution ein Derivat männlichen Machtanspruches zu sehen. Er meint, daß die Prostitution überwunden werden kann "durch eine Verbesserung der menschlichen Natur nach den Gesetzen der Eugenik, auf daß kein Mensch die Neigung hat, seinen Körper zu verkaufen, und zum anderen durch Verbesserung der Lebensbedingungen nach den Gesetzen der Ökonomie, damit keine nötig hat, sich aus wirtschaftlichen Gründen zu prostituieren"⁵⁾, d.h. Ursachen der Prostitution sind letztlich für Hirschfeld doch wieder biologische Anlage und wirtschaftlicher Status, ein Anlage-Umwelt-Determinismus, der die Diskussion bis in die heutige Zeit beherrscht.

1) O. Weininger, a.a.O., S. 351

2) Ebd., S. 471

3) H. Hirschfeld, Geschlechtskunde, Bd. III, Stuttgart 1930, S. 309;

vgl. H. Ellis, Geschlecht und Gesellschaft, Teil II, Würzburg 1911, S. 34ff.

4) H. Hirschfeld, a.a.O., S. 367

5) Ebd., S. 380

Hirschfeld lehnt sowohl Lombrosos These der "geborenen Dirne", als auch die ökonomische Entstehungstheorie von Bebel¹⁾, Blaschko²⁾ und Pappritz³⁾ ab. Er unterscheidet bei der Interpretation der genannten Arbeiten nicht zwischen individuellen Motivationen einzelner Prostituierten und der Genese der Prostitution als sozialer Institution.

Bebel erkennt, daß das Entstehen der Prostitution an patriarchale Gesellschaftsstrukturen mit Monogamievorschrift gebunden ist⁴⁾. Wirtschaftliche Faktoren sind für Bebel individuelle Motivationen. Er meint, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Zahl der Prostituierten und dem Elend der Arbeiterinnen⁵⁾.

Die modernen Anthropologen (Scheler, Gehlen, Pleßner, Portmann, Mead, Benedict u.a.) sehen in der Sexualität im Gegensatz zum angeborenen Instinktverhalten ein weitgehend unspezialisiertes Grundbedürfnis, das der kulturellen Regelung bedarf. Gehlen beschreibt den Menschen als ein "Mängelwesen"⁶⁾, dessen Verhalten durch "Instinktreduktion"⁷⁾ gekennzeichnet ist auf der "Plastizität des menschlichen Antriebslebens"⁸⁾ als biologischer Notwendigkeit basierend. Der Plastizität der Triebe entspricht ein "konstitutioneller Antriebsüberschuß"⁹⁾, der zur Ausartung tendiert¹⁰⁾. Diese

1) A. Bebel, Die Frau und der Sozialismus, Berlin 1962

2) A. Blaschko, Prostitution, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6, Jena 1910

3) A. Pappritz, Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage, Leipzig 1921

4) Vgl. A. Bebel, a.a.O., S. 207f.

5) Vgl. ebd., S. 229

6) A. Gehlen, Der Mensch, Frankfurt 1966, S. 20

7) Ebd., S. 26

8) Ebd., S. 351

9) Ebd., S. 58

10) Vgl. A. Gehlen, Anthropologische Forschung, Hamburg 1968, S. 38

Entartungsbereitschaft ist für Gehlen Legitimation, den "Menschen als Zuchtwesen"¹⁾ zu definieren: "So ist der Mensch schon rein physisch angewiesen auf Disziplinierung, Zucht, Training, auf eine geordnete Beanspruchung von oben her, die nicht etwa schon indirekt durch eine bloße lebensnotwendige Arbeit gewährleistet zu sein scheint"²⁾. Triebverzicht wird nicht zum historischen Kontext relativiert, sondern als der menschlichen Natur zugehörig gesehen. Sexualtabus wären somit "natürlich", ebenso wie "die Notwendigkeit einer autorität verfaßten Gesellschaft"³⁾. Askese wird zum Ideal erhoben. "Zur Elite zu zählen ist, der Selbstzucht, Selbstkontrolle, Distanz zu sich und irgendeine Vorstellung hat, wie man über sich hinauswächst"⁴⁾. Das zu erreichen, bedarf es "stabilisierender Gewalten"⁵⁾. Monogamie findet somit ihre Rechtfertigung in einer Teleologie auf stabile Gesellschaft hin. Nach Gehlen würde zumindest die Elite der Prostitution nicht bedürfen. Das Problem der doppelten Moral stellt sich ihm nicht. Repression ist Naturnotwendigkeit.

Schelsky meint, "der Sinn einer soziologischen Tatbestandsaufnahme kann nur darin liegen, gerade den Zwang zur sozial verbindlichen Normsetzung der Geschlechtlichkeit als Gestaltungsaufgabe im zeit-

1) A. Gehlen, Der Mensch, a.a.O., S. 61

2) A. Gehlen, Anthropologische Forschung, a.a.O., S. 58

3) J. Habermas, Anthropologie, in: Philosophie, Fischer-Lexikon, Frankfurt 1958, S. 33

4) A. Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1964, S. 81

5) A. Gehlen, Anthropologische Forschung, a.a.O., S. 71

geschichtlichen Umbruch der Verhaltensformen freizulegen und anzusinnen"¹⁾. Die Notwendigkeit der kulturellen Überformung sexueller Antriebe ist unbestritten. Eine Analyse wird aber durch die anthropologischen Kategorien - Instinktreduktion und Triebplastizität, Antriebsüberschuß und Normierungsbedürfnis - von vornherein eingeschränkt und bleibt formal. Schelsky kommt nicht über eine Funktionsanalyse hinaus, da er Sexualität nur auf ihre Funktion zu soziokultureller Stabilität hin untersucht, wobei er Begriffe wie soziokulturelle Stabilität und soziale Sinnhaftigkeit nicht von den rationalen Möglichkeiten der Menschen in einer bestimmten historischen Epoche definiert. Stattdessen geht er "von einer als ideal und akzeptiert unterstellten Gesellschaft, nicht von der gegebenen widersprüchlichen aus"²⁾.

Da Schelsky die Gesellschaft bzw. das soziale System in die Reflexion nicht einbezieht, ist für ihn Prostitution "Komplementär-Institution des spezifischen Sexualhabitus der patriarchalisch-monogamen Ehe"³⁾, nicht aber "an die Entstehung der herrschaftlichen Gesellschaftsform"⁴⁾ gebunden. Schelsky unterliegt hier dem Fehler der Isolation des Ehesystems ohne den Bezug zum übergreifenden System zu beachten.

Giese, der bekannteste deutsche Sexualforscher, sammelte Daten und registrierte Fakten, wußte auch, daß Sexualverhalten kulturell überformt ist und setzte

1) H. Schelsky, Soziologie der Sexualität, Hamburg 1965, S. 54

2) K. Dörner, Sexuelle Partnerschaft in der Industriegesellschaft, in: Die Sexualität des Menschen, a.a.O., S. 173;

vgl. U. Sonnemann, Negative Anthropologie, Hamburg 1969, S. 356f.

3) H. Schelsky, a.a.O., S. 39

4) W. Bernsdorf, a.a.O., S. 216

sich ab und zu für die Lockerung eines Tabus ein. Eine Theorie der Sexualität sucht man jedoch bei ihm vergeblich.

Gieses scheinbar tolerante These, "nicht wir, sondern der einzelne muß die Lösung seines eigenen Problems in Angriff nehmen und mit dem eigenen Gewissen in Einklang zu bringen versuchen"¹⁾, erweist sich als Regression zum bürgerlichen Individualismus. Dem entspricht sein teilweise merkwürdig romantisch anmutendes Vokabular. So läßt er z.B. die Beziehung zwischen Zuhälter und Dirne "zu einer Herzensangelegenheit"²⁾ werden.

Die Prostitution als soziale Institution steht in einem Dependenzverhältnis zu anderen sozialen Phänomenen. Die Existenz einer weiblichen Prostitution läßt sich weder auf biologische Gegebenheiten noch auf individualpsychologische Differenzen der Geschlechter zurückführen, sie ist vielmehr untrennbar mit Normen gekoppelt, durch Macht- und Herrschaftsphänomene fundamentiert.

Verselbständigen sich Konventionen und werden zu Herrschaftsinstrumenten, können sich die Herrschenden Ausweichmöglichkeiten schaffen. "Das moralische Gesetz ist machtlos gegen jene, die a priori einem entgegengesetzten Lebensprinzip zu folgen vermögen und über die Macht verfügen, an ihm unter Ausschluß der Mehrheit der Nation festzuhalten"³⁾. Das von der Gesellschaft privilegierte Geschlecht waren und sind die Männer. Kraft ihrer Herrschaft sind ihre sexuellen Verhaltensweisen nicht so eng definiert wie die der Frauen. Während durch die Monogamievorschrift die Sexualität der Frau allein auf die Ehe lokalisiert ist, hat der Mann hinsichtlich seiner sexuellen

1) H. Giese, Der Sinn von Sexualität, in: Mensch, Geschlecht, Gesellschaft, Baden-Baden 1961, S. 966

2) Ebd., S. 926

3) L. Kofler, Der asketische Eros, Wien 1967, S. 43

Bedürfnisse meist mehr Befriedigungsmöglichkeiten. Diese Vergewaltigung der weiblichen Triebstruktur machte die Frau zu dem kapriziösen und launischen Geschöpf, als welches sie in der bürgerlichen Literatur beschrieben wird. Ihr war keine Möglichkeit der Konfliktkanalisation gegeben. Sie war macht- und besitzlos, das Eigentum des Mannes. Die Frau war zwar seit jeher "notwendig für die Erhaltung der Gattung, doch pflanzte sie sie nun allzu reichlich fort: Der Mann hingegen mußte das Gleichgewicht zwischen Produktion und Arterhaltung schaffen"¹⁾.

Die Frau, da sie "keinen selbständigen Anteil an der Tüchtigkeit, aus welcher diese Zivilisation hervorging"²⁾, hat, war zumindest von der Prägung des Produktionsprozesses ausgeschlossen. Sie war gezwungen, sich dem Mann, der Schutz und Nahrung gewährt, unterzuordnen, "ihr Leben dadurch zu erhalten, daß sie ihren Körper dem unterwirft, der etwas damit anfangen kann: der sie gebären läßt, oder der ihren Körper als Lustquelle verwendet"³⁾.

Weibliche Prostitution ist das Epiphänomen einer männlich autoritär strukturierten Gesellschaft mit monogamen Ehevorschriften. Es wäre denkbar, daß in einer Gesellschaft mit Monogamievorschrift, in der die Frauen die Herrschaft ausübten, männlich-heterosexuelle und weiblich-homosexuelle Prostitution existierte, wenn auch unter Berücksichtigung physiologischer Gegebenheiten beim Mann die Erscheinungsform eine andere wäre. In einer Gesellschaft, in der die Frauen voll emanzipiert sind, auch hinsichtlich ihrer sexuellen Verhaltensweisen, würde vermutlich die

1) S. de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Hamburg 1968, S. 70

2) M. Horkheimer u. Th. W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1955, S. 297

3) K. Schrader-Klebert, Die kulturelle Revolution der Frau, in: Kursbuch 17, 1969, S. 16

4) Ebd., S. 16

weiblich-heterosexuelle Prostitution zurückgehen, denn "eine Emanzipation der Frau würde politische, ökonomische und rechtliche Institutionen zerstören, die sich der Mann als seine menschlichen Bedingungen geschaffen hat"¹⁾.

3. Historische Formen der Prostitution

Auf das Referieren soziologischer Theorien, die den historischen Wandel der Funktion der Prostitution zu erklären versuchen, muß verzichtet werden, da es solche Theorien nicht gibt.

Die Prostitution läßt sich zurückverfolgen bis in die frühen Hochkulturen. Etwa seit dem 14. Jh.v.Chr. existierten in Kleinasien und Nordafrika Tempel- und Gastprostitution²⁾.

Die Frau war verpflichtet, sich jedem Fremden zu prostituieren, der in dem Hause ihres Mannes als Gast weilte. Sie bekam dafür ein Geschenk. Die Frau war Eigentum des Mannes, und der Mann ließ den Gastfreund an seinem Eigentum teilhaben. Diese gastliche Prostitution unterscheidet sich von der Prostitution in ihrer gegenwärtigen Form einmal darin, daß sie alle Frauen eines Stammes betrifft. Sofern man den Begriff der Prostitution beibehält, müßte man alle Frauen eines Stammes, in der dieser Brauch üblich ist, als Prostituierte bezeichnen. Zum anderen fehlt dieser Prostitution der Berufscharakter. Die Frauen können mit diesem Brauch nicht ihren Lebensunterhalt verdienen. Sowohl die gastliche als auch die heutige Prostitution haben jedoch die gleiche Funktion, nämlich die Affirmation der Sexualnormen. Könnte der

1) Ebd., S. 10

2) Vgl. W. Bauer, a.a.O., S. 76

weitgereiste Gastfreund nicht die Frau des Hausherrn benutzen, würde es zu unkontrollierten Vergewaltigungen kommen. Herodot berichtet von einer einmaligen Prostitution aller jungen Babylonierinnen, die der Fruchtbarkeitsgöttin geweiht war. Die Babylonierinnen durften keinen Bewerber ablehnen¹⁾. Solche Fruchtbarkeitskulte gab es in vielen alten Hochkulturen²⁾. Während die Männer mit Feldfrüchten oder erlegtem Wild um die Gunst der Götter warben, brachten die Frauen sich selbst dar, denn sie besaßen nichts, was sie sonst hätten opfern können. Diese einmalige Prostitution war sanktioniert und wurde als heilige Handlung betrachtet. Sie ging in den religiösen Überbau als sogenannter Vorbildzauber ein, der die Natur zur Nachahmung anregen sollte. Auch hier fehlt der Berufscharakter: Funktional dient die Tempelprostitution dem Anspruch männlicher Sexualfreiheit. Diese einmalige Prostitution ging allmählich in eine ständige über, neben der sich gleichzeitig die profane Prostitution entwickelte. Sie wurde zum festen Beruf. Es mag der Eindruck entstehen, daß diese Betrachtungsweise der gastlichen und der Tempelprostitution einseitig ist. Sowohl der gastlichen als auch der Tempelprostitution wird ein symbolischer Charakter zugeschrieben: die Vereinigung mit dem Fremden sollte einerseits der Frau Fruchtbarkeit bringen, andererseits die Natur zur Nachahmung anregen. Die Wurzeln dieses Brauchtums mögen in ihren Ursprüngen durchaus mystischen Charakters gewesen sein³⁾. Nur sagt der Hinweis (Bernsdorf, Schelsky) auf die mythische Ver-

1) Vgl. H. Licht, Sittengeschichte Griechenlands, Hamburg 1969, S. 234f.

2) Vgl. Lexikon der Alten Welt, Zürich 1965, S. 2456

3) Vgl. W. Bernsdorf, a.a.O., S. 210f.

vgl. H. Schelsky, a.a.O., S. 40

ankerung einer Verhaltensweise nichts über ihren sozialen Stellenwert aus. Bernsdorf meint in bezug auf die Tempelprostitution, "daß man zumindest bei unteren und mittleren Naturvölkern nicht von Prostitution sprechen darf"¹⁾, da Prostitution an "die Entfaltung sozialer Macht- und Schichtungsverhältnisse"²⁾ gebunden ist. Aber eben diese Bedingungen sind in den Kulturen mit Tempelprostitution erfüllt. Welche unteren und mittleren Naturvölker Bernsdorf konkret meint, wird von ihm nicht expliziert. In den genannten frühen Hochkulturen, die bereits ein Handelssystem haben, ist der einzelne mitunter lange von seiner Familie abwesend. Die gastliche oder die Tempelprostitution bieten sich ihm als willkommene Einrichtung, die damit durchaus funktional für männliche Sexualität ist, auch wenn die Ursprünge mystisch und bar solcher Zweckrationalität gewesen sein mögen.

Ob eine kontinuierliche Entwicklung von der gastlichen über die Tempelprostitution bis zur heutigen Erscheinungsform der Prostitution stattgefunden hat, ist in diesem Zusammenhang nicht relevant. Der theoretische Teil dieser Arbeit ist nicht entwicklungsgeschichtlich zu verstehen. Die Darstellung arbeitet mit idealtypischen Konstruktionen um zu untersuchen, welche Auswirkungen verschiedene Herrschaftsstrukturen auf die Prostitution und ihre Funktion haben.

Rüstow führt das Entstehen der profanen Prostitution auf sogenannte Überlagerungsphänomene zurück³⁾. Das Verhältnis von Eroberern und Unterworfenen institutionalisiert sich in einer neu entstehenden Sozietät als das von Ober- und Unterschicht. Die Frauen der Unterworfenen sind Freiwild der Eroberer. Dieses

1) W. Bernsdorf, a.a.O., S. 212

2) Ebd., S. 212

3) Vgl. A. Rüstow, Ortsbestimmung der Gegenwart, Bd., I, Zürich 1950, S. 145f.

Notzuchtverhalten der Eroberer muß sozial geregelt werden. Das geschieht durch die Einrichtung der Prostitution. Das Benutzen dieser Einrichtung ist das Vorrecht der Oberschicht. Die Herren maßen sich Rechte an, die sie den Knechten versagen. Sie verachten die Knechte, obgleich sie eben diese Knechte für die Ausübung ihrer Rechte brauchen. Aus diesem Herr-Knecht-Verhältnis resultiert die Ächtung der Prostituierten. Es entsteht eine doppelte Moral, da man den Knecht mit anderen Maßstäben mißt als den Herrn. Der Knecht ist in jedem Falle minderwertig. Es ist "ein einseitiges und ungleiches Anerkennen entstanden"¹⁾. Im Arbeitsprozeß wird sich der Knecht bewußt, daß in Wirklichkeit der Herr der abhängige ist. Die Befreiung aus der Knechtschaft wird bei Hegel in der Innerlichkeit des Bewußtseins verlegt. "Die Inkongruenz von Arbeit und Genuß wird dadurch indessen nicht beseitigt"²⁾. (Inwieweit die Prostituierten sich ihrer "Knechtschaft" bewußt sind und ein eigenständiges Bewußtsein ausgebildet haben, wird im empirischen Teil untersucht.)

Die, Rüstow zufolge, durch die Überlagerung bewirkte doppelte Moral wird mit der Konsolidierung der neuen Gruppe auch von der Unterschicht übernommen. Die Ächtung bezieht sich keineswegs auf sexuelle Verschiedenheiten von Mann und Frau. "Die Erotik assoziiert sich unlösbar mit dem sozialen Herrschaftsgefülle von oben nach unten in seiner brutalsten Form"³⁾. Das reine Gewaltverhältnis wird in ein ökonomisches transponiert, in dem die Dirne nicht mehr Beute, sondern Ware ist. Parallel zur Überschichtung durch Eroberung verfestigt sich die patriarchale Struktur der neuen Gruppe. Die Frau wird ganz allgemein zum

1) G.W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Stuttgart 1927, S. 155

2) H. H. Holz, Herr und Knecht bei Leibniz und Hegel, Neuwied 1968, S. 84

3) A. Rüstow, a.a.O., S. 146

igentum des Mannes. Dieses Verhältnis überträgt sich auch auf das Sexualverhalten, dessen letzter Ausdruck die Prostitution ist. Dieser Vorgang bedingt psychisch die Trennung von Eros und Sexualität. An die Stelle der personalen Beziehung tritt eine Warenbeziehung ohne Kommunikation.

Da die Unterschicht die doppelte Moral übernimmt - identische Verhaltensweisen werden nach unterschiedlichen Maßstäben beurteilt und besonders verachtet werden die Frauen, die das als legitim geltende Sexualverhalten der Männer ermöglichen - und die Prostitution zu einer öffentlichen Einrichtung wird, derer sich auch die "Knechte" bedienen, entsteht innerhalb dieser Institution ebenfalls eine Hierarchie, die sich bereits im ältesten Tempelbordell bei den Sumerern in der Stadt Uruk im 3. Jahrtsd. v. Chr. nachweisen läßt¹⁾.

Aus den Überschichtungsprozessen gehen differenzierte politische Gefüge hervor. Es entstehen Städte, größere Heere und der Handel breitet sich aus. Diese Faktoren begünstigen die Entwicklung der Prostitution. Das frauenlose Kriegerleben und das lange Fernbleiben der Kaufleute bedarf einer solchen sexuellen Kanalisation.

Mag die Theorie Rüstows mit dem Implikat der exogenen Entstehung der Herrschaft aus Überlagerung "als historisches Zentralereignis"²⁾ inzwischen insofern falsifiziert sein, als "das Überlagerungsprinzip allein nirgends die Entstehung des Herrschaftsstaates erklären könnte"³⁾, so besagt das noch nicht, daß Rüstows "Aussagen zur Erklärung historischer Phänomene wertlos wären"⁴⁾. Wo auch immer die Bedingungen für

1) Vgl. R. Lewinsohn, Eine Weltgeschichte der Sexualität, Hamburg 1965, S. 30f.

2) F. Jonas, Geschichte der Soziologie, Bd. 1, Hamburg 1969, S. 63

3) H. Kammler, Der Ursprung des Staates, Köln 1966, S. 89

4) Ebd., S. 89

die Entstehung der Herrschaft liegen mögen, durch den Schichtungsvorgang und die soziale Rangdifferenzierung entsteht das Bewußtsein der Wertungleichheit, wobei die Idee der herrschenden Klasse zur in der Gesellschaft herrschenden Idee erhoben wird (Marx).

Solon, der das erste griechische Staatsbordell einrichtete, hatte den Eintrittspreis so niedrig festgesetzt, daß auch die ärmeren Schichten diese Einrichtung frequentieren konnten¹⁾. Diese ärmeren Schichten mußten schwer arbeiten, um ihre Existenz zu sichern. Ihre sexuellen Energien wurden größtenteils auf die Arbeit umgeleitet. Sie stellten keine großen Ansprüche an die Dirnen (Dikteriaden). Ganz anders die Mittel- und Oberschicht der Polis, die Sklaven für sich arbeiten ließen, also nicht der Repression des Leistungsprinzips unterlagen. Für die Mittelschicht standen die Auletriden zur Verfügung, die Flötenspielerinnen, die ihre Kunden neben der Kohabitation noch mit Musizieren und Tänzen erfreuten. Auch sie waren Sklavinnen und wurden von Privatpersonen vermietet.

Die Prostitution brachte eine Reihe von Hilfsgewerben mit sich²⁾. Die Bordelle wurden als staatliche Pacht vergeben. Die Pächter hatten das Recht, die Dirnensteuer zu kassieren. Mit den Auletriden entstanden die Kuppler. Sowohl die Auletriden als auch die Hetären bedurften einer Ausbildung. Diese Lehrtätigkeit wurde von einigen Frauen betrieben, die vermutlich auch aus dem Gewerbe stammten, aber bereits zu alt dafür waren. In diese Kategorie gehören auch die Liebestrankmischerinnen und die Abtreiberinnen. Die letzten im Bunde sind die Zuhälter. Die Griechen be-

1) Vgl. L. Bassermann, Das älteste Gewerbe, Wien 1965, S. 18

2) Vgl. H. Licht, a.a.O., S. 203

zeichnen sie als berufsmäßige Parasiten¹⁾.

Die sogenannten Aristokratinnen der Prostitution waren die Hetären. Ob man sie überhaupt unter den Begriff der Prostitution subsumieren kann, erscheint fraglich. Die Hetäre wird nicht für eine sexuelle Dienstleistung bezahlt. Sie ist nicht nur sexuelle, sondern ebenso geistige Partnerin des Mannes. Der Mann und die Hetäre stehen in einem Kommunikationsverhältnis. Die Hetäre ist dem Mann ebenbürtig. Sie benutzt ihren Körper nicht als Mittel zum Zweck, sondern Körper und Geist sind ihr Selbstzweck. Die Hetären sind nicht passives Lustobjekt der Männer. Sie bestimmen ihren Umgang selbst und geben sich keineswegs wahllos jedem Bewerber hin. "Sie heben sich souverän als Subjekt aus der Welt heraus"²⁾. Folglich sind sie auch hochgeachtet, sie sind nicht "Knechte", sondern selbst "Herren", und insofern eben nicht dem heutigen "Star" verwandt, wie de Beauvoir meint³⁾. Der "Star" ist Produkt und programmierte Ware der Kulturindustrie, der im Gegensatz zur Hetäre nur Ersatzbefriedigung offeriert.

Für Schelsky ist das gesellschaftliche Ansehen, das die Hetären genießen, ein Indiz dafür, daß "die Trennung von gemeiner Sexuellust einerseits und Erotik oder Liebe andererseits, nicht an die Entstehung der Prostitution und an das Vorhandensein herrschaftlicher Sozialstrukturen"⁴⁾ gebunden sein kann. Diese

1) Vgl. M. Hunt, Von Homer bis Kinsey, Frankfurt 1966, S. 48

2) S. de Beauvoir, Dirnen- und Hetärentum, in: Mensch, Geschlecht, Gesellschaft, a.a.O., S. 919

3) Ebd., S. 918

4) H. Schelsky, a.a.O., S. 45

Trennung zwischen reiner Sexualität ohne Kommunikation einerseits und Eros andererseits ist bei den Griechen durchaus vorhanden. Zu den Dikteriaden, die verachtet wurden, ging man, um eine momentane Triebspannung zu beheben. Außerdem hatten die Griechen "Sklaven für die Lust", wie Demosthenes sagt, also Lust-instrumente, Sachen, derer man sich sexuell bediente, nicht erotisch. Erotische Beziehungen sind nur zwischen gleichberechtigten Partnern möglich, und wenn das Realitätsprinzip nicht durch zusätzliche Unterdrückung verstärkt wird.

Die Bürger der Polis verkehren als Gleiche mit Gleichen in dem Bemühen der "Partizipation aller Bürger am diskutant aufzuhellenden politischen Entscheidungsprozeß"¹⁾. Die auf Sklavenwirtschaft beruhende politische Ordnung ermöglicht die Entlastung des Bürgers von produktiver Arbeit²⁾. Die psychischen Energien werden nicht durch die Notwendigkeit der physischen Reproduktion verbraucht. Das ermöglicht unter den gesellschaftlichen Bedingungen der Griechen eine Erotisierung der Gesamtpersönlichkeit, auch der des Geistes.

Triebbefriedigung erschöpft sich nicht in genitaler Sexualität. Die Voraussetzungen dafür sind nicht nur Muße und freie Zeit, sondern ebenso individuelle Freiheit, die im Einzelfall zwar auf Reichtum basierte, andererseits aber der Entfaltungsmöglichkeit bedurfte, der individuellen Freiheit, die sich nicht durch internationalisierte Bewußtseinszwänge als Scheinfreiheit erweist.

1) W. Buchner, ^EDemokratiethoretische Aspekte der politischen Ideengeschichte, in: Politikwissenschaft, Frankfurt 1969, S. 45

2) Vgl. J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1968, S. 13

Im Selbstverständnis der Griechen stellt sich die Sphäre der Öffentlichkeit als "Reich der Freiheit und Stetigkeit"¹⁾ dar im Gegensatz zur Privatsphäre. "Das Reich der Notwendigkeit und Vergänglichkeit bleibt im Schaffen der Privatsphäre versunken"²⁾. Daraus resultiert der Widerwille der Griechen gegenüber der Ehe.

Sie betrachteten sie als Behinderung der persönlichen Freiheit³⁾. Während man heute in der Prostitution ein notwendiges Übel sieht, sah man es damals in der Ehe. Man unterzog sich diesem Ungemach nur, weil man als Staatsbürger die Pflicht hatte, Nachkommen zu zeugen. Die Ehefrau war nichts anderes als eine Gebärmaschine, die nach Erfüllung dieser Funktion völlig überflüssig wird. Nach dem Tode ihres Mannes muß sie sich an ihre Eltern-Familie um Unterstützung wenden. Die Ehefrau war kein Lustobjekt des Mannes. "Die Ehe schenkt dem Mann nur zwei glückliche Tage: Den, an dem er die Braut in sein Bett, und den, an dem er sie ins Grab legt"⁴⁾.

Lust war für den Mann nur in der Öffentlichkeit und in öffentlichen Institutionen zu finden. Burckhardt spricht von der Allmacht der Polis. "Jeder einzelne hatte das Gefühl, daß die Polis in ihm lebe"⁵⁾. Dieser Totalitätsanspruch implizierte aber keineswegs die Negation der individuellen Eigenständigkeit. Der Staat hatte sich nicht gegenüber seinen Bürgern verselbständigt. Die Repression war insofern denkbar gering und gestattete individuelle Entfaltung, wenn auch durch Öffentlichkeit etikettiert.

1) Ebd., S. 13

2) Ebd., S. 13

3) Vgl. M. Hunt, a.a.O., S. 34

4) Ebd., S. 35

5) J. Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, Stuttgart 1963, S. 88

Damit hatte die Prostitution in Griechenland weniger eine die Ehe konsolidierende Funktion, als vielmehr eine unmittelbar politische, Lusterfüllung in der Ehe und persönliche Entfaltung innerhalb der Familie hätten unter den griechischen Verhältnissen die Bildung einer Privatsphäre bedeutet. Die Familie wäre zum potenten Gegenspieler des Staates geworden. Stattdessen wird die männliche Triebstruktur dem Öffentlichkeitscharakter unterworfen. Prostitution wird zum Subsidium der Polis.

Es mag hier nochmals daraufhingewiesen werden, daß die Analyse von idealtypischen Konstruktionen ausgeht, also nicht als Deskription historischer Realität zu verstehen ist. Durch Steigerung einiger Gesichtspunkte und durch gedankliche Zuspitzung sollen Zusammenhänge erfaßt werden, die sonst in der diffusen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen untergehen. Die Polis war in der Realität ebensowenig Paradies, wie alle Hetären die Inkarnation der emanzipierten Frau. Aber nur durch Steigerung der relevanten Faktoren wird deutlich, wie sehr sich die Bedingungen, die Erscheinungsform und die Funktion der Prostitution von der heutigen unterscheidet.

Nach römischer Auffassung - nicht nur während der Kaiserzeit, auf die hier eingegangen wird, sondern von Anfang an - ist der Sexualtrieb "eine Naturkraft, die der Staat ohne äußere Notwendigkeit nicht eindämmen soll"¹⁾.

Die Römer betrachteten die Ehe ähnlich wie die Griechen als Pflichtübung: der Staat hatte ein Recht auf Nachkommenschaft. Sexuelle Befriedigung aber wurde sowohl von den Männern als auch von den Frauen außerhalb der Ehe gesucht.

1) R. Lewinsohn, a.a.O., S. 61

"Men found it easier and more pleasant to live with a concubine rather than to marry and create a family with all its responsibilities"¹⁾.

Die Frau erhält kraft Gesetz in der römischen Kaiserzeit von ihrem Vater eine Mitgift, die nicht zum Eigentum des Mannes werden kann.²⁾ Sie ist also relativ unabhängig. "Her domestic virtues were no longer necessary in this new triumphant world of luxury"³⁾.

Die Folge waren unzählige Scheidungen. Eine promiskuitive Lebensweise wurde jedoch nur den ins Prostituiertenregister eingetragenen Damen lizenziert. "Hunderte, wenn nicht Tausende von Namen auf diesen langen Listen gehörten Frauen, die das Gewerbe nicht wirklich ausübten, sondern nur ungehindert und straflos Umgang mit Männern haben wollten"⁴⁾. Die Prostitution ist für die oberen Schichten, für die diese Verhaltensweise charakteristisch ist, also nicht ehestabilisierend. Sie ermöglicht jedoch die Unantastbarkeit der Ehe als Norm und die Aufrechterhaltung der doppelten Moral, denn die ins Prostituiertenregister Eingetragenen sind stigmatisiert. Die Sexualmoral der Unterschicht wird nicht ganz so extrem gewesen sein, wie die der müßiggehenden oberen Schichten, da die zur Unterschicht gehörenden Personen einen Teil ihrer Sexualenergien in Arbeit umleiten mußten. Die Funktion der Ehe bei den Römern bestand im Kinderzeugungsmonopol. Die monogamen Vorschriften wurden hinsichtlich dieser Funktion beachtet.

1) F. Henriques, *Prostitution and Society*, New York 1966, S. 93

2) Vgl. E. Burck, *Die Frau in der griechisch-römischen Antike*, München 1969, S. 29f.

3) F. Henriques, a.a.O., S. 94

4) L. Bassermann, a.a.O., S. 83

Den Römern ist es nicht gelungen, die Ehe als perpetuierliches Moment in den Überbau zu integrieren. Die Prostitution konnte somit auch in Rom keine die Ehe konsolidierende Funktion haben, die ihr sicherlich in den Anfängen der sittenstrengen Republik noch zukam. "Mit der wachsenden Macht und dem steigenden Reichtum Roms traten an Stelle der ehemaligen Sittenstrenge Laster und Ausschweifungen"¹⁾.

Weniger die Römer als die Fremden, die Barbaren, bildeten das Kundenreservoir der Prostituierten. Rom war ein weltweiter Umschlagplatz für den Handel. Unzählige Fremde befanden sich dort, um Geschäfte abzuschließen und Handel zu treiben. Da sie ihre Frauen nicht mitbrachten, mußten sie auf die Prostituierten zurückgreifen. Die Prostitution ist hier also Epiphänomen einer patriarchalen Gesellschaft mit Männerüberschuß. Sie konsolidierte nicht die Ehe, sondern affirmierte die monogame Vorschrift als ideelle Norm nicht als reale.

Die Existenz der Prostitution ist zwar an die Monogamievorschrift gebunden. Dieser Funktionszusammenhang ist aber nicht umkehrbar. Das Vorhandensein der Prostitution bedeutet nicht die Einhaltung der Monogamievorschrift, die abhängig ist von der herrschaftlichen Organisation einer Gesellschaft, von der Verankerung des Postulats im Überbau und der Verzahnung mit anderen Normen und der Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Die Römerin ist zwar wirtschaftlich relativ unabhängig von der Familie, aber "je unabhängiger die Frau von der Familie wird, desto mehr untersteht sie der zentralen Gewalt, die ihr verschiedene Rechtsunfähigkeiten auferlegt"²⁾. Soziale Gleichstellung wird ihr

1) A. Bebel, a.a.O., S. 80

2) S. de Beauvoir, Das andere Geschlecht, a.a.O., S.98

verweigert.

Das Sexualverhalten der Römer resultiert nicht aus einer freien Entfaltung des Sexualtriebes bar jeder Unterdrückung, sondern ist einerseits Surrogat zur Askese während der Kriegszeit, zum anderen manifestieren sich innere Kämpfe und soziale Spannungen in diesem Sexualverhalten, das durch Suchtcharakter, nicht durch Befriedigung gekennzeichnet ist.

Die differenzierte gesellschaftliche Struktur bewirkt ein Schichtungsgefälle auch innerhalb der Prostitution. Man bezeichnete die Prostituierten einmal nach dem Ort, an dem sie ihr Gewerbe ausübten, z.B. Friedhofsdirnen oder Theaterdirnen, zum anderen existierte innerhalb einer solchen Gruppe eine Preishierarchie, Ort und Preis bezeichneten wiederum das Gesamtprestige der Dirne. Die in den Bordellen ansässigen Sklavinnen bildeten die unterste Stufe, die Bonae standen an der Spitze der Hierarchie.

Das Christentum schenkte der Frau eine Seele. Dadurch änderte sich jedoch nichts an der Verfügungsgewalt des Mannes über die Frau. Dieses Verhältnis wurde nur auf eine andere Ebene transponiert und auf Gottes unerforschlichen Ratschluß bezogen. "Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne; und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen"¹⁾. Die christliche Lehre forderte innerweltliche Askese und sicherte als Belohnung das Paradies im Jenseits zu. Sexuelle Triebe wurden zu dunklen Mächten deklariert, sozusagen Teufelswerk, dessen Versuchung man widerstehen mußte, wollte man das ewige Heil erringen. Hier tritt ein völlig neues Korrelat zur Sexualität: die Schuld, das Bewußtsein zu sündigen. Sexualität war keine "Naturkraft" mehr, sondern Sünde. Zum Sündenfall kam

1) 1. Kor. 11, 8 u. 9

es durch eine Frau. Daraus deduzierte das Christentum seinen patriarchalen Herrschaftsanspruch. Da es die Sünde nun einmal in der Welt gab, personifiziert durch die Frau, von der die Versuchung ausgeht, mußte man sich mit ihr abfinden. Um das Übel so gering wie möglich zu halten, wurde die Keuschheitsforderung zum Dogma erhoben. Außerehelicher Geschlechtsverkehr war verboten. "Heiraten ist gut, nicht heiraten besser. Um der Hurerei willen soll ein jeglicher sein eigenes Weib und eine jegliche ihren eigenen Mann haben"¹⁾. Die Ehe sollte eine lebenslange Bindung sein: "bis daß der Tod euch scheide". Sie war nicht mehr nur Fortpflanzungsgemeinschaft, die man auflösen konnte, wenn diese Funktion nicht erfüllt war. Die "geistigen Werte" wurden wieder mobilisiert. Von Sexualität befreite Liebe sollte der Garant der Ehe sein. Der Sexualität waren enge Grenzen gesetzt. "Wer seine Frau zu glühend liebt, begeht Ehebruch"²⁾. Sexualität und Sünde sind kaum noch zu trennen. Die Inkarnation der Sünde überhaupt ist die Dirne. Parallel zur Unterdrückung menschlicher Triebstruktur verlief die Glorifizierung des Leistungsprinzips. Müßiggang verleitet zur Sünde, schwere Arbeit hingegen ist Gott wohlgefällig. Arbeit - Mittel zur Realisierung des Asketentums - wird zum Selbstzweck erhoben. "Wer nicht arbeitet, soll nicht essen"³⁾.

Im Feudalismus - einer agrarischen Wirtschaftsordnung gekennzeichnet durch ein System bodenvermittelter persönlicher Herrschaftsbeziehungen (Lehenswesen) - wurde die christliche Lehre den bestehenden Produktionsverhältnissen angepaßt. Die besitzende Klasse, der Feudaladel, interpretierte den paulinischen Satz,

1) 1. Kor. 7, 38

2) M. Hunt, a.a.O., S. 116

3) 2. Thess. 3,1

wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, als "naturali ratione notwendig zur Erhaltung des Lebens des Einzelnen und der Gesamtheit. Wo dieser Zweck wegfällt, zessiert auch die Geltung der Vorschrift"¹⁾. Kraft Herrschaft wendet der Feudaladel die Repression auf die Besitzlosen ab. Die besitzlose Klasse übernimmt die Bedürfnisbefriedigung für die besitzende Klasse nicht nur in materieller, sondern auch in sexueller Hinsicht (ius primae noctis).

Die heilsbringende Kraft des Christentums wurde zur Ideologie der Kreuzzüge. Das Kriegsführen avancierte zum Beruf. Die raubenden Krieger ließen sich sexuelle Befriedigung nicht versagen. So kam es wieder zu einem enormen Aufschwung der Prostitution. Zeitweise soll ein Viertel des Heeres aus Dirnen bestanden haben²⁾, die sich ausgezeichnet in die militärische Organisation integrieren ließen. Herzog Alba teilte sie in Kompanien ein. Die Gesamtheit der Troßdirnen waren dem Hurenweibel, einem älteren, erfahrenen Krieger, unterstellt. Möglicherweise ist durch diese Integration der Prostituierten in das Heer das Notzuchtverhalten der Krieger geringer gewesen als in unterer Zeit. Herzog Alba wird allerdings das Notzuchtverhalten seiner Truppe weniger interessiert haben als die militärische Schlagkraft und die Disziplin seines Heeres. Disziplin ist eher aufrechtzuerhalten bei einer Minimalbefriedigung sexueller Bedürfnisse. Die Funktion der Prostitution ist also hier eine militärische.

1) M. Weber, Die protestantische Ethik, München 1965, S. 169

2) Vgl. L. Bassermann, a.a.O., S. 125

In den Städten des Mittelalters hatte sich die Obrigkeit der Dirnen angenommen, da sich gezeigt hatte, daß sie nicht "auszurotten" sind. "Die Prostitution gehört zur Gesellschaft, wie die Kloake zum herrlichsten Palast. Die Prostitution gleicht der Kloake des Palastes; wenn sie beseitigt wird, wird der Palast ein unreiner stinkender Ort"¹⁾.

Das ständische Prinzip der damaligen Gesellschaftsstruktur wurde auf die Prostitution übertragen. "Wie jedes Gewerbe in jener Zeit organisiert und reguliert wurde und ohne Zunftordnung nicht bestehen konnte, so geschah das auch mit der Prostitution. Es gab in allen größeren Städten Frauenhäuser, die städtisches, landesfürstliches oder kirchliches Regal waren, deren Reinerträge in die bezüglichen Kassen flossen"²⁾. Staat und Kirche treten also als Zuhälter auf. Dirnen, die außerhalb der Zunft ihr Gewerbe betrieben, wurden bestraft. Wie die anderen Zünfte hatten auch die Dirnen das Recht, an Prozessionen und Festlichkeiten teilzunehmen. Da die Dirnen so strikt in das öffentliche Reglement einbezogen waren, wird es kaum private Kuppler und Zuhälter gegeben haben. Die Prostituierten standen unter strenger Kontrolle des Bordellwirtes, der im Kuppler und Zuhälter seinen Feind sah, der ihm ~~das~~ ^{den} Verdienst schmälern würde. Die als Zunft in die Gesellschaft integrierte Prostitution bedeutete keineswegs eine Aufwertung des Gewerbes. Die Sexualität gilt nach wie vor als Sünde, und die Ächtung der Prostitution resultiert aus der Projektion männlicher Schuldgefühle, die sich in der doppelten Moral manifestiert.

1) Thomas von Aquin, zit. bei: M. Hirschfeld, a.a.O., S. 296

2) A. Bebel, a.a.O., S. 109

Die Ehe - der Mann kaufte die Frau - stand weiterhin unter dem Keuschheitspostulat. Besonders die Frau hatte beim Geschlechtsakt keine Lust zu empfinden. Betraf die Erbsünde eigentlich beide Geschlechter, so ließ man dennoch nur die Frau dafür büßen. Der Mann konnte seine Bedürfnisse bei der Dirne befriedigen. Die Prostitution ermöglicht hier also nicht nur die Existenz der patriarchalen monogamen Zwangsehe, sondern gestattet auch die Aufrechterhaltung der ehelichen Keuschheitsforderung seitens der christlichen Kirche.

Die Reformationszeit brachte nicht nur eine Reformation christlicher Lehre und ökonomischer Besitzverhältnisse mit sich, sondern im Zusammenhang damit auch eine Wandlung der Sexualideologie. Für Luther war der Sinn menschlichen Seins die Pflichterfüllung des Berufes. Nur hinsichtlich dieser Funktion wird die Forderung nach Askese aufrechterhalten. Sexualität, als der Natur des Menschen zugehörig, wird ihrer Sündhaftigkeit entkleidet und als Befriedigung heischendes Bedürfnis anerkannt. Nur wer gut gegessen hat, kann Gott wohlgefällig arbeiten. Die Ehe wird zur Sexualgemeinschaft, der Beischlaf unter dem Zeugungsaspekt eheliche Pflicht. Sexualität ist zulässig nicht um der Lust willen, sondern zum Ruhme Gottes. "Seid fruchtbar und mehret euch"¹⁾. Daß in diese Konzeption die Prostitution nicht hineinpaßt, ist evident. "Den öffentlichen Frauenhäusern wurde der Krieg erklärt, sie wurden als Höhlen des Satans geschlossen; die Prostituierten als Töchter des Teufels verfolgt, und jede Frau, die einen Fehltritt beging, nach wie vor als Ausbund aller Schlech-

1) Genesis 9, 1

tigkeit an den Pranger gestellt" ¹⁾). Nach lutherischer Lehre war die Prostitution funktionslos. Männliche Sexualität bedurfte dieses Ventils nicht, da Bedürfnisbefriedigung in der Ehe konzessioniert war.

Erst im 18. Jahrhundert wurden die Bordelle wieder geduldet.

1) A. Bebel, a.a.O., S. 109

III. Die sozialen Konstituentien der Prostitution in der heutigen Gesellschaft

1. Triebstruktur und industrielle Gesellschaft

Die in den Anfängen des Kapitalismus bestehende Polarisierung der Gesellschaft in zwei Klassen wird von einer differenzierten Schichtenstruktur überlagert. Die Stellung der Prostituierten in der Gesellschaft läßt sich weder mit dem Klassen- noch mit dem Schichtenkonzept eindeutig beschreiben. Die Anwendung der von Offe konzipierten Dimension der "Disparität von Lebensbereichen"¹⁾ ist hier treffender. Offes These ist, daß "nicht mehr der globale Konflikt zwischen Klassen das dynamische Zentrum sozialen Wandels darstellt; es wird zunehmend überlagert von einem "horizontalen" Schema der Ungleichheit, der Disparität von Lebensbereichen"²⁾. In solche "disjunktive Lebenslagen"³⁾ geraten Gruppen, wie z.B. die Prostituierten, da sie "situationsabhängigen Deprivationen und Frustrationen ausgesetzt sind, ohne daß der Status des Einzelnen in der Einkommensskala viel zur Behebung der Probleme und Krisen bewirken könnte"⁴⁾.

Diese neue Struktur läßt sich nicht durch Besitz bzw. Nichtbesitz an den Produktionsmitteln beschreiben. Herrschaft ist nicht länger Korrelat von Besitz. Mit der Reduktion der Menschen auf Funktionsträger, die sich aus der Orga-

1) C. Offe, Politische Herrschaft und Klassenstrukturen, in: Politikwissenschaft, a.a.O., S. 185

2) Ebd., S. 185

3) Ebd., S. 186

4) Ebd., S. 185

nisation der Arbeit ergibt, wird Herrschaft zunehmend unpersönlich und nimmt die Form objektiver Vernunft an.¹⁾ Die Individuen treten sich als von außen gesteuerte²⁾ Objekte gegenüber, die als Agenten und Träger des Warenaustausches funktionieren (Adorno). Repression erscheint als zweckrational, da das System in seiner Produktivität Wohlstand verspricht und Sicherheit garantiert. Der Mensch ist nicht Subjekt, das nach Befriedigung originärer Bedürfnisse strebt, denn das Bewußtsein davon ist der Manipulation erlegen und durch ein gesellschaftlich akzeptables ersetzt worden, dass sich auf der Fetischisierung des Konsums gründet. "Konsumieren wird zur "Weltanschauung" erklärt"³⁾. Die einem System organisierter Herrschaft immanenten sozialen Konflikte treffen mit ihren Aggressionen, da Herrschaft hinter Anonymität sich verbirgt, ins Leere. Nötigenfalls werden sie institutionalisiert und dienen so der Reproduktion des Systems.

Die radikale Durchsetzung des Leistungsprinzips findet historisch in der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft die äußerste Ausformung. Die Bedingungen der Produktion selbst aber drohen das Diktum dieses Prinzips zunehmend in Frage zu stellen. Hatte Freud noch die Triebunterdrückung als notwendig für den Fortschritt jeder Kultur und daher als prinzipiell unaufhebbar erkannt, so ist heute durch die ungeheuerere Produktivität der Gesellschaft eine andere Möglichkeit zumindest vorstellbar.

1) Vgl. H. Marcuse, a.a.O., S. 90;
vgl. H. Holzhey, Psychoanalyse und Gesellschaft.
Der Beitrag Herbert Marcuses, in:
Psyche, Heft 3, 1970, S.188-207

2) Vgl. D. Riesman, Die einsame Masse, Hamburg 1965
S. 137f.

3) K. Horn, Zur Formierung der Innerlichkeit, in:
Der CDU-Staat, Teil 2, Frankfurt 1969,
S. 343

"Die Rationalisierung und Mechanisierung der Arbeit reduzieren allmählich das Quantum an Triebenergie, das in die Kanäle mühseliger Anstrengung entfremdeter Arbeit geleitet werden mußte und stellen damit Energien frei, die sich der Erreichung von Zielen zuwenden können, wie das freie Spiel individueller Fähigkeiten sie setzt"¹⁾. Hier nun insistiert die Manipulation des Bewußtseins: die freiwerdende Triebenergie muß zur Erhaltung des Status quo wiederum dem Leistungsprinzip zugeordnet werden (Konsumzwang, Beeinflußung durch Massenmedien). Hat die Kontrolle erst einmal alle menschlichen Bereiche erfaßt - jede Spontaneität ausschließend - kann, ja muß sie eine Lockerung der Sexualtabus gestatten. Die durch Triebunterdrückung hervorgerufenen Aggressionen bedürfen einer Ableitung, die ihrerseits wieder kontrolliert wird. Sexualität wird ins Konsumverhalten integriert. Sie wird versachlicht und erhält Warencharakter. "Mit nutzbringender Konformität in Einklang gebracht"²⁾, unterstützt sie die Aufrechterhaltung des Leistungsprinzips. Sex wird zur höchst marktgängigen Ware, und eben dadurch vom Markt kontrolliert. Solche Marktrationalität "gründet in der verdinglichten, der Unmittelbarkeit menschlicher Beziehungen entäußerten, vom abstrakten Prinzip des Tausches beherrschten Welt"³⁾. Dem sozialen Druck, auf diese Weise rationalisiert und in seiner Undurchschaubarkeit sublim, steht eine ebensolche Verfeinerung der Triebunterdrückung gegenüber, die jedoch nichts an Gewalttätigkeit eingebüßt hat, auch wenn sie subjektiv weniger spürbar ist und sich auf einer qualitativ anderen

1) H. Marcuse, a.a.O., S. 94

2) Ebd., S. 96

3) Th. W. Adorno, Eingriffe, Frankfurt 1966, S. 169

Ebene bewegt. Der gesamte Produktionsprozeß wird von libidinösen Komponenten durchzogen vom Sex im Büro über die Affektbesetzung der Technik bis hin zum - in seiner Sterilität allerdings impotent anmutenden - Dash-weißen Hemd. "Durch Synchronisierung der Sexualität mit dem Leistungsprinzip"¹⁾ wird Sexualität zum Paradoxon. Sie nimmt selbst Leistungscharakter an (Verpflichtung zum Dating, Potenz- und Orgasmuszwang). Nicht etwa in der Befreiung der Sexualität liegt die Leistung unserer Industriegesellschaft, sondern darin, deren Sterilisation (healthy sex life) und Vergesellschaftung mit technologischer Rationalität betrieben zu haben.

2. Gesellschaftliche Stellung der Frau

Die Frau wird trotz Gleichberechtigungsgesetz wie seit eh und je auf die Hausfrauenrolle fixiert, und "wehe der Seelenlosen, die für ihre Karriere kämpft, um Politik sich kümmert und eingesteht, daß sie für kleine Kinder sich wenig interessiert"²⁾. Die Frau wird von vornherein auf Kochtopf und Windeln programmiert. Sie begegnet überall dem Vorurteil, das die Frau zu einem passiven, emotionalen, der Logik ermangelnden Geschöpf stempelt, von ihrer angeblichen schwachen biologischen Konstitution ganz zu schweigen. "Die skandalöse Ungleichheit der Bildungschancen"³⁾ ist von daher nicht verwunderlich, denn wozu qualifizierte Ausbildung, da ja Erwerbstätigkeit nur als Interim zum "Ehe- und Familienglück" verstanden wird.

1) K. Dörner, a.a.O., S. 176

2) H. Pross, Die gesellschaftliche Stellung der Frau in Westdeutschland, in: Deutsche Rundschau, Heft 1, 1958, S. 33

3) R. Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 87

Die Frau paßt sich willig der ihr zugedachten Rolle an und bestätigt so das existierende Vorurteil.

"Männer und Frauen stimmen überein, die Natur selbst weise dem weiblichen Geschlecht die Sorge für einen Mann und Kinder als erste Aufgabe zu"¹⁾. Daß die Frauen sich nicht nach Erwerbstätigkeit drängen, ist verständlich, da die Tätigkeiten, die ihnen am Erwerbsleben offenstehen, mit Persönlichkeitsentfaltung nichts zu tun haben, sondern diese durch die Mechanismen entfremdeter Arbeit eher noch mehr verstümmeln. Da die in den Produktionsprozeß eingegliederten Frauen "sozusagen das Fußvolk unter den Arbeitskräften"²⁾ repräsentieren, entspringen einer solchen Beschäftigung mehr Spannung und Frustration als Befriedigung. Um diesen Konflikt zu kanalisieren, setzen hier die direkten und indirekten Mechanismen geistiger Kontrolle ein. "In der Reklame heißt Emanzipation: Kaufen"³⁾! Die Frau wird zur perfekten Konsumentin und selbst "zum Konsumgut Nr. 1 deklariert"⁴⁾. Die sexuellen Freiheiten, die man ihr zugesteht, offenbaren sich als Scheinfreiheiten, da sie nur unter dem Verdikt der Konsumtion zulässig sind und funktionalisiert werden⁵⁾. Auch für die Frau amalgamieren sich Sexualität und Leistung. "Wenn sie früher gar nicht gewußt hat, daß sie lustfähig sei, und deshalb frigide und hysterisch war, so ist sie jetzt frigide und hysterisch, weil sie Angst hat, nicht genug Lust zu haben und vor allem zeigen zu können und dadurch den Mann zu beleidigen"⁶⁾.

1) H. Pross, Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Frankfurt 1969, S. 35

2) M. Tritz, Die berufstätige Frau, in: Die Frau in unserer Zeit, Oldenburg 1954, S. 128

3) L. Runge, Frauen, Frankfurt 1969, S. 267

4) L. Jochimsen, Frauen in der Bundesrepublik: Die Mehrheit, die sich wie eine Minderheit verhält, in: Kursbuch, a.a.O., S. 94

5) Die "moderne Frau" weiß durch "Brigitte", "Petra", "Für Sie" usw., wann, wo, wie und mit wem sie darf.

6) K. Schrader-Klebert, a.a.O., S. 33

Die Ehe ist noch immer der einzig gesellschaftlich autorisierte Ort sexueller Beziehungen¹⁾. Da die ledige Frau diese Forderung negiert, liegt hierin einer der Gründe, weshalb ihr Sozialprestige bei weitem geringer ist als das der verheirateten. Man neidet ihr die vermeintlichen Freiheiten.

Die verheiratete Frau, die Beruf und Hausfrauenrolle zu vereinigen sucht, benötigt fast alle verfügbaren Energien zur Bewältigung dieser Doppelbelastung.

Ihr sexuelles Interesse ist notwendig gering. Ist sie nicht erwerbstätig und hat sie keine Kinder, die sie beanspruchen, fühlt sie sich häufig unausgefüllt.

Der Ausweg sind Ersatzbefriedigungen, wie die "narzißtisch-exhibitionistische Tendenz des sich Pflegens, Putzens und zur Schau-Stellens, des Aufgehens in modischen Interessen, auch des Vielessens und Wachsens"²⁾ zeigen. Erwächst der Frau aus diesen konventionalisierten Kanälen keine Satisfaktion, wird sie von ihrem Ehemann Befriedigung fordern. Aber gerade diese Forderung kann dem Ehemann zum Hemmungsmechanismus seiner Potenz werden, ganz davon abgesehen, daß ein Teil seiner Triebenergien bereits in Arbeit umgeleitet worden ist. Sexuelle Überaktivität der Frau wird dem Mann zum Trauma, denn das Geheimnis seiner Männlichkeit könnte als Phantom sich enthüllen (Kastrationsangst).

Die Monogamievorschrift besteht in unserer Gesellschaft nach wie vor, ihre Verbindlichkeit ist jedoch geringer geworden, was sich an der "enormen Zunahme

1) Vgl. D. Haensch, Repressive Familienpolitik, Hamburg 1969, S. 46

2) P. Fürstenau, Psychoanalytische Aspekte der Emanzipation, in: Das Argument, Nr. 23, 1962, S. 20

vorehelicher sexueller Aktivität"¹⁾ zeigt. Auch der Seitensprung der Ehepartner beiderlei Geschlechts ist seit dem 1. September 1969 nicht mehr strafbar²⁾. Dennoch hat die "sexuelle Revolution" nicht stattgefunden. Der Liberalisierung der Sexualtabus steht eine neue Prüderie³⁾ entgegen (Petting, Frühehen, cool sex). Auch wenn man Perversionen (Fixierung an Partialtriebe) juristisch und gesellschaftlich tolerieren würde, blieb das nur scheinbarer Fortschritt, da man das Symptom institutionalisiert und um die Wurzel sich nicht kümmert. Der Sexualforscher Ullerstamm meint, daß man es den Kinobesuchern bei pornografischen Filmen ermöglichen sollte zu masturbieren⁴⁾. Die Tendenz zur Sexualhygiene im Sinne ökonomischer Effizienz ist unverkennbar. Unter diesem Aspekt müßte man konsequenterweise auch die Prostitution propagieren.

Auf dem Boden solch gewandelten Sexualverhaltens muß auch die Form und die Funktion der Prostitution sich wandeln. Hinsichtlich der Entsublimierung der Sexualität⁵⁾ könnte diese Institution möglicherweise ihren festen Ort in der Gesellschaft verlieren. Der Abbau von Sexualtabus, zumal wenn dies mit einer restriktiven Integration einhergeht, scheint jedoch noch keine hinreichende Bedingung zu sein, wie es sich am Beispiel Schwedens mit relativ freizügiger Sexual-

1) I. L. Reiss, a.a.O., S. 200

2) § 172 StGB a.F. besagt, daß Ehebruch auf Antrag strafbar ist nur dann, wenn "wegen desselben die Ehe geschieden ist" (§ 172 StGB a.F.). Dieser Paragraph ist durch das Erste Gesetz zur Reform des Strafrechts vom 25.6.1969 aufgehoben worden (BGBl. I, Nr. 52, S.645). Nach Art. 105, 1b, 1.StRG tritt die Aufhebung ab 1.9.1969 in Kraft.

3) Vgl. H. Bacia, Themen zur Sexualität, 2. Aufl., Bochum o.J., S. 90

4) Vgl. L. Ullerstamm, Die sexuellen Minderheiten, Hamburg 1965, S. 145

5) Vgl. R. Reiche, Sexualität und Klassenkampf, Frankfurt 1968, S. 140

moral zeigt, da dort die Prostitution auch weiterhin floriert¹⁾. Diese Institution ermöglicht noch die bequemste Art der Triebbefriedigung ganz im Sinne des Konsumverhaltens. Es ergeben sich keinerlei bindende Konsequenzen aus ihrer Inanspruchnahme. Man kauft sich die Ware, bedient sich ihrer und geht. Diese Bequemlichkeit ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Die Kohabitation mit einer Nicht-Prostituerten setzt in der Regel nicht nur ein längeres Werben voraus, sondern möglicherweise auch sich daraus ergebende "moralische Verpflichtungen". Ein weiterer Faktor, der das Fortbestehen der Prostitution als nötig erweist, ist die Technik. Sexualität, aller Originalität beraubt, wird auf Technik reduziert. Rationale Technik läßt sich aber nicht unbedingt mit der Sexualität in der Ehe vereinbaren die, durch Liebe geadelt, sich in Irrationalität erschöpft. Puritanischer Geist der Vergangenheit mag hier noch eine Rolle spielen. Die Prostitution bietet wiederum das willkommene Ventil. Die Dirne ist sich ihres Körpers als Ware durchaus bewußt, und sie benutzt ihn breitwillig als Instrument. Prostitution springt überall dort ein, wo es gilt, bestehende oder neu errichtete Sexualtabus zu konservieren und den männlichen Sexualtrieb, wo er droht, die Repression zu sprengen, zu neutralisieren. Sie unterstützt die Aufrechterhaltung des Leistungsprinzips, in dessen Dienst sie als etablierte Institution steht, nicht nur als Ventil für aufgestaute Libido, sondern gleichfalls als Objekt ungeheurer Aggressionen. Sie wird zum prädestinierten Sündenbock der Leistungsgesellschaft. "Sie hat nicht nur die Rancune der Männer

1) Vgl. Modellfall Skandinavien? Hamburg 1970,
S. 224, 238

über die offizielle Monogamie zu büßen, von der sie wiederum lebt, sondern obendrein auch die der Frauen, die, während sie oft widerwillig genug auf Verhältnisse sich einlassen, weil es nun einmal dazugehört, immer noch dem nachtrauern, wozu die bürgerliche Gesellschaft seit Jahrhunderten sie dressierte, und insgemein den nicht einmal unverständlichen Willen hegen, durch Heirat Sicherheit und Reputation zu erlangen" ¹⁾. Die Unsicherheit, die die Frau in ihrer Geschlechtsrolle empfindet, transferiert sie auf die Prostituierte.

Die Institution der Prostitution kanalisiert nicht nur Spannungen, die aus Sexualunterdrückung und Leistungszwängen resultieren, sondern hebt bei ihrer Inanspruchnahme dank der doppelten Moral Leistungszwänge partiell auf. Der Mann braucht bei der Prostituierten keine Potenz aufzuweisen, muß nichts "leisten". Die Dirne wird auch dem Impotentesten veritable Qualitäten suggerieren, um ihn als Kunden nicht zu verlieren, und der Kunde wird auf diese Bestätigung nicht verzichten wollen, zumal in einer Gesellschaft, in der nur Leistung honoriert wird. Die Dirne ist für den Kunden kein Konkurrent, macht aber den Kunden auf Grund der narzißtischen Befriedigung und Steigerung seines Selbstbewußtseins konkurrenzfähig. Sie avanciert somit zum Regisseur eines Fitnesstrainings. Die durch die Prostitution gewährleistete Triebabfuhr und Aufwertung der männlichen Sexualpotenz sichert ökonomische Effizienz der Kunden.

1) Th. W. Adorno, Sexualtabus und Recht heute, in: Sexualität und Verbrechen, Frankfurt 1963, S. 307

Allerorten wird die Prostitution diskriminiert und von der Blindheit der Sittlichkeitsfanatiker gehetzt, die nicht erkennen wollen, daß das Objekt ihres Argernisses notwendiges Produkt einer monogamen Gesellschaft ist, während ihr eigener Sittlichkeitswahn nichts anderes als manifesten Sexualneid demonstriert. Auch das Argument, man müsse die Jugend vorm Anblick des Lasters behüten, hat kaum noch Gewicht in einer Zeit, in der von allen Litfaßsäulen halbnackte Mädchen herunterstrahlen, die vermutlich eher geeignet sind, sexuelle Begierde zu provozieren, als die allmählich dem gesellschaftlichen Vorurteil angepaßten Dirnen, die aussehen, "als ob sie mit der Sünde zugleich die Höllenstrafe mitlieferten"¹⁾. Auf Grund der Ressentiments gegen die wehrlose Minderheit und des sozialen Druckes, der allenthalben auf die Prostitution fällt, wird die Situation dieser geächteten Mädchen eine denkbar menschenunwürdige sein.

3. Rechtliche Bestimmungen zur Prostitution

Die rechtliche Situation interessiert hier nur insofern, als die Stigmatisierung der Prostitution nicht nur de facto sondern auch de iure aktualisiert wird. Einerseits gilt die Prostitution als nicht strafbar, andererseits ist sie durch Gesetz so eingeengt, daß Straffreiheit fast nur formal besteht. An der Anwendung der in diesem Zusammenhang relevanten Gesetze und Verordnungen wird die Diskrepanz zwischen Verfassung (Art. 3 Abs. 2 GG: Männer und Frauen sind gleichberechtigt) und Verfassungsrealität offensicht-

1) Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt 1969, S. 55

lich. Die Benachteiligung der Frau gewinnt bei der Prostitution noch an Intensität.

Da die Prostitution seit jeher als Übel galt, gab es auch stets Gesetze, die sie reglementierten. "Die Vorschriften erstreckten sich u.a. auf Wohnung, Kleidung, soziale Einstufung, Steuern und Benehmen der Prostituierten in der Öffentlichkeit und stellten von Fall zu Fall eine mehr oder minder bedeutsame Einengung der Lebensweise der Prostituierten dar. Im ungünstigsten Fall betrafen sie das Verbot der gewerblichen Unzucht überhaupt und bedrohten die trotzdem sich prostituierenden Frauen mit Strafen bis zu der des Todes"¹⁾.

Im Altertum wurde der erste Versuch zur staatlichen Reglementierung der Prostitution von Solon initiiert, der die Dirnen (Sklavinnen) nicht nur bordellierte, sondern sie auch zur Steuerzahlung verpflichtete. Die römischen Dirnen wurden von Adilen überwacht. Sie mußten Steuern zahlen und waren an Kleiderverordnungen gebunden.

Im frühen Mittelalter wurden Reglementierung und Kleidungsvorschriften verschärft, sofern die Prostitution nicht ganz verboten war, wie etwa durch das "Huren-Edikt" 1254 von Ludwig IX. Im 16. Jh. wurden in den deutschen Territorien die Bordelle gesetzlich aufgelöst und jegliche Art von Prostitution untersagt.

Das preußische Allgemeine Landrecht von 1794 lizenzierte die Prostitution wieder unter der Bedingung staatlicher Kontrolle. 1846 wurden in Preußen die Bordelle und 1851 die Prostitution insgesamt verboten²⁾. Im Rechtsstrafgesetzbuch von 1871 scheint die Aussichtslosigkeit einer Abschaffung der Pro-

1) S. Borelli u. W. Starck, Die Prostitution als psychologisches Problem, Berlin 1957, S. 22

2) Vgl. W. Bauer, a.a.O., S. 115f.

stitution einbezogen. Eine Strafvorschrift bezieht sich auf "eine Weibsperson, welche, polizeilichen Anordnungen zuwider, gewerbsmäßig Unzucht treibt" (§ 361 Ziff. 6 StGB 1871).

Die polizeilichen Vorschriften erfaßten nahezu den gesamten Lebensbereich der Prostituierten und engten diese in ihren Verhaltensweisen total ein. Gegen dieses totale Reglementierungssystem kämpfte die im Jahre 1875 von Josephine Butler organisierte Abolitionistenbewegung. Die Fédération Abolitioniste Internationale, die bis heute mit Sitz in Genf besteht, wendet sich gegen Zwangsreglementierung, Zwangsuntersuchung und damit gegen die Diskriminierung und Einschränkung der persönlichen Freiheit der Prostituierten.

Der durch das 1. Strafrechtsreformgesetz vom 25.6.1969 zum zehnten Mal novellierte § 361 StGB schränkt in den Ziffern 6 - 6c die Prostitution auch weiterhin in einer Art und Weise ein, die es den Prostituierten fast unmöglich macht, nicht straffällig zu werden¹⁾. "Un-

1) § 361 Ziff. 6: "Wer öffentlich in auffälliger Weise oder in einer Weise, die geeignet ist, einzelne oder die Allgemeinheit zu belästigen, zur Unzucht auffordert oder sich dazu anbietet;

6a. wer gewohnheitsmäßig zum Erwerb Unzucht treibt und diesen Erwerb in der Nähe von Kirchen oder in einer Wohnung nachgeht, in der Kinder oder jugendliche Personen zwischen drei und achtzehn Jahren wohnen;

6b. wer gewohnheitsmäßig zum Erwerb Unzucht treibt und diesen Erwerb in der Nähe von Schulen oder anderen zum Besuch durch Kinder oder Jugendliche bestimmten Ortlichkeiten oder in einem Hause, in dem Kinder oder jugendliche Personen zwischen drei und achtzehn Jahren wohnen, in einer diese Minderjährigen sittlich gefährdenden Weise nachgeht;

6c. wer gewohnheitsmäßig zum Erwerb Unzucht treibt und diesem Erwerb in einer Gemeinde oder in einem Bezirk einer Gemeinde nachgeht, in denen die Ausübung der Gewerbsunzucht durch Rechtsverordnung verboten ist", wird bestraft.

zucht" im Sinne des Übertretungstatbestandes § 361 Ziff. 6 StGB, die jede heterosexuelle und homosexuelle "Unzucht" erfaßt, ist strafbar, wenn sie "öffentlich in auffälliger Weise" in der Form des Aufforderns oder Anbietens erfolgt. Die Kunden, die sich keineswegs immer in unauffälliger Weise um eine Dirne scharen und diese zur "Unzucht" auffordern, werden von der Polizei stillschweigend übersehen, nicht aber die Dirne, bei der schon der Minirock zum Kriterium der Auffälligkeit gereicht.

Das so häufig beschworene deliktische Verhalten der Dirnen nimmt, vom Gesetzgeber provoziert, in solchen Gesetzen seinen Anfang, wie etwa in den engstirnigen Sperrbezirksverordnungen, deren Grundlage § 361 Ziff. 6c StGB in Verbindung mit Art. 2,5 StrafrändG vom 24. Juni 1960 ist¹⁾. Die am 28.12.1960 vom Regierungspräsidenten in Wiesbaden erlassene "Verordnung zum Schutze der Jugend und des öffentlichen Anstandes in Frankfurt (Main)"²⁾ gesteht den Prostituierten nur auf den Straßen in den Randgebieten der Stadt die Möglichkeit zu, ihrem Gewerbe nachzugehen. Die Anfechtung dieser Verordnung beim Staatsgerichtshof des Landes Hessen wurde durch Urteil vom 4.2.1970 zurückgewiesen³⁾.

Das Frankfurter Bahnhofsviertel ist Vergnügungszentrum und Mittelpunkt nächtlichen Amusements mit seinen unzähligen Bars, Kinos, Nachtclubs, Strip-Tease-Lokalen und Spielautomatenhallen. Die Prostitution ist nur ein Teil dieses Delektierbetriebes, deren Kundenreservoir teilweise erst durch die Darbietung in den Kinos und Bars aktiviert wird.

1) Vgl. BBL. I, Nr. 35, S. 477

2) Staatsanzeiger für das Land Hessen, Nr. 3, 1961, S. 78

3) Vgl. Staatsanzeiger für das Land Hessen, Nr. 10, 1970, S. 531ff.

Die Frage nach der Rechtfertigung für eine visuelle Beseitigung der Prostitution zum Schutze der Jugend, wo gleichzeitig in den Schaukästen der Nachtlokale längst die letzten Hüllen gefallen sind, deckt Irrationalität auf. Dem zugrunde liegt eine Vorstellung von asexueller unmündiger Jugend, die man weniger vorm "Laster" allgemein, als vielmehr vor deren schwächsten Glied, der Prostitution, schützen zu müssen glaubt. Zum Sündenbock organisiert, kann sich Fanatismus an ihr ungestraft auslassen. Verachtung gegenüber dem Verführer (Prostitution verführt die Jugend) ist legal.

Auch der Schutz des "öffentlichen Anstandes" ist kein rationales Kriterium für die Deklaration des Bahnhofsviertels zum Sperrbezirk. Daß Nicht-Prostituierte nachts nicht durch die Kaiserstraße und ihre Umgebung gehen können, ohne von Männern belästigt zu werden, läßt sich nicht durch die visuelle Beseitigung der Prostitution von der Straße verhindern, man würde es eher, da das "Ventil" fehlt, verstärken.

Die Prostituierten sind sehr wohl in der Lage zwischen potentiellen Kunden und anderen Männern zu unterscheiden. Die Dirne wird kaum einen Mann ansprechen, der sie keines Blickes würdigt und dessen Verhalten nicht Aufforderungscharakter demonstriert. "Belästigt" wird nur, wer, wenn auch vielleicht nur unbewußt, "belästigt" werden will. "Öffentlicher Anstand", eo ipso eine Ideologisierung, wird nirgends tangiert.

Durch das vom 25. Juni 1969 verabschiedete 1. Strafrechtsreformgesetz sollen nach § 14 StGB ab 1. April 1970 statt Freiheitsstrafen unter sechs Monaten Geldstrafen verhängt werden. Die Dirnen, die wegen

Anbietens zur Unzucht im Sperrbezirk (§ 361 Ziff. 6c StGB) zu einer Geldstrafe verurteilt werden, müssen zusätzlich verdienen. Da außerhalb der Sperrgebiete die Nachfrage und somit auch der Verdienst gering ist, bleiben sie weiterhin im Sperrbezirk. Die Strafe geht an der Absicht des Gesetzgebers vorbei. Sie ist sinnlos und wird eher zum Initiator erneuter Straffälligkeit, als daß sie sie verhütet. "Wohnungsbeschränkungen auf bestimmte Straßen oder Häuserblöcke zum Zwecke der Ausübung der gewerbmäßigen Unzucht (Kasernierungen) sind verboten" (Art. 2 Abs. 2,5 StrafrändG). Aber genau das bewirkt die Sperrbezirksverordnung. Betreiben die Prostituierten ihr Gewerbe ausschließlich innerhalb eines Hauses, wie etwa im Frankfurter Eros-Center, das auch im Sperrbezirk liegt, findet die "Verordnung zum Schutze der Jugend und des öffentlichen Anstandes in Frankfurt (Main)" keine Anwendung. Diese Verordnung und § 361 StGB sind "ein ausgezeichnetes Mittel für die Polizei, Kasernierungen der Sache nach zu erreichen"¹⁾. Die Verlogenheit der Moral ist offensichtlich. Die Prostitution soll aus dem allgemeinen Gesichtskreis verbannt werden, damit sie durch ihre Gegenwart nicht ständig dem Ideal der Monogamie Hohn spricht.

Der räumlichen Verbannung kongruiert die zeitliche. Nach der am 26.2.1970 vom Bundestag verabschiedeten sogenannten "Lex St. Pauli" haben die Landesregierungen erstmals die Möglichkeit, die Straßenprostitution auf bestimmte Tageszeiten zu beschränken. Das tolerierte Laster wird in die Dunkelheit deportiert. Das Hessische Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung (HSOG) vom 17.12.1964²⁾ ermächtigt die

1) A.-W. Hanack, Zur Revision des Sexualstrafrechts in der Bundesrepublik, Hamburg 1969, S. 168

2) GVBl. I, 1964, S. 209

Polizei, jemanden in Verwahrung zu nehmen bis spätestens zum "Ablauf des Tages, der auf ihren Beginn folgt" (§ 49 Abs. 1 HSOG), "um ihn an der unmittelbar bevorstehenden Begehung einer mit Strafe bedrohten Handlung zu hindern" (§ 47 Abs. 1 Nr. 2 HSOG), d.h. die Polizei kann jede sich im Sperrbezirk befindliche Dirne, auch wenn sie nicht ihrem Gewerbe nachgeht, in Verwahrung nehmen. Diese an polizeistaatliches Gebaren erinnernde Vorbeugehaft war Grundlage von Dirnenrazzien im August und September 1969 in Frankfurt. In dieser Zeit wurden täglich 20 bis 50 Prostituierte in Verwahrung genommen.

Nach § 18 Abs. 1 Nr. 1 HSOG kann die Polizei Dirnenautos beschlagnahmen, wenn "sie zur Begehung einer mit Strafe bedrohten Handlung gebraucht oder verwertet werden sollen", wie sie § 361 StGB definiert. Die Kundenautos scheinen für die Polizei im Zusammenhang mit § 361 StGB nicht existent zu sein.

§ 361 StGB, die Sperrbezirksverordnungen und die Landespolizeigesetze lassen den Prostituierten nur noch die Möglichkeit der Kasernierung. Wer aber "gewöhnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittlung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet" (§ 180 Abs. 1 StGB), wird als Kuppler bestraft. Danach müßten sämtliche Besitzer von Stundenhotels und Dirnenwohnheimen hinter Schloß und Riegel sitzen. Da diese 1871 auch zum Schutz der Prostituierten konzipierte Vorschrift die Kasernierungsabsicht der Behörden erschwert, ist die Verfolgung dieses Tatbestandes in Zusammenhang mit der Prostitution gering. Die Rechtsprechung hat "die Ausnutzung der Prostitution in der Form legalisiert, daß anstelle der Einnahmen aus der strafbaren Kuppelei nunmehr die Einnahmen aus der straffreien Vermietung getreten

sind"¹⁾. Die „Unglaubwürdigkeit erster Ordnung unseres Rechtes“²⁾ wird an der Handhabung des Kuppeleiparagraphen offensichtlich, § 181 a StGB (Zuhälterei) stellt einen Mann, der "von einer Frau, die gewerbsmäßig Unzucht treibt ... ganz oder teilweise den Lebensunterhalt bezieht", oder ihr "gewöhnheitsmäßig oder aus Eigennutz ... Schutz gewährt oder sonst förderlich ist", unter Strafe. Es geht hier weniger darum, die Prostituierte vor Ausbeutung zu schützen, sondern um "die Bekämpfung der Gefahr, welche aus einem zuhälterischen Verhältnis im Hinblick auf eine Verbreitung des Zuhältertums entspringt, das eine Brutstätte des Berufsverbrechertums darstellen soll. Diese Vorstellung über die angeblichen Gefahren des Zuhältertums hat sich aber als unzutreffend herausgestellt"³⁾. Zu diesem Ergebnis kommt Fock anhand einer empirischen Untersuchung von 99 Zuhältern.

Bauer scheint aus der Seele des "gesunden Volksempfindens" zu schöpfen, indem er dem Zuhälter "eine männliche, ernbare Lebensführung"⁴⁾ abspricht. Mit einer solchen Begründung die Strafbarkeit der Zuhälterei zu rechtfertigen, könnte der Gesetzgeber nicht wagen, da "weder eine allgemeine Arbeitspflicht noch die Vorschrift, den Lebensunterhalt nur durch wertvolle Leistungen (wie die Obrigkeit sie sieht) zu ver-

1) H. Grimm, Neue Formen der Prostitution im Hinblick auf die Nichterfassung durch das Geschlechtskrankengesetz, Hamburg 1962, S. 28f.

2) R. Lieverts, in: Niederschriften über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission, Bd. 8, Bes. Teil, 85. Sitzung, Bonn 1959, S. 301

3) J. Fock, Das Problem des Zuhältertums, Berlin (Diss.) 1906, S. 132

4) H. Bauer, a.a.O., S. 402

dienen"¹⁾, besteht. Über den Umweg der Pönalisierung der Zuhälterei werden hier Arbeit und Leistung zum Rechtsgut erhoben. Man neidet den Zuhältern ähnlich wie den Prostituierten die scheinbare Unberührtheit ~~zum~~^{vom} Leistungsprinzip.

Die Verdammung des Zuhälters hindert den Staat nicht daran, ebenfalls seinen Nutzen aus der gewerbsmäßigen Unzucht zu ziehen. Der Große Senat des Bundesfinanzhofes hat durch Beschluß vom 23. Juni 1967 die Gewerbesteuerpflicht für die Prostitution verneint, sie aber nach § 22 Nr. 3 EStG für einkommensteuerpflichtig erklärt²⁾. Gegen die steuerliche Veranlagung der Dirnen läßt sich zwar kaum etwas einwenden, wohl aber gegen die Ambivalenz der Gesetzgebung, die einerseits durch Begriffe wie "Unzucht" ächtet, zum anderen den Staat partizipieren läßt und somit ~~die~~^{der} Doppelmoral qua Gesetz Vorschub leistet.

Am 23. Juli 1953 trat die Novellierung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Kraft³⁾. Dieses Gesetz bezieht sich nicht auf Prostituierte, sondern auf Personen, die "Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partnern" (§ 13 Abs. 2 GeschlG) (HwG) haben. Die Gesundheitsämter verwenden im internen Gebrauch den Begriff der Prostituierten (PP) für diejenigen, die sich offen zur gewerbsmäßigen "Unzucht" bekennen. Als HwG-Personen werden die Frauen bezeichnet, von denen vermutet wird, daß sie der "Gewerbsunzucht" nachgehen bzw. "Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partnern" haben, die

1) C. Amelunxen, Der Zuhälter, Hamburg 1967, S. 103f.

2) Vgl. BFH, Bd. 89, 1967, S. 257ff.

3) Vgl. BGBl. I, Nr. 41, S. 700

sich aber selbst nicht zur Prostitution bekennen. Beide Gruppen, FF und HwG, werden in den Karteien der Gesundheitsämter geführt (§ 15 GeschlG). Die ihnen nach § 4 Abs. 1 GeschlG zur Auflage gemachte wöchentliche ärztliche Untersuchung wird auf einer Kontrollkarte eingetragen, die bei Razzien der Gesundheitsämter vor Zwangsvorführung schützt (§ 18 Abs. 1 Nr. 2 GeschlG).

Der Gesetzgeber hat Personen mit häufig wechselndem Geschlechtsverkehr nicht durch Weiblichkeit definiert. Die Vollzugspraxis beschränkt sich jedoch in überwiegendem Maße auf Frauen bzw. Prostituierte, die in früheren Zeiten sicherlich beträchtlich zur Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten beigetragen haben, da die hygienischen Maßnahmen ~~und die Maßnahmen~~ und die Möglichkeiten der Medizin zur Behandlung der venerischen Infektionen ineffizienter waren als heute. Die Wahrscheinlichkeit einer Infektion ist für die Prostituierte zwar höher als für Personen mit monogamen Verhalten, die Prostitution ist aber heute wegen der regelmäßigen ärztlichen Überwachung nicht länger Infektionsherd per se. Die Infektionsgefahr durch die Prostituierte ist vermutlich weit geringer als durch andere nicht erfaßte Gruppen.

IV. Zur Methode

1. Frankfurt als Ort der Untersuchung

In Frankfurt gibt es 20 Dirnenunterkünfte, die bis zu 25 Appartements umfassen. Die bekannteste, das Eros-Center, beherbergt 120 Frauen. In weiteren 74 Häusern wohnen neben anderen Leuten jeweils zwischen fünf und zehn Prostituierte.

Mit Ausnahme der Prostituierten, die in den Häusern der Breiten Gasse, Klingerstraße, Gutleutstraße und im Eros-Center wohnen, werben die Dirnen ihre Kunden in Lokalen oder auf der Straße an.

Schaubild 1: Sperrbezirke in Frankfurt



Das Anwerben ist auf den meisten für dieses Gewerbe attraktiven Straßen nicht erlaubt. Diese Straßen sind in der "Verordnung zum Schutze der Jugend und des öffentlichen Anstandes"¹⁾ bezeichnet.

1. Bahnhofsviertel

Zum Bahnhofsviertel im Sinne dieser Verordnung gehört das Gebiet zwischen Hauptbahnhof, Mainzer Landstraße, Taunusanlage und Mainufer. Im einzelnen ist dieses Gebiet durch den Verlauf folgender Straßen und Plätze abgegrenzt:

Platz der Republik - Mainzer Landstraße - Taunusanlage - Gallusanlage - Untermainanlage - Mainufer einschließlich Nizza bis Grenze Westhafen - Schleusenstraße - Gutleutstraße - Karlsruher Straße - Am Hauptbahnhof (einschließlich Hauptbahnhof und Hauptbahnhofsvorplatz) - Poststraße - Ottostraße.

Die genannten, das Bahnhofsviertel abgrenzenden Straßen und Plätze sind Teil des Sperrbezirks.

2. Innerer Anlagenring

Zum inneren Anlagenring im Sinne dieser Verordnung gehören die Grünanlagen, die sich - einschließlich der sie begrenzenden Straßen und Plätze - ringförmig von der Untermainanlage über Opernhaus, Eschenheimer Tor und Rechneigraben bis zum Mainufer um die Innenstadt erstrecken.

Die äußere Grenze dieses Ringes hat, an das Bahnhofsviertel anschließend, folgenden Verlauf:

Mainufer - Untermainanlage - Gallusanlage - Taunusanlage - Bockenheimer Anlage - Eschenheimer Anlage - Friedberger Anlage - Obermainanlage - Mainufer. Die genannten, den inneren Anlagenring abgrenzenden Straßen und Plätze sind Teil des Sperrbezirks.

1) Staatsanzeiger für das Land Hessen, Nr. 3, 1961, S. 78

3. Sonstige Sperrbezirke:

Babenhäuser Landstraße bis zur Stadtgrenze;
Braunfelsstraße; Dantestraße; Darmstädter Land-
straße vom oberen Schafhof bis zur Stadtgrenze;
Emil-Sulzbach-Straße zwischen Rheingauallee und
Hamburger Allee; Flughafen Rhein-Main: Das Ge-
lände von 300m Breite und 200m Tiefe vor dem
Verwaltungsgebäude des Flughafens Frankfurt (Main),
begrenzt durch die Verlängerung der Kapitän-
Lehmann-Straße im Westen und den Autobahnzubringer
im Norden;

Flughafenstraße bis zur Stadtgrenze; Forsthaus-
straße zwischen Stresemannallee und Oberforsthaus;
Friedensbrücke; Friedrich-Ebert-Anlage und
Varrentrappstraße; Isenburger Schneise; Kapitän-
Lehmann-Straße einschließlich Verkehrskreisel;
Mörfelder Landstraße von der Richard-Strauß-Allee
bis zur Stadtgrenze einschließlich der Auffahrten
und Abfahrten zur bzw. von der Autobahn Frank-
furt (Main) - Würzburg;

Niederräder Landstraße zwischen Mörfelder Land-
straße und Rennbahnstrecke;

Oberforsthaus: Das Gelände zwischen Forsthaus-
straße, Isenburger Schneise. Am Oberforsthaus und
Mörfelder Landstraße; Ostbahnhof einschließlich
Bahnhofsvorplatz; Otto-Fleck-Schneise; Rheingau-
allee; Schwanneimerbahnstraße; Senckenberganlage;
Stresemannallee zwischen Friedensbrücke und
Forsthausstraße; Varrentrappstraße zwischen Rhein-
gauallee und Hamburger Allee;

Wiesbadener Straße zwischen Rheingauallee und Bahn-
unterführung Frankfurt (Main) - Bad Homburg;
Zeppelinallee zwischen Bockenheimer Landstraße und
Miquelallee;

Unbekannte Straßen zwischen der Verlängerung der
Hugenottenallee in Neu-Isenburg und der Isenburger
Schneise.

Am 1.3.1970 wurden in Frankfurt 606 648 Einwohner gezählt. Jeder neunte ist ein Ausländer (72 331). Beim Gesundheitsamt waren im Mai 1970 1269 Dirnen registriert¹⁾, d.h. der Anteil der Dirnen pro Kopf der Bevölkerung liegt bei 0,2‰. Um diese Dichte zu bewerten, wären Vergleichszahlen anderer Städte heranzuziehen. Die in der Literatur vorhandenen Angaben über die Anzahl der Dirnen in den einzelnen Städten sind jedoch sehr widersprüchlich. Dies zeigt sich schon an den unterschiedlichen Zahlenangaben für Frankfurt:

Bauer behauptet, im August 1954 seien in Frankfurt 1225 Dirnen registriert gewesen²⁾. In den Akten des Gesundheitsamtes sind für diesen Zeitpunkt jedoch nur 1000 Personen verzeichnet.

Bassermann bezifferte 1965 die vermutliche Anzahl der Dirnen und heimlichen Prostituierten in Frankfurt auf 4500 bis 6000³⁾. Dem entspricht die Zahl 5000, die Krumm 1968 für Frankfurt nennt⁴⁾. Offizielle Statistiken existieren nicht. Die subjektiven Schätzungen können durch bestimmte Interessen der Autoren verzerrt sein. Um Sensationslust beim Leser zu befriedigen, sind Übertreibungen bei Angaben in den Tageszeitungen und Illustrierten immernin denkbar. Die Kriminalpolizei hält Zahlenangaben möglichst niedrig. So behauptet der Frankfurter Kriminalrat Knappik, daß es 1968 in Frankfurt 200 bis 300 HwG-Personen gegeben habe⁵⁾. Tatsächlich aber waren 1968 1127 HwG-Personen beim Gesundheitsamt registriert.

1) Vgl. Akten des Gesundheitsamtes der Stadt Frankfurt/Main

2) Vgl. W. Bauer, a.a.O., S. 154

3) Vgl. L. Bassermann, a.a.O., S. 392

4) Vgl. K.-H. Krumm, Mädchen, Männer und Moneten, in: Frankfurter Rundschau vom 29.10. 1968, S. 5

5) G. Knappik, Frankfurt a.M. - Prostitution heute, in: Die hessische Polizei, Sonderausgabe Frankfurter Polizei, 1968, S. 41

2. Die Probandengruppe

Aufschluß über die quantitative Entwicklung der Prostitution geben die Akten des Städtischen Gesundheitsamtes. Angaben anderer Behörden sind dem Vorbehalt ausgesetzt, Vermutungen oder ungesicherte Schätzungen zu enthalten.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Zahl der Prostituierten (PP) und HwG-Personen in Frankfurt seit 1950. Akten früherer Jahre waren nicht zugänglich.

Tabelle 1: Quantitative Entwicklung der Prostitution
seit 1950

	HwG	PP	insgesamt
1950	1189	242	1431
1951	1120	243	1363
1952	1057	234	1291
1953	890	222	1112
1954	791	209	1000
1955	812	223	1035
1956	769	208	977
1957	722	202	924
1958	720	220	940
1959	781	220	1001
1960	807	202	1009
1961	789	196	985
1962	740	171	911
1963	833	185	1018
1964	856	160	1016
1965	918	149	1067
1966	922	155	1077
1967	1031	160	1191
1968	1127	164	1291
1969	1033	155	1188
1970			1269

Diese Daten sind von einer vollständigen Erfassung des Dirnengewerbes weit entfernt. Sie beziehen sich überwiegend auf die "hauptberuflichen" mittleren und unteren Prostituierten. Die upper class der Prostituierten ist hingegen in der Lage und auch darauf bedacht, ihr Gewerbe zu verbergen und sich dem Zugriff der Institutionen zu entziehen.

Die HwG-Personengruppe unterscheidet sich von der PP-Gruppe nur insofern, als der ersteren mehr nebenberufliche Dirnen angehören, während die zweite Gruppe ihr Gewerbe hauptberuflich betreibt.

Entgegen allen sensationellen Meldungen von dem enormen Ansteigen der Prostitution¹⁾ nimmt die Zahl der registrierten Dirnen ab: HwG-Personen 1950 - 1969 um 13,1%, PP 1950 - 1969 um 35,9%, beide Gruppen zusammen von 1950 - 1969 um 14,3%.¹³ Der Hinweis auf die Zunahme der heimlichen Prostitution, von der Polizei und Gesundheitsamt überzeugt sind, erklärt die Abnahme der registrierten Frauen nur oberflächlich. Die Prostituierten wehren sich gegen den institutionellen Druck, indem sie die Prozedur der Registrierung und die damit verbundenen Auflagen umgehen und erkaufen sich damit ein Stück Freiheit, das in Wirklichkeit keine ist.

Ein weiterer Grund für den Rückgang der registrierten Dirnen mag in der Lockerung der Sexualtabus liegen, speziell der Forderung nach monogamen Verhalten, dem 1950 sicherlich mehr entsprochen wurde als heute. Auch die Ausbreitung sogenannter Massage- und Kosmetiksalons, die dem Kunden das gleiche bieten wie die früheren Bordelle, nur daß ihr Angebot als

1) Vgl. B. Witter, Immer mehr "schaffen an", in: Die Zeit vom 3.7.1970, S. 44

getarntes dezent ist, kann man mit dem Rückgang der registrierten Dirnen in Verbindung bringen.

Die Untersuchung wurde im Juli, August und September 1969 im Polizeirevier am Wiesenhüttenplatz in Frankfurt (Main) durchgeführt. Zu dieser Zeit wurden von der Polizei verstärkt Razzien zur "Bekämpfung der Prostitution" unter dem Tenor "Aktion saubere Straßen" organisiert. Es wurden fast täglich 20 bis 50 Prostituierte festgesetzt, die sich im Sperrbezirk aufhielten. 79 Prostituierte wurden auf dem Polizeirevier, 19 Prostituierte in ihrer Wohnung aufgesucht und dort befragt. Die Auswertung ergab, daß die unterschiedliche Befragungssituation keinen Einfluß auf die Antworten hatte. Der Versuch, alle 98 Prostituierten in ihrer Wohnung aufzusuchen und zu befragen, scheiterte aus zeitlichen Gründen. Die Befragung der 19 Frauen zog sich über einen Zeitraum von sechs Wochen hin.

3. Der Fragebogen

Nachdem im theoretischen Teil versucht wurde, die sozialen Konstituentien der Prostitution als Institution in der heutigen Gesellschaft zu analysieren, steht im empirischen Teil die Gruppe, die diese Tätigkeit ausübt, im Mittelpunkt, eine Gruppe nicht biologischer Einzelwesen, sondern sozial vermittelter Persönlichkeiten.

Der erste Fragenkomplex richtet sich auf die Sozialisationsbedingungen der Prostituierten, da vermutet wird, daß hier einige Gründe zu suchen sind, die die Frauen später veranlassen, sich zu prostituieren. Um über ein Konstatieren etwaiger mißlungener Sozialisationsprozesse hinauszugelangen, werden die spezi-

fischen Sozialisationsimplikate für Mädchen in unserer Gesellschaft in die Überlegung einbezogen, ebenso die gesellschaftliche Stellung der Frau.

Anhand der Fragen, die die sexuelle Entwicklung und die Tätigkeit der Prostituierten betreffen, soll untersucht werden, ob die sozialen Normen, die den Arbeitsprozeß regeln, in Zusammenhang mit der Entwicklung und dem Verhalten der Prostituierten stehen.

Der folgende Fragenkomplex bezieht sich auf das Verhältnis der Prostituierten zur Gesellschaft. Hier interessiert besonders, ob die Prostituierten sich gegen die Gesellschaft, von der sie diskriminiert werden, wenden, oder ob ihnen diese Möglichkeit fehlt, da die sozialen Zwänge dahingehend wirken, diese Frauen von ihrer Minderwertigkeit zu überzeugen und die Integration in die Gesellschaft und Konformität mit der Gesellschaft ihnen als das einzig Wünschenswerte erscheint.

Den Prostituierten wurde gesagt, daß durch die Befragung Material für eine Dissertation gesammelt wird, daß ihre Angaben anonym bleiben, daß ihnen kein Vor- oder Nachteil daraus entsteht, wenn sie sich der Befragung unterziehen, daß diese Untersuchung weder vom Finanz-, Fürsorge- und Gesundheitsamt noch von der Polizei unterstützt wird. Die Befragung dauerte eine Stunde. Bei ausführlichen Informationen seitens der Prostituierten zog sie sich über zwei bis drei Stunden hin.

Dem eigentlichen Fragebogen, der 98 Prostituierten vorgelegt wurde, war noch ein zweiter Teil hinzugefügt, der aus 44 genormten Fragen zum Komplex Introversion - Extraversion und Neurotizismus bestand. Dieser Fragebogen, der vom Psychologischen Institut der Justus

Liebig-Universität in Gießen zur Verfügung gestellt wurde, konnte aus zeitlichen Gründen und wegen Ermüdungserscheinungen bei den Prostituierten nur 86 Personen vorgelegt werden. Der Haupterhebung in Frankfurt ging ein Pretest in Gießen voraus. Die Fragen 13 bis 17, 19 und 20 sind einem Vorschlag von Mysior¹⁾, die Fragen 37 und 70 dem Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958 - 1964²⁾ entnommen. Das Polaritätsprofil ist von Schmidt/Sigusch³⁾ übernommen. Der Nachteil bei der Verwendung von Polaritätsprofilen liegt in der begrenzten Entscheidungsmöglichkeit der Probanden infolge der Vorgabe von Stereotypen. Das Polaritätsprofil wurde dennoch angewandt, um eine mögliche Abgrenzung der Prostituierten von anderen sexuell devianten Gruppen, die von Schmidt/Sigusch untersucht wurden, zu eruieren, und um herauszufinden, wie die Prostituierten ihre Kunden beurteilen, wobei dieses Ergebnis nur im Rahmen der genannten Stereotypie zu interpretieren ist. Auf Grund des hier angewandten Fragebogens fallen Daten unterschiedlichen Skalenniveaus an. Dementsprechend sind für die verschiedenen Arten der anfallenden Daten unterschiedliche rechnerische Methoden verwendet worden. Dabei werden die Formeln zur Berechnung von Mittelwerten, Standardabweichungen, Signifikanzen verschiedener Provenienz, etwa durch T -, Median - oder χ^2 - Test, als bekannt vorausgesetzt, so daß es sich erübrigt, sie hier gesondert aufzuführen.

-
- 1) A. Mysior, Sozialpsychologie und Homosexualität, Hamburg 1963, S. 114f.
 - 2) Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958 - 1964, Allensbach 1965, S. 590 u. 588
 - 3) G. Schmidt u. V. Sigusch, Zur Frage des Vorurteils gegenüber sexuell devianten Gruppen, Stuttgart 1967, S. 8

An dieser Stelle soll lediglich die Berechnung der Korrelationen exemplarisch dargestellt werden. Im weiteren Verlauf der Arbeit kann somit auf die jeweilige Nennung des Korrelationstyps verzichtet werden.

Nach Schmidt/Sigusch läßt sich das von ihnen erarbeitete Polaritätsprofil auf intervallskaliertem Niveau korrelieren. Demnach wäre etwa die Korrelation zwischen Selbstbeurteilung der Prostituierten und Beurteilung der Männer durch die Prostituierten (Vgl. Kap. VIII, 3) mit Hilfe dieses Polaritätsprofils nach der Produkt-Moment-Beziehung zu bestimmen¹⁾:

$$r_{xy} = \frac{\sum x \cdot y}{s_x \cdot s_y \cdot N}$$

Daten auf dem Rangskalenniveau, wie z.B. die der Frage 129 (Sympathiereihe durch sexuelle Verhaltensweisen charakterisierter Personengruppen) und die der Frage 130 (Sympathiereihe verschiedener Berufe) sind nach Spearman korreliert worden²⁾:

$$\rho_{xy} = 1 - \frac{6 \sum d^2}{N (N^2 - 1)}$$

1) E. Mittenecker, Planung und statistische Auswertung von Experimenten, Wien 1963, S. 99

2) Ebd., S. 169

Für die Berechnung der Korrelation zweier echter Alternativmerkmale, also zweier nominalskalierten Merkmale mit jeweils zwei Klassen, wie z.B. für die Daten der Fragen 8 (Sind oder waren Ihre Eltern geschieden?) und 11 (Ist Ihr Vater tot?) wurde die Punkt-vier-Felder-Korrelation (r_{phi}) verwendet¹⁾:

$$r_{\text{phi}} = \frac{|AD - BC| - 2}{\sqrt{(A+B)(C+D)(A+C)(B+D)}}$$

Zur Ermittlung der Korrelation zwischen einem kontinuierlichen (intervallskalierten) und einem genuindichotomen Merkmal, wie z.B. zur Bestimmung der Korrelation zwischen Frage 8 (Sind oder waren Ihre Eltern geschieden?) und 1 (Wie alt sind Sie?), ist die punkt-biserale Korrelation (r_{pbis}) herangezogen worden²⁾:

$$r_{\text{pbis}} = \frac{M_p - M_q}{s} \sqrt{p \cdot q}$$

1) Ebd., S. 85

2) Ebd., S. 113

Die Berechnung der Stärke des Zusammenhangs zwischen Merkmalen vom Typus der Frage 69 (Glauben Sie, daß Ihr Mann Ihnen treu ist?) und 70 (Gibt es Ihrer Meinung nach ein Lebensglück auch ohne intime (geschlechtliche) Beziehungen zwischen Mann und Frau?) basiert auf dem Kontingenzkoeffizienten. Dieser Kontingenzkoeffizient (CC) bezeichnet das Maß für die Stärke des Zusammenhanges zweier diskreter Merkmale für sechs oder mehr Felder¹⁾:

$$CC = \frac{\chi^2}{N + \chi^2}$$

Sämtliche Berechnungen sind auf der elektronischen Rechananlage CDC 3300 des Rechenzentrums der Universität Mainz durchgeführt worden.

1) Ebd., S. 93f.

V. Persönlichkeitsentwicklung der Prostituierten

1. Anlage-, Milieu- und Konvergenztheorie

Drei Theorien - die Anlage-, Milieu- und Konvergenztheorie - wurden seit Lombroso entwickelt, um die Frage, warum Frauen der Prostitution nachgehen, zu klären. Lombroso und seine Anhänger machten die Erbanlagen dafür verantwortlich ¹⁾. Bebel und die ihm folgenden Autoren meinen, es seien ökonomische Not wie auch der Einfluß niederen sozialen Milieus, die Frauen zur Prostitution veranlassen ²⁾.

Die Amalgamierung beider Theorien bei psychologischem Katalysator bezeichnet den Inhalt der Konvergenztheorie, unter deren Einfluß so ziemlich alle neueren deutschen Arbeiten über Prostitution stehen ³⁾.

In neueren amerikanischen Untersuchungen werden besonders psychodynamische Faktoren hervorgehoben ⁴⁾.

Die Anlagetheorie ist falsifiziert, da es kein prostituives Gen gibt, ebensowenig wie sich soziales Verhalten auf Chromosome reduzieren läßt.

Die Milieutheorie zieht nur einen Faktor zur Erklärung eines komplexen Verhaltens heran, der zwar als Determinante wirken kann, aber als Kausalität

1) Vgl. C. Lombroso u. G. Ferrero, a.a.O., S.535;
vgl. etwa O. Weiniger, a.a.O., S. 353

2) Vgl. A. Bebel, a.a.O., S. 229;
vgl. etwa A. Blaschko, a.a.O., S. 1229ff.;
vgl. J. Bloch, Die Prostitution, Bd. 2, Berlin
1925, S. 443ff.

3) Vgl. etwa S. Borelli, W. Starck, a.a.O.;
vgl. A. Mergen, Die Prostitution, in: Sexualität
und Verbrechen, Frankfurt 1963

4) Vgl. etwa H. Greenwald, The Call Girl, New York
1960;
vgl. J. C. Rheingold, The Fear of Being a Woman,
New York 1964

nicht hinreichend ist. Der gleiche Einwand läßt sich gegen psychoanalytisch orientierte Erklärungsversuche vorbringen, da die Beziehung Psyche - Prostitution als monokausale Erklärung einseitig ist.

Das Implikat der Konvergenztheorie sind zwar mehrere Faktoren, die mit prozentualem Anteil nebeneinanderstehen, ohne ein Ineinandergreifen und wechselseitiges sich Bedingen zu berücksichtigen und zu bedenken, "daß die angegebenen Faktoren, die zu prostitu^tivem Verhalten führen sollen, diese Wirkung nur zeitigen können, wenn die Prostitution als gesellschaftliche Einrichtung zur Regulierung des Sexualverhaltens bereits vorhanden ist"¹⁾.

Menschliches Verhalten wird durch eine Vielzahl von Komponenten bestimmt. Ein schlichter Anlage - Umwelt - Determinismus ist der Komplexität nicht adäquat, zumal der Bezug auf die Totalität fehlt.

Die folgende Analyse macht sich nicht anheischig, sämtliche Faktoren, die zur Prostitution führen, zu erfassen. Es wird vielmehr versucht, Strukturelemente, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen, aufzudecken, und nicht letzten Kausalatomen, die beziehungslos nebeneinanderstehen, nachzuspüren.

1) W. Bernsdorf, a.a.O., S. 206

2. Die Persönlichkeitsfaktoren Introversion - Extraversion und Neurotizismus

Ein zentraler Wert unserer Gesellschaft - die Monogamie - wird durch die Existenz der Prostituierten in Frage gestellt. Die Prostituierten erkennen diesen Wert nicht an, da sie außerhalb der Ehe gegen Bezahlung kohabitieren. Dafür wird ihnen von der Gesellschaft die Anerkennung als vollwertige Mitglieder verweigert. Die Prämissen eines solchen Nonkonformismus liegen im Sozialisationsprozeß, in dessen Verlauf die gesellschaftlichen Werte und Normen eingeübt werden.

Eysenck weist einen Zusammenhang nach zwischen der Übernahme sozialer Normen und der Persönlichkeitsdimension Introversion - Extraversion. "Der typisch Extravertierte ... liebt Geselligkeit, ..., Aufregung, geht Risiken ein, handelt aus dem Augenblick heraus und ist allgemein eine impulsive Persönlichkeit, ..., neigt zu Aggressionen und wird schnell ungeduldig. Er hat seine Gefühle nicht sehr unter Kontrolle, ...

Der typisch Introvertierte ist ruhig, zieht sich zurück und neigt zur Selbstbeobachtung, ..., ist vorsichtig ... Seine Gefühle hat er sehr unter Kontrolle, selten verhält er sich aggressiv, und er wird nicht leicht ungeduldig"¹⁾.

Eysenck sagt, daß introvertierte Kinder eher zur Übernahme sozialer Normen fähig und bereit sind als extravertierte²⁾. Auch Giese und Schmidt schließen sich

1) H. J. Eysenck u. S. Rachman, Neurosen - Ursachen und Heilmethoden, Berlin (DDR) 1970, S. 18

2) Vgl. H. J. Eysenck, Persönlichkeitstheorie und Psychodiagnostische Tests, in: Diagnostica, Heft XI, Göttingen 1965, S. 21

Eysencks Folgerungen an und meinen, "daß Extravertierte weniger zu einer Identifizierung mit den Normen der Umwelt tendieren als Introvertierte"¹⁾.

Verwahrlosung und antisoziales Verhalten finde sich häufiger bei Extravertierten, deren Unfähigkeit darin bestehe, sich sozial angepaßt zu verhalten²⁾.

Diese Eysenckschen Ergebnisse lassen vermuten, daß der Extraversionsgrad der Prostituierten weit höher ist als der der Gesamtbevölkerung. Diese Vermutung wurde durch die Ergebnisse der Studentenumfrage von Giese und Schmidt bestärkt. Die Autoren stellten gravierende Unterschiede im sexuellen Verhalten von introvertierten und extravertierten Studenten fest. Es korrelieren hoch positiv Ausmaß der Extraversion mit vorehelichem Koitusvorkommen, Koitusfrequenz, Partnermobilität und Koituspraktiken (große Variation der Koitusstellungen)³⁾. Die sexuelle Aktivität und Erfahrung der Introvertierten ist im Gegensatz zu den Extravertierten weit geringer.

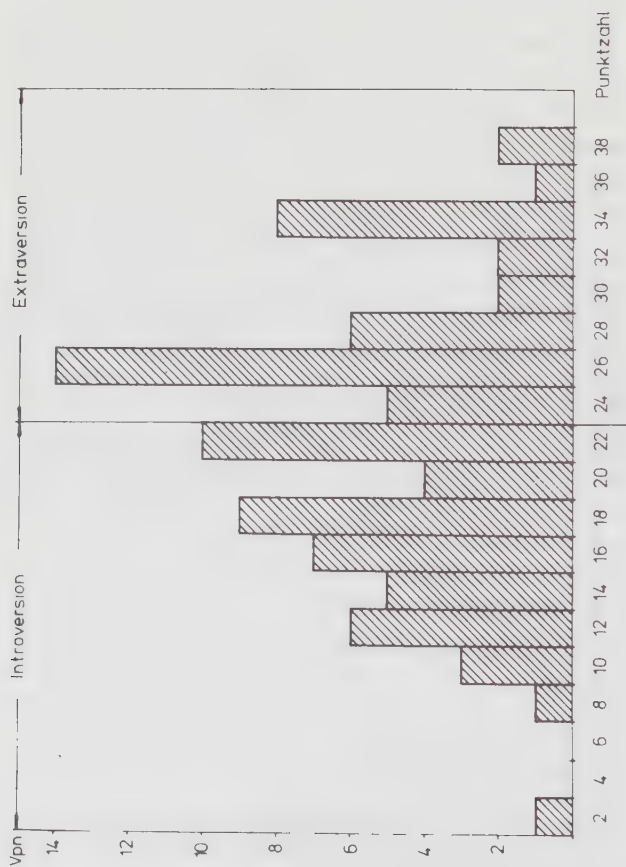
Die Hypothese über den erhöhten Extraversionsgrad der Prostituierten wurde durch die Erhebung falsifiziert.

1) H. Giese u. J. Schmidt, Studenten-Sexualität, Hamburg 1968, S. 348

2) Vgl. H. J. Eysenck, a.a.O., S. 21

3) Vgl. H. Giese u. J. Schmidt, a.a.O., S. 354

Schaubild 2: Verteilung von Introversion
und Extraversion



Der für diese Persönlichkeitsdimension bei den Prostituierten errechnete Mittelwert $m = 22,12$ unterscheidet sich nicht vom Normwert $M = 22,78$. Auch Reng fand "eine dem Bevölkerungsdurchschnitt ungefähr entsprechende Verteilung"¹⁾.

Eysenck schränkt die Extraversionsprognose für Homosexuelle und Fetischisten ein, da bei dieser Gruppe "kein Mangel an erwünschten bedingten Reaktionen vorliegt, sondern ein positives Bedingen stattgefunden hat, das im Widerspruch zu den sozialen Regeln und Gesetzen des betreffenden Landes steht. So können homosexuelle, fetischistische oder andere perverse sexuelle Verhaltensweisen in einem Prozeß des Bedingens dadurch fixiert worden sein, daß diese Verhaltensweisen durch den Orgasmus oder ähnlich bekräftigt wurden"²⁾. Auch wenn man die Eysencksche Theorie, die auf Pawlows^{Reiz} Reaktionschema zurückgeht, akzeptieren würde, lassen sich die untersuchten Prostituierten nicht seinen Ausnahmegruppen subsumieren, da 82% der Befragten eine manifeste Abneigung gegen ihre Tätigkeit bekundet haben, das heißt, ihr Verhalten ist im Sinne Eysencks nicht durch positives Bedingen fixiert.

Eysencks Persönlichkeitsdimensionen wurden mittels Faktorenanalyse an einer Vielzahl von Versuchsgruppen getestet. Die den Dimensionen zugeordneten Eigenschaften beschreiben zwar menschliches Verhalten, lassen aber nicht ohne weiteres Schlüsse auf die Ursachen dieses Verhaltens zu.

1) B. Reng u. R. Redhardt, Prostitution bei weiblichen und männlichen Jugendlichen, Stuttgart 1968, S. 45

2) H. J. Eysenck u. S. Rachman, a.a.O., S. 18

Von der Konditionierung des Lidschlages auf das Erlernen sozialer Werte im Sozialisationsprozeß zu schließen¹⁾, gelingt Eysenck nur, indem er den Menschen zum Pawlowschen Hund metamorphosiert, ein Dressurobjekt, aus Faktoren bestehend, ohne inneren Zusammenhang.

Die Eysenckschen Testverfahren von Persönlichkeitsdimensionen sind zur Deskription von Verhaltensvariablen sehr nützlich, seine Schlußfolgerung ist aber höchst zweifelhaft. Sein Verdienst ist die Meßbarkeit bestimmter Eigenschaften, die der jeweilige Faktor impliziert. Ungerechtfertigt ist aber sein weiterer Schritt, diesen Faktor zur unabhängigen Variablen zu kreieren. Es mag durchaus eine Beziehung zwischen abweichendem Verhalten und Extraversion bestehen, aber nicht im Sinne einer Kausalität.

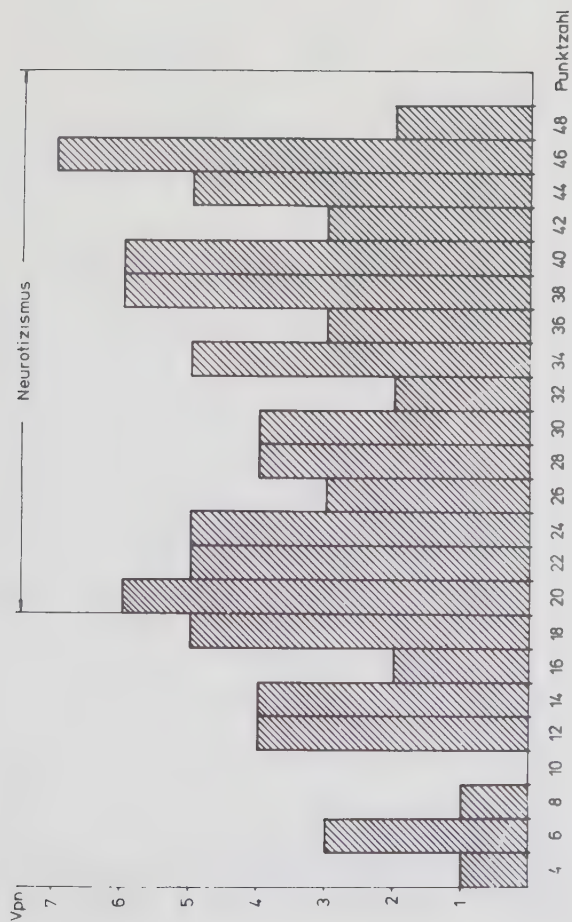
Die zweite Hauptdimension seiner Typologie ist der Neurotizismus. Der hierzu ebenfalls mittels Faktorenanalyse entwickelte Test mißt mehr, als man nach der Eysenckschen Definition der Neurose - "neurotisches Verhalten ist fehlangepaßt"²⁾ - zu hoffen wagt.

Dem Faktor Neurotizismus inhärent sind Variablen wie emotionale Labilität, Stimmungs- und Antriebsschwankungen, geringe Belastbarkeit, Ruhelosigkeit und Unausgeglichenheit. Diese Eigenschaften, die teilweise bereits beim ersten Kontakt mit den Prostituierten auffielen, wurden durch die Tests bestätigt.

1) Vgl. H. J. Eysenck, Persönlichkeitstheorie u. Psychodiagnostische Tests, a.a.O., S. 15ff

2) H. J. Eysenck u. S. Rachman, a.a.O., S. 14

Schaubild 3: Verteilung von Neurotizismus



Der bei den Prostituierten gefundene Mittelwert $m = 28,84$ liegt signifikant höher als der Normalwert $M = 19,86$. Auch dieses Ergebnis stimmt mit dem von Reng vorgelegten, aber nicht interpretierten Befund überein¹⁾. Die Ursachen der neurotischen Symptomatologie führt Eysenck primär auf genetische Dispositionen zurück, die durch Lernfehler manifest werden. Einen Einfluß durch "zufällige Umweltbedingungen"²⁾ schließt er nicht völlig aus, für eine Behandlung scheint ihm jedoch die lebensgeschichtliche Entwicklung als irrelevant³⁾. Da das Sympton ihm als Beweis falschen Lernens gilt, wird Behandlung zur Umprogrammierung. Das falsche Programm braucht nur "gelöscht"⁴⁾ zu werden.

Die Deduktionen innerhalb dieses atomistischen Systems werden zur Blasphemie angesichts eines Menschen, der zum Ding und als solches zum bis in letzte berechenbaren und manipulierbaren Kalkül wird. Konformität figuriert als Sakrosanktum, soziale Normen werden nicht in Frage gestellt. Das menschliche Chamäleon ist bis auf einige basic needs bedürfnislos und ohne Spontaneität. Verhalten schlicht als mechanisches, aus Erbanlagen und Lernvorgängen hervorgehend, zu deklarieren, geht an der Vielschichtigkeit und Wechselseitigkeit von Verhaltensdeterminanten vorbei und hypostasiert das Sympton zur Ursache.

Es bleibt die Tatsache des hohen Neurotizismusgrades bei den Prostituierten. Im folgenden wird unter anderem versucht, die Entstehung der diesem Faktor zugeordneten Variablen (emotionale Labilität usw.) im Zusammenhang mit dem Sozialisationsvorgang zu analysieren unter Berücksichtigung auch der unbewußten Einwirkungen seitens der Erzieher auf das Kind und der "unbewußten Motivkonflikte aller beteiligten Personen" 5).

1) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 44

2) H. J. Eysenck u. S. Rachman, a.a.O., S. 21

3) Vgl. ebd., S. 21

4) Ebd., S. 21

5) P. Fürstenau, Soziologie der Kindheit, Heidelberg 1967, S. 13

3. Die primären Sozialisationsbedingungen

Eine wesentliche Verhaltensdeterminante ist die primäre Sozialisation. Die Familie läßt sich unter psychoanalytischem Aspekt beschreiben als der gesellschaftliche Ort, "an dem die Persönlichkeitsstruktur sich bildet"¹⁾, unter soziologischem Aspekt als eine der für die Sozialisation verantwortlichen Institutionen, durch die das Kind die Übernahme sozialer Normen und soziales Verhalten erlernt. Unter beiden Aspekten wurden von der Familie, oder besser der jeweiligen Sozialisationsagentur der hier untersuchten Personengruppe, die genannten Funktionen nicht erfüllt.

Das am prostituivem Verhalten Auffallende ist die Vielzahl der heterosexuellen Kontakte ohne persönliche Zuneigung und Befriedigung. Allein von daher kann man sagen, daß die Ich-Du-Beziehung der Prostituierten schwer gestört ist. Ihr Verhalten ist im psychoanalytischen Sinne pathologisch.

Die Prostituierten gehören zu einer Gruppe, deren Verhalten üblicherweise unter den Begriff der Devianz subsumiert wird. Ihr Verhalten ist abweichend von bestimmten Normen. Es kollidiert mit der Grundforderung nach Monogamie. Die Sozialisation ist im Sinne dieser Norm mißlungen.

1) Soziologische Exkurse, Frankfurt 1956, S. 120

Tabelle 2: Altersgliederung

	Antworten	
	absolut	Prozent
19 bis 21 Jahre	22	22
22 bis 24 Jahre	24	25
25 bis 27 Jahre	25	26
28 bis 30 Jahre	12	12
31 bis 40 Jahre	8	8
41 bis 55 Jahre	7	7
Total	98	100

Ungefähr die Hälfte aller Probanden wurde während des II. Weltkrieges geboren, 38 Prostituierte danach und 15 davor.

Sozialisationsbedingungen sind im Kriege zwar generell schlechter, etwa wegen der möglichen Abwesenheit des Vaters, des stärkeren ökonomischen Druckes, der Normunsicherheit usw. Ob aber ein Zusammenhang mit der späteren Prostitution besteht, läßt sich aus den vorliegenden Daten nicht sagen. Die annähernde Normalverteilung der Alterskurve zwischen den 19 bis 30jährigen spricht eher dagegen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über einige Sozialisationsvariablen bei den Prostituierten und zum Vergleich die Ergebnisse von Borelli/Starck, Reng und Gravenhorst.

Tabelle 3: Sozialisationsvariablen

	Borelli ¹⁾ n = 35 P r o z e n t	Reng ²⁾ n = 50 P r o z e n t	Gravenhorst ³⁾ n = 25 P r o z e n t	Vf. n = 93 P r o z e n t
Einzelkind	14	16		20
1-2Geschwister	34	46		37
3 Geschwister u. mehr	52	38	ca. 51	43
zu irgendeinem Zeitpunkt in Für- sorgeerziehung	23	42	ca. 50	26
unehelich	34	18	25	16
ein Elternteil früh verstor- ben	29		25	24
Eltern getrennt oder geschie- den	17		20	22
insgesamt unvoll- ständige Familie	74	82		65

1) S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 136, 142

2) B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 12f.

3) L. Gravenhorst, Soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens, Frankfurt 1970, S. 15f

Die von den einzelnen Autoren untersuchten Gruppen differieren jeweils in einigen Merkmalen. Borelli/Starck und Reng untersuchten in einer Klinik behandelte geschlechtskranke Prostituierte und Gravenhorst im Arbeitshaus internierte. Verschiedenheit der qualitativen Merkmale und der zahlenmäßigen Größe der Versuchsgruppen erklären in etwa die Differenz der Ergebnisse. Eindeutig geht jedoch aus den Zahlen hervor, daß die Sozialisationsbedingungen denkbar ungünstig waren. Zwei Drittel der befragten Prostituierten kommen aus unvollständigen Familien. Bei den hier untersuchten Frauen kann man vier Gruppen nach den Bezugspersonen in der Kindheit unterscheiden:

Tabelle 4: Bezugspersonen in der Kindheit

Gruppe	Bezugspersonen	Antworten	
		absolut	Prozent
I	nur bei den Eltern aufgewachsen (vollständige Familie)	34	35
II	nur bei den Eltern aufgewachsen (unvollständige Familie)	26	27
III	nur bei den Großeltern aufgewachsen	2	
	nur bei Pflegeeltern aufgewachsen	2	
	bei Eltern u. Groß- od. Pflegeeltern aufgewachsen	9	
	insgesamt		13
IV	nur im Heim aufgewachsen	1	
	bei Eltern u. im Heim aufgewachsen	21	
	bei Groß- od. Pflegeeltern u. im Heim aufgewachsen	2	
	bei Eltern, Großeltern u. im Heim aufgewachsen	1	
	insgesamt		25
Total		98	100

a) Gruppe I

34 Prostituierte kommen aus vollständigen Familien. Die Zufriedenheit mit der eigenen Jugend ist in dieser Gruppe am größten (64%). Die Interkorrelation aller Daten, die die Kindheit betreffen, zeigt, daß die Beurteilung der Jugend abhängig ist von der Beziehung zur Mutter, zum Vater und dem Verhältnis zwischen den Eltern. Die Beziehungen zu den Eltern werden überwiegend als besonders gut und gut beschrieben (74%). Das gleiche gilt für die Beziehung zwischen den Eltern, die drei Viertel der Frauen (77%) als sehr liebevoll und gut bezeichnen. Nur zwei Frauen sind von den außerehelichen Beziehungen ihrer Eltern überzeugt. Eheliche Treue bescheinigen dem Vater 62% der Frauen und der Mutter 74%. Drei Viertel (74%) gaben eine herzliche Beziehung zu den Geschwistern an. Die ökonomische Situation in der Kindheit und Jugend wird von den meisten Frauen (83%) als Wohlstand bzw. finanziell gesichert beurteilt.

Die dieser Gruppe I zugeordneten Prostituierten beharren in ihren Antworten auf direkte Fragen auf einer harmonischen Familiensituation, die sie durch Nebenbemerkungen ständig unterstreichen. Die permanente Be-
teuerung der glücklichen Jugend und des "guten Elternhauses" hat geradezu zwanghaften Charakter. Die Aussagen beschränken sich nicht auf die vorgegebenen Antworten, sondern gehen weit darüber hinaus. Es hatte den Anschein, als sollte nicht nur der Explorator von etwas überzeugt werden, sondern als müßten die Frauen durch ständiges Wiederholen sich selbst immer wieder neu ihrer glücklichen Kindheit versichern. Dieses Verhalten deutet auf eine Glorifizierung der Vergangenheit, an die sie sich klammern, um die Gegenwart zu ertragen und um inneren Konflikten auszuweichen. Dieser Schutzmechanismus vor der Gefahr, nicht völlig zu

dekompensieren, bietet sich insofern an, als die Familienverhältnisse formal intakt waren.

Auffällig ist, daß nur in dieser Gruppe die Mehrzahl der Mädchen den Vater als dominant erlebt hat, während es in allen drei anderen Gruppen die Mutter ist. Auch dabei liegt die Vermutung nahe, gesellschaftlichen Vorstellungen entsprechen zu wollen.

Angaben über Weglaufen von zuhause, über das Verbot der Anwesenheit von Spielkameraden in der elterlichen Wohnung, über die Negierung der Identifikation mit den Eltern weisen darauf hin, daß die Konflikte zwischen Eltern und Kind gravierend gewesen sein müssen.

Tabelle 5: Konfliktindikatoren

	insgesamt n = 34 Prozent	Jugend wurde als sehr glücklich und glücklich bezeichnet n = 22 Prozent
Von zuhause weggelaufen	32	32
Verbot der Anwesenheit von Spielkameraden	29	23
Negierung der Identifikation mit der Mutter	50	27
Negierung der Liebeswünsche an den Vater	64	59

Weglaufen ist nicht nur Flucht vor unerträglichen Spannungen, sondern auch ein Aufbegehren gegen elterliche Machtansprüche, wobei der dieses Verhalten bewirkende Konflikt nicht ausgetragen, sondern umgangen wird. "Das Fortlaufen ist Ausdruck und inadäquat überschießender Versuch Selbstständigkeitsbestrebungen durchzusetzen, sowie gleichzeitig ein Druckmittel, mit dem die Zuwendung der Eltern wiedererlangt werden soll"¹⁾.

Der weitaus größte Teil der Mädchen durfte seine Spielkameraden mit nach Hause bringen. Ein dahingehendes elterliches Verbot wirkt stark einengend auf das Kind, da es dadurch kaum Beziehungen zu Gleichaltrigen entwickeln kann, kontaktarm wird, was späterhin kaum rückgängig zu machen ist. Auch wenn es seine Spielkameraden an irgendeinem anderen Ort treffen darf, fühlt es sich insofern zurückgesetzt, als seine Bedürfnisse mißachtet werden, seiner Welt nicht die gleiche Bedeutung zugemessen wird, wie der seiner Eltern, die ihre Freunde jederzeit mitbringen dürfen.

Daß die harmonischen Familienverhältnisse einem Wunschdenken entspringen und als Kompensationsvehikel fungieren, das manifeste Störungen verdeckt, wird an der Verneinung der Identifikation mit den Eltern deutlich.

Der bei normaler Entwicklung bewußte Identifikationsvorgang des kleinen Mädchens mit seiner Mutter kann durch bewußte oder unbewußte Ablehnung des Kindes durch die Mutter gestört worden sein. Die Verneinung der Identifikation kann aber auch einen Bewältigungsversuch einer besonders starken Mutterbindung, also einer Fixierung, darstellen.

1) I. Sommer, Untersuchungen zum Problem der Antriebsstruktur bei verwaarlosten jugendlichen Mädchen, Göttingen (Diss.) 1966, S. 145

Noch höher ist der Anteil derer, die sich nicht einer Bewunderung des Vaters erinnern. Das kleine Mädchen wünscht sich, der Liebespartner des Vaters zu sein. Diese Wünsche können nicht erfüllt werden. Sie werden verdrängt und als Bewunderung kaschiert. Verhält sich der Vater seiner Tochter gegenüber sehr ablehnend, wird das Selbstwertgefühl des Mädchens stark unterminiert. Es kann die Ablehnung des Vaters möglicherweise mit Haß beantworten.

Nicht nur die erste Objektbeziehung überhaupt, die Identifizierung mit der Mutter, die Freud als "ursprünglichste Form der Gefühlsbindung an ein Objekt"¹⁾ bezeichnet, ist gestört, sondern möglicherweise daraus folgend, auch die erste heterosexuelle Beziehung. Dieses Mißverhältnis im Umgang mit den Eltern prädisponiert alle späteren Beziehungen. Die kindliche Persönlichkeit kann ohne positive Beziehung zu den Eltern keine Stabilisierung erreichen.

Daß diese Beziehungen nicht positiv gewesen sind, wird nicht nur an den genannten Konfliktindikatoren offenbar, sondern auch an dem hohen Grad von Neurotizismus, dessen Implikate aus unbewältigten Konflikten in der Kindheit resultieren. Emotionale Labilität ist notwendiges Produkt einer instabilen Eltern-Kind-Beziehung.

Das Leben dieser Mädchen steht unter dem Diktum der Suche nach Zuwendung, Bestätigung und Anerkennung. Einer der obersten Werte unserer Gesellschaft ist Leistung. Wer durch Leistung sich hervortut, wird anerkannt. Leistung wird beim Kind zunächst durch elterliche Zuwendung motiviert. Diese elterliche Zuwendung war bei den Probanden inkonsistent. Entweder wurden die Antriebsimpulse nicht unterstützt, oder das Kind überfordert. Die unbewußten Konflikte konnten nicht

1) S. Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse, Frankfurt 1967, S. 46

durch Leistung aufgefangen werden. Ihre Ursache und Unausgeglichenheit (Neurotizismus) treibt sie zum acting out. Die Möglichkeit, um ihrer selbst willen geliebt zu werden, ist durch die Erfahrung im Elternhaus ausgeschlossen. Sexualität ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Sie glauben vermutlich, Zuwendung nur über sexuelle Dienstleistung zu erreichen. So suchen sie denn auch weniger sexuelle Befriedigung als Bewunderung ^{um} ein liebevolles sich Um-sie-kümmern. Ihre Bedürfnisse sind infantil geblieben. Die Störung der Identifikation mit der Mutter komplizierte ihr Verhältnis zur Sexualität. Es wurde entpersönlicht und - nicht an Gefühlsimpulse gebunden - wahllos als Mittel eingesetzt.

In der psychoanalytischen Literatur wird die Prostitution überwiegend als "Reaktion auf die Liebesenttäuschung beim Vater"¹⁾ verstanden. Abraham bezeichnet diese Frauen als Rachetyp²⁾.

Dirnenphantasien sind während der Pubertät relativ häufig. Geht die Phantasie in ein Ausagieren über, ist der Racheimpuls bewußt³⁾. Das trifft in etwa auf 12 % der Frauen der Gruppe I zu. Allerdings sind die Gefühle der Mutter gegenüber ähnlich aggressiv. Sofern sich diese Mädchen rächen, rächen sie sich an beiden Elternteilen. Sie wollen durch ihr Verhalten Unabhängigkeit demonstrieren, die ihnen im Elternhaus versagt wurde. Diese Mädchen wurden von den Eltern ausgenutzt, ohne die geringste emotionale Zuwendung. Ein Mädchen charakterisiert seine Kindheits-situation folgendermaßen: "Ich war immer das Aschenputtel zu Hause. Es geschieht meinen Eltern ganz recht, daß ich auf den Strich gehe. Warum haben sie

1) H. Deutsch, Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen, Leipzig 1925, S. 35

2) Vgl. K. Abraham, Psychoanalytische Studien, Bd. 2, Frankfurt 1971, S. 78

3) Vgl. P. C. Kuiper, Die seelischen Krankheiten des Menschen, Stuttgart 1969, S. 146f.

mich so schlecht behandelt?!" Damit wird zugleich die Mutter übertrumpft, denn die Dirne besitzt viele Männer und dem Vater soll gezeigt werden, daß man ihn, der die Tochter zurückwies, gar nicht braucht angesichts der vielen anderen. Im prostituiven Verhalten wird der innere Konflikt durch Agieren nach außen umgangen bzw. verdrängt.

Negierung der Identifikation weist direkt auf Entwicklungsstörungen hin, d.h. nicht, daß bei stattgefundener Identifikation keine Depersonalisierungen auftreten können, nur sind sie zumindest mit dem vorgelegten Fragebogen kaum aufzuspüren. Die Ergebnisse anderer Untersuchungen können hier möglicherweise weiter helfen.

Mittels psychoanalytischer Behandlung von dissozialen Kindern und deren Eltern stellten Johnson und Szurek einen engen Zusammenhang zwischen dem "antisocial acting out" der Kinder und den unbewußten Konflikten der Eltern fest, besonders bei äußerlich gut angepassten Familien¹⁾, d.h. die Kinder agieren die unbewußten Wünsche der Eltern aus. Johnson betont nicht nur die äußere Intaktheit der Familiensituation, sondern weist auch auf die zugewandte Gefühlsbeziehung zwischen Eltern und Kind hin²⁾.

Die Tochter wird zum Substitut der negativen Identität der Eltern³⁾. Die Triebwünsche der Eltern, die die An-

1) Vgl. A. Johnson u. S. A. Szurek, The Genesis of Antisocial Acting Out in Children and Adults, in: *Psa.Quart.*, XXI, 1952, S. 323ff.

2) Vgl. A. Johnson, Juvenile Delinquency, in: *American Handbook of Psychiatry*, Vol. I, 1959, S. 843

3) Vgl. H. E. Richter, Eltern, Kind und Neurose, Hamburg 1967, S. 197ff

passung bedrohen, werden auf die Tochter projiziert. Im Agieren des Kindes verschaffen sich die Eltern Entlastung von Schuldgefühlen und Ersatzbefriedigung. Die Sündenbockrolle des Kindes wird zum Garant elterlicher Korrektheit. "Das erzieherische Verhalten ist dabei immer durch eine auffallende Widersprüchlichkeit gekennzeichnet: Einerseits wird das Kind fortwährend vor bestimmten Laster gewarnt, andererseits wird es eben dazu verführt"¹⁾. Wenn Eltern ihrer kleinen Tochter ständig die Gefahren der Prostitution ausmalen, deutet das darauf hin, "daß sie sich in Wirklichkeit des Kindes vorwiegend bedienen, um ihren eigenen immer noch schwelenden Triebkonflikt zu ersticken"²⁾. Daß diese Interpretation hier nicht nur spekulativ ist, zeigen häufig wiederkehrende Äußerungen der Prostituierten im Gespräch: "Meine Mutter hat mir schon immer prophezeit, daß ich 'mal auf dem Strich lande". "Mein Vater hat gesagt, aus dir kann nur 'ne Hure werden".

Die Sündenbockrolle des Kindes - initiiert durch die Eltern wird im Erwachsenenalter durch die Gesellschaft gestützt, die ebenfalls ihre Projektionen auf die Dirne überträgt.

Bei den aus vollständigen Familien kommenden Prostituierten(Gruppe I) fällt die Glorifizierung der Vergangenheit auf, die wahrscheinlich die Funktion einer Identitätsstärkung hat und Konflikte verdeckt. Der Identifikationsvorgang war bei der Hälfte der Frauen total gestört. Die Traumatisierung dieser ersten Objektbeziehungen hat sich als irreperabel erwiesen. Da die Identifikationsmöglichkeiten nicht hin-

1) Ebd., S. 202

2) Ebd., S. 204

reichend waren, wurden auch soziale Gebote nicht restlos internalisiert. Die Mangelsituation der zwischenmenschlichen Beziehung im Elternhaus und die Enttäuschung darüber sollen wahllose Kontakte vergessen lassen. Die Vergeblichkeit dieses Verhaltens ist Fortsetzung der kindlichen Frustrationen, deren Erleben von innen nach außen verlagert wird.

Auch Racheabsicht kann prostituives Verhalten motivieren allerdings nicht nur aus der Oedipuskonstellation resultierend, da ja auch diese Konfliktsituation durch vorhergehende Beziehungen und Empfinden determiniert ist, sondern eher als Reaktion auf elterliche Ignoranz, die im Kind nur ein Ausbeutungs- kein Zuwendungsobjekt sieht.

Bei äußerlich gut angepaßten Familien kann prostituives Verhalten durch die unbewußten Konflikte der Eltern induziert worden sein. Die Abhängigkeit des Kindes wird ausgenutzt, um die eigenen Konflikte zu arrangieren. Diese infantile Abhängigkeit macht es dem Kind unmöglich, der elterlichen Suggestion ganz sich zu entziehen. Dem totalen Ausagieren der Sündenbockrolle kann zugleich ein Racheimpuls des Kindes intendieren, denn die Eltern leugnen ihren eigenen Triebkonflikt und bestrafen auch das Kind für seine Handlungen. Die Bestrafungen des Kindes sind aber "nichts anderes als externalisierte Selbstbestrafungen"¹⁾, d.h. daß das Kind durch sein Verhalten den Eltern Befriedigung und Bestrafung zugleich liefert.

1) Ebd., S. 199

b) Gruppe II

Diese 26 Prostituierten sind zwar ebenfalls ausschließlich bei den Eltern aufgewachsen, kommen aber entweder aus unvollständigen Familien oder befinden sich in einer "Stiefkindsituation".

Tabelle 6: Familiensituation

	Antworten	
	absolut	Prozent
Bei der Mutter aufgewachsen	12	46
Bei Mutter und Stiefvater aufgewachsen	9	35
Bei Vater und Stiefmutter aufgewachsen	5	19
Total	26	100

Die Zufriedenheit mit der Kindheit und Jugend ist bei dieser Gruppe schon geringer als in der Gruppe I, in der sich 64% der Probanden positiv äußerten. In Gruppe II sind es 54%. Während bei Gruppe I die Zufriedenheit mit der Jugend mit der Beziehung zu den Eltern und dem Verhältnis zwischen den Eltern korrelierte, ist bei Gruppe II nur ein Zusammenhang zwischen der Erlaubnis, Spielkameraden mit nach Hause zu bringen, nicht von zuhause weggelaufen zu sein und der Zufrie-

denheit mit der Jugend feststellbar. Dieser Zusammenhang, der für die Gruppe I mehr hypothetisch angenommen wurde, ist für Gruppe II statistisch nachweisbar^(F. 1). Daß zwischen dem Verhältnis der Eltern, der Beziehung der Probanden zu den Eltern und der Zufriedenheit mit der Jugend sich keine Korrelationen für die Gruppe II ergeben, obgleich ein Zusammenhang besteht, liegt an der Gruppeneinteilung. Für die in Tabelle 6 aufgeführte zweite und dritte Untergruppe ist er vorhanden.

Nahezu die Hälfte der Frauen der Gruppe II wuchsen ohne Vater auf, da die Eltern getrennt lebten (2), geschieden waren (3) oder der Vater tot war (7).

Ist nur ein Elternteil existent, hat das Kind keine Ausweichmöglichkeit. Es kann im Konfliktfall mit dem einen sich nicht an den anderen Elternteil wenden. Sämtliche Gefühlsimpulse des Kindes konzentrieren sich auf den einen Elternteil. Die Intensität der Bindung wird verstärkt aus der Angst des Kindes, auch diesen Elternteil noch zu verlieren¹⁾.

Wie gering die Distanz der hier befragten Frauen zu ihren Müttern war bzw. noch ist, besagen die Antworten über das Sexualverhalten der Mutter. 83% der Frauen, die bei ihrer Mutter lebten, sind überzeugt, daß diese außer mit dem geschiedenen oder toten Vater keine sexuellen Beziehungen hatte. Das mag teilweise durchaus den Tatsachen entsprechen. Bezeichnend für die Distanzlosigkeit ist, daß nicht etwa mit "weiß nicht", sondern mit "nein" geantwortet wurde.

Die Beziehung zur Mutter wird überwiegend (75%) als sehr gut und gut geschildert, obgleich nur ein Drittel (33%) der Mädchen sich in seiner Kindheit gewünscht

1) Vgl. O. Fenichel, The Psychoanalytic Theory of Neurosis, London 1960, S. 514

hat, genauso wie die Mutter oder ihr sehr ähnlich zu werden. Die Negierung der Identifikation ist hier nicht nur Antwort auf Ablehnung durch die Mutter, sondern zum Teil auch Abwehrmechanismus einer sehr starken Mutterbindung.

Fenichel betont wiederholt, daß nicht nur Heim- und Pflegekinder, sondern auch Kinder, die nur einen Elternteil haben, dazuneigen, "sich als "Ausnahmen" zu empfinden"¹⁾. Aber nicht nur die Kinder werden sich als "Ausnahmen" empfinden, sondern auch die Mütter glauben sich vom Schicksal benachteiligt, da der Ehemann - ob nun durch Tod, Scheidung oder Trennung - fehlt, zumal wenn sie sich in der Situation der ledigen Mutter (16%) befinden. Diese Situation ist für Mutter und Kind gleichermaßen bedrückend. Die sozialen Restriktionen beziehen sich nicht nur auf die Mutter, sondern auch das Kind erhält das Stigma der Unehelichkeit und muß das Verhalten der Mutter doppelt büßen: Ächtung durch die Gesellschaft und Aggression von der Mutter, die das Kind, das als uneheliches kein Wunschkind war, für ihre mißliche Situation verantwortlich macht. So fühlen sich denn auch diese Kinder von der Mutter abgelehnt. Ihre Labilität und Unsicherheit kommt statistisch in der Signifikanz zwischen unehelicher Geburt und Minderwertigkeitsgefühlen zum Ausdruck.

Stabile Objektbeziehungen haben diese Mädchen nicht kennengelernt, ebenso wenig wie ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Ihre Feindseligkeit gegen die Mutter ist aktuell, aber ebenso eine Feindseligkeit gegenüber Männern, denn die Mutter mußte, um sich zu

1) O. Fenichel, Spezialformen des Oedipuskomplexes, in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Jg. 17, 1931, S. 47

rechtfertigen, die Männer stark negativ charakterisieren. Die Enttäuschung der Mutter geht in die Erwartung der Kinder gegenüber dem anderen Geschlecht ein, die durch die Prostitution sich vermutlich für das entschädigen wollen, was ihnen vorenthalten wurde, zugleich ihre Aggression gegen die Männer ausagieren, indem sie sich nicht nur einem, sondern allen hingeben. Der unersättliche Kontakthunger, der auf Grund der Disposition unbefriedigt bleiben muß, führt zur Prostitution, da die Vergeblichkeit chronifizierend wirkt.

Ganz anders ist die Konstellation der übrigen neun nur bei der Mutter aufgewachsenen Probanden, die ihre Beziehung zur Mutter als besonders gut und gut bezeichnen.

In der Pubertät findet bei normaler Entwicklung des Kindes die Ablösung von der Mutter statt und die Hinwendung zu heterosexuellen Beziehungen. Für diese Frauen, die keinen Vater haben, ist die starke Ambivalenz der Oedipusphase sehr viel schwieriger zu bewältigen, zumal auch die Mutter nicht immer der nur sie allein betreffenden Gefühlsambivalenz ihres Kindes gewachsen ist, ihrerseits mit Aggression reagiert und die Situation dadurch weiter kompliziert. Ist die Bindung an die Mutter übermächtig, wird das Mädchen, wenn es sich nicht total der Regression durch homosexuelle Objektwahl überläßt, seine heterosexuellen Aktivitäten verstärken, um sich gegen die Fixierung zu wehren. "Je stärker dieser Zug, desto intensiver wird das Abwehrmanöver des Mädchens sein, oder deskriptiv ausgedrückt: desto dringlicher sucht es seine Zuflucht im heterosexuellen Agieren"¹⁾. Da-

1) P. Blos, Drei typische Konstellationen in der Delinquenz des Mädchens, in: Psyche H. 11, 1964, S. 652f.

durch wird der Konflikt mit der Mutter keineswegs gelöst, sondern lediglich verschoben. Das heterosexuelle Objekt fungiert als Abwehrmittel. Der Mann - Mittel zum Zweck - wird von den hier untersuchten Frauen nicht geliebt, die Beziehung ist eher indifferent oder aggressiv, da der Mann zur Lösung der eigentlichen Konflikte mit der Mutter nicht taugt. Der aus der Fixierung an die Mutter resultierende Kampf des Mädchens gegen den Ich-Verlust kulminiert im promiskuitiven Verhalten, das den Rahmen jugendlichen sexuellen Experimentierens dann übersteigt, wenn das Bemühen, die Mutterbindung zu lösen, erfolglos bleibt und Sexualität zum Instrument einer Auseinandersetzung mit der Mutter reduziert wird. Daß Sexualität in solcher Art instrumentalisiert werden kann, ist nur bei sexualitätsfeindlicher Erziehung möglich, einer Erziehung also, wie sie in unserer Gesellschaft üblich ist, und wie sie in der positiven Bewertung der mütterlichen Askese von den befragten Frauen sich niederschlägt.

In einer "Stiefkindsituation" befanden sich mehr als die Hälfte der Frauen der Gruppe II. Schon der Begriff enthält die negative Wertung. Die Ausgangspositionen der Stiefkinder im Sozialisierungsprozeß sind nicht ungünstig, weil Stiefeltern, wie im Märchen, eo ipso böse sind, sondern weil der neu hinzugekommene Elternteil z.B. durch besondere Verwöhnung des Kindes dem Rollenzwang entgehen will, aber auch diesem Rollenzwang schnell erliegt, da sich Stiefkinder nur allzu leicht zurückgesetzt fühlen und dem neuen Elternteil meistens ablehnend gegenüberstehen, da er ja dem Kind den verbliebenen Elternteil streitig macht.

Neun der Befragten hatten einen Stiefvater. Sie erlebten ihn als aggressiv. Er ist der Schuldige bei alterlichen Streitigkeiten, wohingegen der leibliche Vater stark idealisiert wird. Die Frage, nach den außerehelichen Beziehungen des Vaters wird nur von einer Probandin mit "weiß nicht" beantwortet, alle anderen verneinen, obgleich sie den Vater teilweise kaum gekannt haben. Die Glorifizierung des verlorenen Vaters steht die Herabsetzung der Mutter gegenüber. Mehr als die Hälfte der Frauen (56%) berichtet in abwertender Weise von außerehelichen Beziehungen der Mutter. Diese Frauen suchen im jeweiligen Sexualpartner den verherrlichten Vater. Die Dirne ist hier das weibliche Pendant zu Don Juan. Ihr Suchen nach dem oedipalen Vater bleibt ewig unerfüllt und läßt sie die Männer hassen, da keiner sich wie der phantasierte Vater verhält. Der Unterschied zu Don Juan liegt in der Bezahlung des Sexualaktes. Don Juan ist Subjekt, er benutzt die Frauen. Die Doña Juanita ist in ihrer aktiven Suche zunächst auch Subjekt, wird aber sehr schnell zum Objekt, einmal auf Grund gesellschaftlicher Vorstellungen, die die Frau zum Objekt degradieren, zum anderen, weil nur der oedipale Vater sie als Subjekt behandeln würde, den es in der Realität für diese Frauen nicht gibt. Der Schein des Subjektseins wird durch das Geld gewahrt. S i e bieten sich an, s i e suchen Kunden, s i e gehen sozusagen als Gewinnler aus der Beziehung hervor, s i e haben verdient.

Fünf Frauen der Gruppe II hatten eine Stiefmutter. Diese Situation ist sowohl für Stiefmutter als für Stieftochter noch schwieriger zu bewältigen, als das Stief-Vater-Tochterverhältnis. Jedes Mädchen

wünscht sich unbewußt, den Vater für sich alleine zu haben. Mit dem Ausscheiden der Mutter rückt die Realisierung des Wunsches in greifbare Nähe. Durch die erneute Heirat des Vaters fühlt sich das Mädchen stark zurückgesetzt. Die Stiefmutter, die es für diese Enttäuschung verantwortlich macht, lehnt es ab. Diese Feindseligkeit wird die Stiefmutter mit Ablehnung der Stieftochter beantworten, die 60% der Frauen bewußt als solche empfanden. Das Gefühl der Zurücksetzung kann sich durch die Geburt von Geschwistern noch verstärken (60%).

So erdrückend eine solche Situation sein mag, so wird dennoch nicht jedes Mädchen, das eine Stiefmutter gehabt hat, zur Dirne. Dieser Prozess vollzieht sich nicht sprunghaft, sondern entwickelt sich kontinuierlich. Ausschlaggebend sind die Intensität der Enttäuschung und die angebotenen Möglichkeiten der Bewältigung. Könnte die Tochter den Vater etwa durch gute Schulzeugnisse beeindrucken, läge darin immerhin eine Möglichkeit der Kompensation. Da aber Mädchen in unserer Gesellschaft für eine Hausfrauenrolle erzogen werden, wird der Vater es für selbstverständlich halten, daß seine Tochter sich um die jüngeren Stiefgeschwister kümmert, oder der Stiefmutter hilft - Erwartungen, die die Kränkung des Mädchens verstärken und es psychisch noch stärker isolieren. Um dieser für sie unerträglichen Atmosphäre zu entinnen, wendet es sich mit Vehemenz nach außen, will seine Kränkungen vergessen und sich zugleich dafür rächen.

Das Spektrum weiblicher Rebellion durch Devianz ist komplementär der Rolle der Frau in der Gesellschaft sehr begrenzt. Es bleibt fast nur die Möglichkeit der Promiskuität, die als Prostitution ökonomische Unabhängigkeit vom Vater garantiert.

Bedeutung bei der Entwicklung der Persönlichkeit kommt der Existenz von Geschwistern zu. Toman bezeichnet die Familiensituation des Einzelkinds "als die mildeste Form einer unvollständigen Familie"¹⁾. Ein Viertel der Frauen (23%) der Gruppe II wuchs ohne Geschwister auf. Insgesamt waren von 98 Prostituierten 20 Frauen Einzelkinder. "Ein solches Kind erlebt den relativ intensivsten Ödipuskomplex, da die Eltern notwendig Adressaten all seiner Bedürfnisse und Gefühle sind und sich auch die bewußten und unbewußten Wünsche und Phantasien der Eltern auf das einzige Kind konzentrieren müssen. Demgemäß hat es die stärksten Ablösungsprobleme und Schwierigkeiten der Überwindung des Ödipuskomplexes in der ödipalen Phase und in der Pubertät"²⁾. Daß beim Kampf um die Ablösung von den Eltern das Mädchen häufig sich in heterosexuelles Agieren flüchtet, ist oben beschrieben worden. Für die "Stiefkinder" wird die Entwicklung auch nicht unbedingt durch die Existenz von Geschwistern begünstigt, da diese Geschwister eben Stiefgeschwister sind, und die Frauen sich gegenüber diesen Stiefgeschwistern zurückgesetzt fühlen. Äußerungen wie "Mein Stiefvater hatte nur Augen für seine eigenen Kinder" oder "Meine Stiefmutter hat sich nur um ihre eigenen Kinder gekümmert" dokumentieren das. Bei allen 26 Frauen ist die Prostitution das Ergebnis einer depravierenden Entwicklung, die in gestörten Objektbeziehungen ihren Anfang nahm und die Reifung des Ich beeinträchtigte, sei es aus Mangel an Zuwendung oder an Kontakt überhaupt, sei es durch die Verhinderung der kindlichen Ablösungsversuche,

1) W. Toman, Familienkonstellationen und ihre psychologische Bedeutung, in: Psychologische Rundschau, 10. Jg., 1959, S. 4

2) P. Fürstenau, a.a.O., S. 33

die wiederum aus mütterlicher Aggressivität resultieren, da die Mutter die Konkurrenz der Tochter nicht erträgt.

c) Gruppe III

Von den 13 Frauen dieser Gruppe lebten zwei bei den Großeltern, zwei bei Pflegeeltern, die übrigen neun teils bei Groß- und Pflegeeltern, teils bei den Eltern. Der Anteil der unehelichen Kinder ist in dieser Gruppe besonders hoch.

Tabelle 7: Uneheliche Geburt

	Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	Gruppe IV
	P r o z e n t			
unehelich geboren	0	19	31	28

Die Eltern dieser 13 Frauen waren entweder früh gestorben (die Mutter in 23% der Fälle, der Vater in 39% der Fälle) oder geschieden (39%). Der jeweils verbliebene Elternteil bzw. der, dem das Kind zugesprochen worden war, konnte sich entweder nicht um das Kind kümmern, da der Lebensunterhalt verdient werden mußte, oder aber das Kind war ihm bei einer neuen Heirat im Wege.

Diese Kinder behinderten ihre eigenen Eltern und fühlen sich "abgeschoben". Die Großeltern und Pflegeeltern, die sich größtenteils aus Verwandten rekrutieren, mußten aushelfen, denn man kann ein Kind bei uns nicht ohne weiteres dem Staat zur Aufzucht geben. Nicht nur daß es diese Möglichkeit nicht gibt, es wird auch als Schande empfunden, ein Kind im Heim zu haben. Für die Großeltern und einen Teil der Pflegeeltern bedeutet das Kind eine ungewollte Belastung, die man gezwungenermaßen auf sich nahm.

Die Beziehung zu der Groß- oder Pflegeg Mutter bezeichnet auch fast die Hälfte (46%) der Frauen als mittelmäßig oder schlecht. Zwei Frauen schildern das Verhalten der neuen Mutter als nüchtern und sachlich und fünf als sehr zärtlich und liebevoll. Der Verhältnis zum Vater wird ähnlich charakterisiert, nur hatten die Frauen beim neuen Vater stärker das Gefühl abgelehnt zu werden als bei der Mutter. Das ohnehin schon komplizierte Verhältnis zwischen den Generationen wird bei diesen Frauen durch das Alter der Groß- und Pflegeeltern noch verschärft.

Wie instabil der soziale Ort der Kindheit gewesen sein muß, zeigt sich daran, daß über die Hälfte der Frauen (54%) ein- oder mehrmals von zuhause wegelaufen ist. Diese sich selbst überlassenen Kinder, da die Mütter häufig berufstätig waren (54%), können Konflikten nicht standhalten und kennen auch keine Flucht nach innen, sondern führen sie real aus, da sie seit jeher auf der Straße Trost und Ersatz suchten¹⁾. Der Verlauf der Entwicklung dieser Kinder ist bei der Gruppe IV am durchsichtigsten.

1) Vgl. S. Bernfeld, Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse, Bd. 1, Darmstadt 1969, S. 210f.

d) Gruppe IV

Die 25 Frauen dieser Gruppe befanden sich in der Obhut von Groß- und Pflegeeltern und in Heimen, ab und zu auch bei den Eltern. Allein diese äußeren Faktoren bezeichnen formal eine ungünstige Ausgangsposition im Sozialisierungsprozess. Erziehung im Sinne einer Möglichkeit zur Entfaltung von Persönlichkeit und des Erlernens von sozialem Verhalten muß nicht notwendig durch die Eltern geleistet werden. Ersatzpersonen könnten diese Funktion durchaus auch erfüllen, wenn in der Interaktion zwischen Kind und Pflege- bzw. Erziehungsperson Kontinuität besteht, und die Interaktion in einer emotionell gesicherten Atmosphäre sich vollzieht. Kontinuität sowie eine intensive Beschäftigung mit dem Kind sind in deutschen Heimen verhältnismäßig selten auffindbar, da das Pflegepersonal häufig wechselt und wegen Personalmangel und teilweiser Unkenntnis kindlicher Bedürfnisse überfordert ist.

Dührssen hat festgestellt, daß Kinder, die in Heimen oder Pflegefamilien (Großeltern und Verwandte werden von Dührssen auch zu den Pflegefamilien gerechnet) aufgewachsen sind, in ihrer Entwicklung gegenüber Familienkindern stark beeinträchtigt sind¹⁾.

Die Disjunktivität der Lebenslagen wird bereits durch ungleiche Sozialisationsbedingungen antizipiert. Die Minimisierung der Entwicklungschancen beginnt bei Kindern aus unvollständigen Familien, verstärkt sich bei Pflegekindern und kulminiert bei Heimkindern.

1) Vgl. A. Dührssen, Heimkinder und Pflegekinder in ihrer Entwicklung, Göttingen 1958, S. 136ff.

Die Heim- und Pflegekinder hatten einen niedrigeren Intelligenzquotienten als die Familienkinder und litten "an potentiellen Leistungsschwankungen"¹⁾, "neurotischer Symptomatik" und "Kontaktstörungen"²⁾.

Da eine extreme Validität der Beeinträchtigungen und Schädigungen sich bei den Heimkindern findet, die bei den Pflegekindern etwas geringer, und bei den Familienkindern am unauffälligsten ist, tendieren Heim- und Pflegekinder auch eher zu Verwahrlosungserscheinungen als Familienkinder³⁾, wobei zu bedenken ist, daß es sich hier und im folgenden nicht um eindeutige Kausalgesetze, sondern um Wahrscheinlichkeiten handelt.

Dieser objektiven Beeinträchtigung von Heim- und Pflegekindern gegenüber Familienkindern korrespondieren die subjektiven Einstellungen der Prostituierten zu ihrer Jugend.

Tabelle 8: Einschätzung der Jugend

	Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	Gruppe IV
	P	r o z	e n t	
sehr glücklich				
und glücklich	64	54	46	40
nicht glücklich	36	46	54	60
Total	100	100	100	100

1) Ebd., S. 143

2) Ebd., S. 144

3) Vgl. ebd., S. 146

Dieses Ergebnis entspricht fast einer deckungsgleichen Matrix. Der Prozentsatz der unzufriedenen Frauen der Gruppe IV ist nahezu gleich hoch wie der der zufriedenen der Gruppe I. In dieser Kongruenz manifestiert sich subjektiv die objektive Mangelsituation.

Sieben Prostituierte sind reine Heim- und Pflegekinder, 31 Prostituierte pendelten zwischen Eltern und Heim oder Pflegefamilien. Man kann sie mehr oder weniger auch als Heim- und Pflegekinder bezeichnen. Abgesehen von 4 Prostituierten, die nur bei den Großeltern bzw. nur bei den Pflegeeltern aufwuchsen, ist die Situation für die übrigen 34 Heim- und Pflegekinder durch einen häufigen Wechsel der Bezugspersonen¹⁾ gekennzeichnet, d.h. daß das so wichtige "Urvertrauen"²⁾ (basic trust), das für das zoon politicon konstituierend ist, keine geeignete Entwicklungschance hat und als verkrüppeltes zum Asozialen tendiert. Nur dieses Urvertrauen ermöglicht es dem Kind und später dem Erwachsenen, Belastungen zu ertragen und sie auf sozial legitime Weise zu befriedigen. Das Kleinkind verlangt nicht nur Nahrung, es will Pflege, körperliche Nähe, Wärme, und es will bewegt werden. "Dieses als "basic trust" bezeichnete Erleben ist das Fundament für die späteren Beziehungen zur Umwelt noch vor den Objektbeziehungen, und es hat eine ungewöhnlich große Bedeutung"³⁾. Diese erste Beziehung Ich-Außenwelt wiederholt sich in der Polarität zwischen Narzißmus und Objektlibido⁴⁾.

1) Vgl. auch ebd., S. 142

2) Vgl. E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, Frankfurt 1971, S. 62

3) P. C. Kuiper, a.a.O., S. 54

4) Vgl. W. Reich, Charakteranalyse (1925), Raubdruck, S. 281

Befriedigende Objektbeziehungen sind eine wichtige Voraussetzung für eine normale Entwicklung des Kindes. Triebaufschub kann nur der ertragen, der ein Vertrauen in spätere Befriedigung entwickelt hat, also schon in der frühkindlichen Phase ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit innerhalb einer stabilen Objektbeziehung erfahren hat, und daher Beziehungen auch bei Frustrationen aufrechterhalten kann. Die Fähigkeit zum Triebaufschub bedeutet zugleich auch die Fähigkeit zur Befriedigung im Rahmen der sozialen Normen. Können sich diese Fähigkeiten nicht ausbilden, dann neigen die Kinder "einerseits zu sofortiger Befriedigung ihres jeweiligen Impulses, andererseits zu Übertretungen sozialer Normen"¹⁾. Die ersten Objektbeziehungen bezeichnet Spitz als "Schablone für alle späteren menschlichen Beziehungen"²⁾.

Die Sozialisationsbedingungen der 34 Prostituierten wirkten hinsichtlich dieser Variablen begünstigend auf Verwahrlosungstendenzen bzw. auf die Ausbildung eines triebhaft (Reich) asozialen Charakters, der sich in der Sprunghaftigkeit der Objektbeziehungen manifestiert. "The girl's need of having not of keeping things"³⁾.

Die 38 Frauen, die nicht ausschließlich bei den Eltern aufwuchsen, wurden irgendwann in der Kindheit mit der Ablehnungsproblematik konfrontiert. Sie wurden weggegeben, also abgelehnt. Diese erste Ablehnung muß die kindliche Entwicklung nicht notwendig schädigen. Die Wahrscheinlichkeit bei einer solchen

1) P. Fürstenau, a.a.O., Heidelberg 1967, S. 35

2) R. Spitz, Vom Säugling zum Kleinkind, Stuttgart 1969, S. 307

3) D. A. von Krevelen, Analysis of a Prostitute, in: Acta Paedopsychiatrica, VI.33, 1966, S. 114

Disposition ist aber größer als beim Aufwachsen in der Ursprungsfamilie. Die Ablehnung, auch wenn sie durch großelterliche Liebe bzw. die Zuwendung der Pflegeeltern oder des Heimpersonals aufgewogen oder gar nicht erst empfunden wird, wird dem Kind spätestens dann bewußt, wenn es erfährt, daß seine elterlichen Bezugspersonen nicht seine wirklichen Eltern sind, und es sich dadurch gegenüber den anderen Kindern benachteiligt fühlt.

Die ambivalente Erziehung in Pflegefamilien wird durch die Motivationen der Pflegeeltern, die häufig neurotischen Ursprungs sind¹⁾, initiiert. Als Zuchtmittel jeweils präsent ist der Vorwurf, daß die Kinder "nach ihren mißratenen Eltern schlägen, und zum zweiten, daß man sie im Hinblick auf ihr minderwertiges Erbgut wieder fortgeben werde"²⁾. Daß das Selbstwertgefühl des Kindes durch solche Drohungen stark geschädigt wird, ist evident. Diese Drohungen können einen präjudizierenden Effekt haben, indem sie zum Rollenzwang werden und das Kind, wie bereits beschrieben, zum Sündenbock machen.

Den Konflikten Ich - Außenwelt und Narzißmus - Objektlibido läßt sich noch ein weiterer hinzufügen, der sich aus der Nichtbewältigung der beiden ersten ergibt: Erotik - Sexualität. Die Unfähigkeit zur Objektbindung geht einher mit Libidinisierung des eigenen Ich. Narzißtische Tendenzen sind bezeichnend für eine Regression auf prägenitale Phasen. Das große Liebesbedürfnis der Prostituierten bedeutet nicht immense genitale Triebhaftigkeit, sondern meint

1) Vgl. A. Dührssen, a.a.O., S. 52ff.

2) Ebd., S. 143

Zuwendung im Sinne von Zärtlichkeit und Bewunderung - ein Objekthunger, der unstillbar ist. Diese drei Konflikte sind nicht als chronische Phasen zu verstehen. Sie greifen ineinander und bedingen sich gegenseitig innerhalb der Dialektik von Individuum und Gesellschaft.

Prostituives Verhalten ist hier Folge einer inkonsistenten Entwicklung. Das Nichtvorhandensein positiver Bedingungen und damit verbunden die geringe Belastbarkeit - die "Ausnahmesituation" a priori - konnten nicht durchbrochen werden. Das soziale Abseits des Heim- und Pflegekindes wiederholt sich im Abseits der Prostituierten.

Die ökonomische Situation der Kindheit ist bei den Frauen der Gruppe IV weit gewichtiger als bei den anderen Gruppen.

Tabelle 9: Ökonomische Situation in der Kindheit

	Gruppe	Gruppe	Gruppe	Gruppe
	I	II	III	IV
	P r o z e n t			
Wohlstand oder finanziell gesicherte Verhältnisse	82	65	77	56
Finanzielle Knappheit oder finanzielle Not	18	35	23	44
Total	100	100	100	100

44% der letzten Gruppe gaben an, die ökonomische Situation als finanzielle Knappheit oder Not erlebt zu haben. Die emotionale Mangelsituation wird dupliziert durch den ökonomischen Mangel. Diese Frauen wollen so schnell wie möglich "raus aus dem Dreck", wie eine Prostituierte sagte. Dafür ist Prostitution im Rahmen der Gesetze und im Rahmen der Möglichkeit dieser Mädchen der einzige Weg. Sie träumen nicht den Raum von Millionen, aber sie wollen neben einem sicheren Verdienst, den sie z.B. auch als Friseurin hätten, Unabhängigkeit. Sie wollen "selbst Chef" sein. Dieses Motiv ist bei allen Prostituierten zu finden. Die Gründe, die im Einzelfall zur Prostitution geführt haben, sind sicher weit vielfältiger, als durch diese Exploration ermittelt worden ist, dennoch lassen sich übergreifende Dispositionen aufzeigen, durch die prostituiertes Verhalten entstehen kann, nicht muß.

- I. Traumatische frühkindliche Objektbeziehungen,
- II. Negative Bewältigung der oedipalen Situation,
- III. Übernahme der negativen Identität der Eltern.

Alle drei Dispositionen sind mehr oder weniger abstrakt und gelten als Basis für jedes abweichende Verhalten. Abweichendes Verhalten hängt immer zusammen mit seelischen Konflikten. "Konflikte sind an sich aufbauende, konstruktive Spannungszustände für den Menschen. Jeder Mensch durchläuft normalerweise Reifungskonflikte. Das geschieht in der Ablösung von den Eltern, im Durchbruch und in der Einordnung der Sexualität, bei der Berufsausbildung, in der Notwendigkeit, Bedürfnisse zurückzustellen und aufzuschieben. Ob es zu Störungen von Krankheitswert kommt, hängt von Art, Stärke und Dauer der Belastungen und

von der Belastungstoleranz des einzelnen Menschen ab"¹⁾. Der Psychoamatiker Bräutigam versteht unter Krankheit auch gesellschaftlich unangepaßtes Verhalten²⁾.

Die Psychoanalyse hat zwar eine generelle Ätiologie entwickelt, aber keine Theorie der Spezifität. "Diese hätte zu erklären, warum sich einmal Verwahrlosung oder antisoziales Verhalten, das andere Mal ein rein psychoneurotisches oder ein psychotisches Geschehen oder schließlich eine psychosomatische Krankheit einstellt"³⁾.

Mitscherlich bezieht in seine "Ideen zu einer Theorie der Spezifität"⁴⁾ aber lediglich somatische und psychische Faktoren ein, die auf dem Hintergrund des hereditär-genetischen Moments als eine "mit Beginn des Lebens einsetzende kreisförmige Ursache-Wirkung-Verknüpfung (Feed-back)"⁵⁾ konzipiert ist. Mitscherlich bleibt hier hinter seiner Einsicht vom sozialen Vermitteltsein des Individuellen zurück. Auf seiner Suche nach "ätiologischen Formeln"⁶⁾ erliegt er der Faszination der herkömmlichen Medizin, die meint, alles kalkulierbar machen zu können. Verwahrlosung und antisoziales Verhalten wie psychoneurotisches oder psychotisches Geschehen stehen in einem historischen Kontext. Die Hetären der Griechen oder die von Bebel beschriebenen Dirnen der Jahrhundertwende haben nicht die gleiche psychische Struktur wie die heutigen Prostituierten. Komplementär zum gesellschaftlichen Wandel der Prostitution erfüllen

1) W. Bräutigam, Reaktionen, Neurosen, Psychopathien, Stuttgart 1969, S. 8

2) Vgl. ebd., S. 24

3) A. Mitscherlich, Krankheit als Konflikt, Studien zur psychosomatischen Medizin, Bd. 2, Frankfurt 1967, S. 105

4) Ebd., S. 107

5) Ebd., S. 106

6) Ebd., S. 104ff.

sie auch individualpsychologisch andere Zwecke und resultieren aus anderen Konflikten.

In den historischen Arbeiten über Prostitution wird zwar von unterschiedlichen Formen etwa Theaterprostitution, Troßdirnen, Bordellen usw. berichtet, die Persönlichkeit der Dirne aber immer als Konstante hypostasiert. Prostitution wird damit wieder etwas Naturhaftes und die Gesellschaft von der Verantwortung für die Existenz dieser Institution freigesprochen.

Ebenso wie Berufsbilder sich wandeln und von ihrem Träger andere Eigenschaften fordern - "die Charakterzüge, die den Kaufmann ehemals förderten, sind teilweise für den Großunternehmer des Hochkapitalismus eher hinderlich als fördernd"¹⁾ - hat sich auch die Persönlichkeit der Prostituierten gewandelt. Analog den Veränderungen der Familienstruktur und -funktion sind die innerfamiliären Konflikte andere, die die Persönlichkeitsentwicklung fördern bzw. hemmen.

Die Prostituierte wird nicht Prostituierte nur wegen ihrer psychodynamischen Struktur, die allein der Dirne eigen ist und sie quasi zum Gewerbe zwingt, sondern weil die von der Gesellschaft antizipierte Institution sozialen wie individuellen Interessen Vorschub leistet. Diese Institution ist nicht nur soziales sondern auch individuelles Ventil, fungierend als Konfliktkanalisation, nicht Austragung und Lösung von Konflikten, deren Ursprünge verschieden sind und im jeweiligen historischen Kontext sich wandeln.

Die Differenz in der geschlechtsspezifischen Devianz¹² - bei der Frau meist sexuelle Fehlhaltungen, Alkoholismus und Kleinkriminalität - ist gesellschaft-

1) E. Fromm, Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie, Frankfurt 1970, S. 67

lich bedingt. Männliche Devianz, weit pompöser, kongruiert mit der männlichen Rolle in der Gesellschaft. Ironisch könnte man sagen, die der Frau von der Gesellschaft zugedachte Inferiorität kennzeichnet auch die weibliche Devianz.

Ein Verhalten, das man bei einem Mädchen deviant nennen würde, muß beim Jungen nicht zur gleichen Etikettierung führen. So kann beginnende Verwahrlosung eines Mädchens beim Jungen noch als durchaus jugendlichem Verhalten adäquat empfunden werden, wie etwa auch kleine Eigentumsdelikte einem Jungen eher nachgesehen werden als einem Mädchen.

Der Spielraum für heterosexuelles Agieren ist für den Jungen weit größer als für das Mädchen. Ein Mädchen wird sehr schnell als "Flittchen" bezeichnet. Schon häufiges "Ausgehen" mit verschiedenen Männern in kurzer Zeit kann eine solche Stigmatisierung bewirken, während das gleiche Verhalten beim Jungen dessen Prestige steigert oder zumindest als pubertäres Agieren nicht geahndet wird.

Das Mädchen, erst einmal in die Rolle des Außenseiters gedrängt, müßte, um das Kainszeichen loszuwerden, ihr Verhalten ins Gegenteil verkehren, da schon der geringste "Fehltritt" als Rechtfertigung der Stigmatisierung angesehen würde. Es befindet sich in einem Teufelskreis, dessen Durchbrechung einer Ich - Stärke bedarf, die zu entwickeln den meisten der hier Untersuchten nicht möglich^{war}. Wäre intensives heterosexuelles Agieren beim Mädchen nicht verpönt, würden die Prostituierten vermutlich andere Rebellionsmuster sich suchen.

VI. Soziale Herkunft und schulischer Werdegang

1. Schichtenzugehörigkeit der Elternfamilie

Die psychoanalytischen Faktoren der Persönlichkeitsentwicklung - die emotionalen Beziehungen innerhalb der Familie - kommunizieren mit den sozialen Faktoren, deren Exponent die Schichtenzugehörigkeit der Familie ist.

Die Schichtenzugehörigkeit - definiert durch ökonomische Kriterien, Prestigequalitäten und gemeinsamen Rollenkodex - determiniert unter anderem die Entwicklungschancen des einzelnen. Soziale Normen, Erwartungen, Sanktionen und Belohnungen differieren zwischen den Schichten und bestimmen das Verhalten ihrer Mitglieder, auch das Sexualverhalten.

Während in der oberen Schicht das Repertoire der Sexualtechniken am reichhaltigsten ist, dominiert die Unterschicht in der Frühzeitigkeit der Aufnahme heterosexueller Beziehungen.

Die Prostituierten verstoßen gegen die Monogamievorschrift allgemein, speziell gegen das Tabu¹⁾ des außerehelichen Koitus.

Kinsey hat bei seinen Untersuchungen einen Zusammenhang zwischen dem sexuellen Verhalten von Jungen und der Berufsklasse der Eltern festgestellt¹⁾, speziell auch zum vor- und außerehelichen Koitus²⁾.

Die Häufigkeit des außerehelichen Koitus der Frauen hat sich jedoch "in keiner irgendwie bedeutsamen Weise mit der Berufsklasse der Eltern der Frauen in Korrelation bringen lassen"³⁾. Der voreheliche

1) Vgl. A. C. Kinsey u.a., Das sexuelle Verhalten des Mannes, Berlin 1967, S. 291-362

2) Vgl. ebd., S. 349ff.

3) A. C. Kinsey u.a., Das sexuelle Verhalten der Frau, Berlin 1966, S. 325

Koitus war bei den Mädchen aus Arbeiterkreisen häufiger als bei denen anderer Schichten. Diese frühzeitige Koitus-Aktivität hängt mit dem niedrigen Heiratsalter der Frauen der unteren Schicht zusammen¹⁾.

In einer neueren englischen Untersuchung konnte keine Beziehung zwischen der Berufsklasse der Eltern und dem vorehelichen Koitus von Mädchen und Jungen gefunden werden²⁾. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchungen lassen sich in bezug auf die elterlichen Berufsklassen der Prostituierten keine Hypothesen ableiten, zumal Prostitution nicht dem vor- oder außerehelichen Koitus gleichzusetzen ist.

Die Vermutung über einen niedrigen sozialen Status der Eltern liegt insofern nahe, als der soziale Abstieg, den die Prostitution ja bedeutet, von "unten" nach "unten" eher erfolgt als von "oben" nach ganz "unten", da die Auffangsmöglichkeiten bei der Mobilität von "oben" nach "unten" größer sind. Diese Vermutung wird durch den neuesten deutschen Report zum Thema Prostitution gestützt, denn auch dort wird wieder behauptet, daß Straßendirnen überwiegend aus der untersten Schicht sich rekrutieren³⁾. Diese althergebrachte These wurde in verschiedenen empirischen Untersuchungen bis 1947 immer wieder bestätigt⁴⁾.

1) Vgl. ebd., S. 234f.

2) Vgl. M. Schofield, Das sexuelle Verhalten junger Leute, Hamburg 1969, S. 143f.

3) Vgl. Anina-Report, Hamburg 1970, S. 162

4) Vgl. A. Flexner, Die Prostitution in Europa, Berlin 1921, S. 65;

vgl. C. K. Schneider, Die Prostituierte und die Gesellschaft, Leipzig 1908, S. 83ff.;

vgl. K. F. Schaller, Probleme der Reglementierung und Kasernierung aufgezeigt am Beispiel der Geschichte der Winkelstraße, Hamburg 1947, zitiert nach: S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 60

Borelli ermittelte hingegen, daß die Prostituierten aus allen Schichten kommen¹⁾. Reng kam zum gleichen Ergebnis²⁾.

Die Ausarbeitung eines Schichtenmodells ist einigermaßen kompliziert, da allein die Angaben des Berufes nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf die Schichtenzugehörigkeit erlauben. Reng faßt z.B. in einer Gruppe Bauern und Geschäftsleute zusammen. Eine solche Gruppe hat wenig Aussagekraft. Borelli und Reng sprechen zwar beide von gleichmäßiger Streuung der Berufe des Vaters ohne jedoch ein Bezugsmodell der Gesamtbevölkerung zu berücksichtigen oder anzugeben. Allein das Vorhandensein verschiedener Berufe ist noch kein Beweis für gleichmäßige Streuung.

Die hier untersuchten Prostituierten mußten sechsmal eine Frage nach dem Beruf beantworten: Beruf des Vaters, der Mutter, eigener Beruf, Beruf des Mannes oder Freundes, Beruf, den sie sich für eine Tochter und Beruf, den sie sich für einen Sohn wünschten. Schwierigkeiten bei der Systematisierung der Berufe - es wurden insgesamt 179 Berufe genannt, die in 16 Gruppen zusammengefaßt wurden - ergaben sich daraus, daß die Gruppenbildung nicht nur anhand eines Kriteriums, z.B. des Verdienstes, erfolgen konnte. Das Ergebnis ist keine kontinuierliche Hierarchie, sondern würde man es grafisch darstellen, in der Mitte breit aufgefächert. Es ist insofern realitätsgerecht, als das Schichtungsbild der Gesamtbevölkerung der Zwiebelform entspricht.

Das Kriterium der beiden Endgruppen ist Prestige und Verdienst: Gruppe I (Betriebsleiter, Fabrikbesitzer usw.) und Gruppe XV (Anstreicher, Hilfsarbeiter usw.). Andere Kriterien für die Gruppenbildung waren gleiche Ausbildungsabläufe, z.B. Gruppe II, Akademische Beru-

1) Vgl. S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 135

2) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 11f.

fe (Arzt, Jurist usw.) und Gruppe XIV, Handwerksberufe (Schlosser, Schreiner usw.) oder Berufsverwandtschaft, z.B. Gruppe III (Techniker, Ingenieur usw.) und Gruppe XIII (Kraftfahrer, Taxifahrer usw.). Man mag einwenden, daß die Kriterien einigermaßen beliebig seien. Sie waren aber die einzig möglichen, die sich aus dem Material selbst ergaben, da die Probanden und nicht deren Eltern befragt wurden, man also auch auf das objektive Kriterium des Verdienstes als durchgehendes verzichten mußte. Ein Unbehagen gegenüber der hier vorgelegten Systematisierung bleibt, die auch den Aussagewert relativ gering erscheinen läßt.

Tabelle 10: Schichtenzugehörigkeit des Vaters
indiziert am Beruf

	Antworten		
	absolut	Prozent	Kleining/Moore SSS 1967/68 ¹⁾ Prozent
Obere Mittelschicht:			
Fabrikbesitzer, Arzt, ...	10	10	6
Mittlere Mittelschicht:			
Regierungsinspektor, Förster, ...	9	9	11
Untere Mittelschicht:			
nicht industriell: Vertreter, Bankange- stellter, ...	21	22	25
industriell: Kranführer, Fern- fahrer, ...	4	4	13
Obere Unterschicht:			
nicht industriell: Gastwirt, Kellner, ...	15	15	10
industriell: Dreher, Maschinen- schlosser, ...	19	20	20
Untere Unterschicht:			
Bauarbeiter, Eisen- bahner, ...	14	14	13
Sozial Verachtete	0	0	2
Übrige Berufe	4	4	0
keine Angaben	2	2	0
Total	98	100	100

1) Vgl. G. Kleining u. H. Moore, Soziale Selbstein-
stufung, in: KZfS, 20. Jg. 1968,
S. 547

Die Aufteilung ist in Anlehnung an das Schichtungsmodell von Kleining und Moore entstanden¹⁾.

Auffallend hoch ist der Anteil der oberen Mittelschicht (10%). Der Anteil der Gesamtbevölkerung an dieser Schicht beträgt nur 6%. Die mittlere Mittelschicht ist um 18%, die untere Mittelschicht um 31% unterrepräsentiert, während die obere Unterschicht um 17% überrepräsentiert ist. Die Häufigkeitsverteilung auf die untere Unterschicht entspricht etwa der der Gesamtbevölkerung.

Obere Mittelschicht und obere Unterschicht sind überrepräsentiert, mittlere und untere Mittelschicht unterrepräsentiert.

Die Verteilung auf die übrigen Schichten - nicht nur auf die unteren, sondern auch auf die oberen - legt den Schluß nahe, daß es hierbei nicht um eine Mobilität nach "unten" geht, sondern um eine Mobilität nach "draußen", die von allen Schichten mit den gleichen Sanktionen belegt ist: Ächtung und Ausschluß.

Trotz aller Vorbehalte, die das hier vorgelegte Ergebnis wegen der mangelnden Exaktheit gebietet, läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die These von der niedrigen sozialen Herkunft, die auch Offergeld noch vertritt²⁾, nicht zu halten ist. Solche Ergebnisse bestätigen die Moral der Oberschicht, stilisieren sie zum quasi kollektiven Ich-Ideal, von dem die Unterschicht am weitesten entfernt ist. Diskreditierbares Verhalten von Unterschichtkindern erschüttert daher die allgemeinen Verhaltenserwartungen weniger als das von Oberschichtkindern.

Auf Grund einer ahistorischen Betrachtungsweise werden die Ergebnisse, die für andere soziale Verhältnisse zutrafen, auf die Gegenwart projiziert.

Auch Bernsdorf sagt: "Die Prostituierten stammen im

1) Vgl. ebd., S. 547

2) Vgl. O. Offergeld, Erscheinungsformen, Ursachen und Auswirkungen der Prostitution in Bochum, Bonn (Diss.) 1965, S. 113ff.

allgemeinen aus den unteren Klassen der Klassengesellschaft" ¹⁾).

Historisch ist diese Aussage richtig, als Behauptung für die Gegenwart trifft sie nicht zu. Schon die Anwendung des Klassenbegriffs versperrt in diesem Fall eine differenzierte Analyse. Auch wenn die unteren Schichten weiterhin nicht Produktionsmittelbesitzer sind, so ist die Situation der Arbeiterin heute trotzdem eine andere als zu Bebels Zeiten.

Da das hier vorgelegte Ergebnis, den Beruf des Vaters betreffend, mit aller Problematik eines Schichtenmodells behaftet ist, wird auf die Interpretation der einzelnen Zahlen, etwa der Überrepräsentation der oberen Mittelschicht oder des relativ erhöhten Anteils der Frauen aus der mittleren Beamtenschicht (9%), verzichtet. Eindeutig geht jedoch aus den vorliegenden Daten hervor, daß die Berufe der Väter in allen sozialen Schichten angesiedelt sind und relativ keine Schicht dominiert.

Die Prostitution läßt sich nicht in die allgemeine Berufshierarchie eingliedern. Man sollte daher auch nicht von einem "Absinken" in die Prostitution sprechen, da es ein Schritt nach "draußen" ist, dessen Entfernung von allen Schichten nahezu gleich weit ist.

Die Mütter von 44 Prostituierten waren berufstätig ²⁾. Der Anteil der weiblichen Erwerbspersonen an der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter liegt bei 30% ³⁾. Von hundert Müttern sind 35% erwerbstätig ⁴⁾. Der Prozentsatz der erwerbstätigen Prostituiertenmütter (45%) ist signifikant erhöht.

In Studien über deviantes Verhalten wird regelmäßig auch auf der Schichtenzugehörigkeit der Familie

1) W. Bernsdorf, a.a.O., S. 225

2) Reng ermittelte bei 50 befragten Prostituierten 28 berufstätige Mütter.

Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 11

3) Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1970, Stuttgart 1970, S. 118

4) Vgl. ebd., S. 124

insistiert. Da diese bei vollständigen Familien an der Erwerbstätigkeit des Mannes indiziert wird, bleibt die Schicht, der der Beruf der Mutter zuzuordnen wäre, unberücksichtigt. Gefragt wird lediglich, ob die Mutter berufstätig ist oder nicht. Die Erhebung dieses Datums allein führt zu den verschiedensten Ergebnissen: Bandura und Walters fanden bei kriminellen Jugendlichen vergleichsweise weniger berufstätige Mütter als bei nicht-kriminellen¹⁾. Roy²⁾ fand wie auch Ferguson und Cunnison³⁾ keinerlei Zusammenhang zwischen Kriminalität und der Erwerbstätigkeit der Mutter. Hodgkiss wiederum stellte ein Übergewicht von 35% der erwerbstätigen Mütter bei delinquenten im Gegensatz zu nicht-delinquenten Mädchen fest⁴⁾.

Die Befunde über die Auswirkungen der Müttererwerbstätigkeit auf die Kinder sind kontrovers⁵⁾. Sie differieren je nach den in die Untersuchung einbezogenen Variablen, etwa der Müttererwerbstätigkeit auf dem Lande, in der Stadt, der Altersstufe der Kinder oder der Schichtenzugehörigkeit der Familie. Neben diesen soziologischen Daten kommt der Einstellung der Mutter zu ihrer Erwerbstätigkeit eine wesentliche Bedeutung im Hinblick auf das Kind zu, da mit ihrer Arbeit unzufriedene Mütter dem Kind gegenüber eine

1) Vgl. A. Bandura u. R. H. Walters, *Adolescent Aggression*, New York 1959, S. 13f.

2) Vgl. P. Roy, *Adolescent Roles: Rural-Urban Differentials*, in: *The Employed Mother in America*, Chicago 1965, S. 179

3) Vgl. T. Ferguson u. J. Cunnison, *The Young Wage-earner*, London 1951, S. 174

4) Vgl. M. Hodgkiss, *The Delinquent Girl in Chicago, II*, in: *Smith College Studies in Social Work*, Vol. 3, Northampton 1933, S. 271

5) Vgl. dazu die ausgiebige Literaturdiskussion von: U. Lehr, *Die Frau im Beruf*, Frankfurt 1969, S. 71ff.

aggressive Haltung einnehmen¹⁾. "Bei Frauen nimmt mit steigendem sozialen Status die Zufriedenheit mit der Berufssituation zu"²⁾.

1) Vgl. L. W. Hoffman, Effects of Maternal Employment on the Child, in: Child Development, 32, 1961, S. 194f

2) U. Lehr, a.a.O., S. 329

Tabelle 11: Schichtenzugehörigkeit der Mutter
indiziert am Beruf

	Antworten		Kleining/Moore
	absolut	Prozent	Prozent
Oberschicht	0	0	1
Obere Mittelschicht	0	0	3
Mittlere Mittelschicht:			
Prokuristin	1	2	7
Untere Mittelschicht:			
nicht industriell:			
Kindergärtnerin, Sekretärin, ...	21	48	46
industriell	0	0	5
Obere Unterschicht:			
nicht industriell:			
Kellnerin, Buchbinderin, ...	7	16	16
industriell	0	0	4
Untere Unterschicht:			
Locherin, Weberin, ... ¹⁴		32	11
Sozial Verachtete	0	0	7
Übrige Berufe	1	2	0
Total	44	100	100

Die Zahlen der letzten Spalte sind das Ergebnis einer Repräsentativ-Untersuchung von Kleining und Moore, um berufstätige Frauen zu klassifizieren¹⁾. Auffallend ist an Tabelle 11 eine Verschiebung nach unten. Die ersten fünf Schichten sind unterrepräsentiert, nur die untere Unterschicht ist dreifach überrepräsentiert.

Daß die Erwerbstätigkeit der Mutter allein nicht delinquentes oder in diesem Falle deviantes Verhalten bewirkt, ist evident; dennoch kann man sie bei der hier vorhandenen relativen Konzentration auf die untere Unterschicht nicht einfach übergehen. Lehr hält den Einfluß mütterlicher Erwerbstätigkeit auf das kindliche Verhalten für gering: "Jede Untersuchung, die der Mannigfaltigkeit der einflußnehmenden Momente der verschiedenen Sozialisationsfaktoren nur einigermaßen gerecht zu werden versucht, kann weit bedeutsamere Ursachen und Unterschiede finden als die durch die Berufstätigkeit der Mütter gegebenen"²⁾. Lehr beweist zwar die zentrale Bedeutung des Berufes für die erwerbstätige Frau, die eingeschränkt wird durch familiäre Rücksichten³⁾, spricht auch von "Einengung"⁴⁾ der Frau durch gesellschaftliche Vorstellungen und nimmt zur "Doppelrolle"⁵⁾ Stellung, aber nur als isoliertem Phänomen, nicht im Gesamtzusammenhang.

Schon der Begriff der Doppelrolle impliziert die Verflechtung. Die erwerbstätige Mutter ist nicht Träger zweier Rollen, sondern einer Doppelrolle. Ihr Verhalten als Mutter wird mitbestimmt durch ihre

1) Vgl. G. Kleining u. H. Moore, a.a.O., S. 516

2) U. Lehr, a.a.O., S. 80

3) Vgl. ebd., S. 397

4) Ebd., S. 397

5) Ebd., S. 387

berufliche Situation, wobei die Betonung weniger auf Beruf liegt, als auf den Implikaten des Berufes, den sie ausübt, und auf ihrer Einstellung dazu. Laut einer Untersuchung von Yarrow sind die Erziehungshaltungen der zufriedenen Hausfrauen für die Kinder am besten, es folgen die der zufriedenen Berufstätigen und dann die der unzufriedenen Berufstätigen. Am ungünstigsten für die Kinder erwiesen sich die Erziehungshaltungen der unzufriedenen Hausfrauen¹⁾. Wesentlich für die Interaktion mit dem Kind ist also die Zufriedenheit der Mutter und diese Zufriedenheit ist bei der erwerbstätigen Frau schichtenspezifisch. Am geringsten ist sie in der Unterschicht, der nahezu die Hälfte der erwerbstätigen Mütter der Prostituierten (48%) angehören. Die Arbeitsmotivation dieser Mütter ist weniger "Freude an Tätigkeit und Leistung", sondern vielmehr "Existenzerhaltung"²⁾. Es ist bezeichnend, daß keine Mutter der Oberschicht und der oberen Mittelschicht und nur eine der mittleren Mittelschicht angehört. Die Mütter der Prostituierten verteilen sich auf Schichten mit geringer Berufszufriedenheit und wirken dadurch negativ auf die Vorstellung der Töchter von der Berufswelt ein. Es ist nun jedoch nicht so, daß diese Frauen einfach resignieren und sich treiben lassen oder auf den sie erlösenden Märchenprinzen warten, sondern sie sind selbst aktiv, nur ist der Rahmen wegen der psychischen Barrieren dieser Frauen ein anderer als der sozial übliche, der normgerechte.

1) Vgl. M. R. Yarrow, Changing in family functioning as intermediary effects of maternal employment, in: Research issues related to the effects of maternal employment on children, Pennsylvania 1961, S. 14 - 24

2) U. Lehr, a.a.O., S. 324

Mehr als die Hälfte der Mütter der Prostituierten (55%) waren nicht berufstätig. Im Hinblick auf Yarrows Resultate über Zufriedenheit und Erziehungshaltung ist zu vermuten, daß die nicht-erwerbstätigen Mütter der Prostituierten sich kaum von den erwerbstätigen unterscheiden, d.h. auch die Hausfrauen waren überwiegend unzufrieden.

Das Vorbild dieser Mütter ist für die Töchter ebenso wenig attraktiv, wie das der berufstätigen. Bedenkt man, daß der Ausbildungsgrad der nicht-berufstätigen Frauen viel niedriger ist, als der der berufstätigen, dann gehen von diesen 54 Müttern kaum Leistungsimpulse aus, da sie ihre Töchter gemäß Tradition für Ehe und Kochtopf erziehen, aber eben damit wollen sich die Töchter nicht bescheiden.

Die Berufstätigkeit der Mütter als isoliertes Datum ist im Zusammenhang mit der Prostitution bedeutungslos. Wesentlich ist nicht das Konstatieren von Berufstätigkeit der Mutter, sondern die Stellung der Frau in der Gesellschaft, die sich bei den erwerbstätigen wie nicht-erwerbstätigen gleichermaßen als subordinierte reproduziert, eine aggressive Haltung bewirkt, und als solche Auswirkungen auf die Kinder, speziell die Töchter hat.

Da Erwerbstätigkeit noch eher die Chance zur Emanzipation bietet als ein Hausfrauendasein, andererseits Erwerbstätigkeit aber durch die Übernahme der Doppelrolle zu totaler Versklavung führen kann, initiiert das Vorbild der Mutter, der erwerbstätigen wie der nicht-erwerbstätigen, keinerlei integrale Leistungsmotivationen bei den Prostituierten.

2. Schule und Beruf

Eines der häufigsten Vorurteile gegenüber Dirnen bezieht sich auf deren angebliche Deбилität.

Reng, die mit 45 Prostituierten den Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Erwachsene durchführte, hat diese Vermutung falsifiziert. Sie fand keinen signifikanten Unterschied im Gesamt-IQ von Prostituierten zur Gesamtbevölkerung¹⁾.

Eine Differenzierung in Handlungs- und Verbalteil ergab signifikant niedrige Werte der Prostituierten beim Verbaltest. Reng erklärt dieses Ergebnis aus den mangelhaften Bildungsmöglichkeiten der Prostituierten²⁾. Da das Verhalten der Prostituierten deviant ist, könnte man eher einen von der Gesamtbevölkerung abweichenden Wert im Handlungstest erwarten, da dieser Teil sich auf die "soziale Intelligenz"³⁾ bezieht.

Der Verbalteil mißt jedoch nicht nur abstraktes Wissen, sondern fragt auch nach sozialen Werten, z.B. "Warum sollen wir uns von schlechter Gesellschaft fernhalten?" oder "Warum muß man, wenn man heiratet, zum Standesamt gehen?"⁴⁾.

Daher ist der niedrige Wert im Verbalteil nicht nur aus mangelnden Bildungsmöglichkeiten zu erklären, sondern aus der Außenseitersituation der Dirnen, da Intelligenz sozial determiniert ist.

Wechsler definiert Intelligenz als "die zusammengesetzte oder globale Fähigkeit des Individuums, zweckvoll zu handeln, vernünftig zu denken und sich mit seiner Umgebung wirkungsvoll auseinanderzusetzen"⁵⁾. Er hätte hinzufügen müssen: im Rahmen der

1) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 42

2) Vgl. ebd., S. 43

3) D. Wechsler, Die Messung der Intelligenz Erwachsener, Bern 1964, S. 157

4) Ebd., S. 176

5) Ebd., S. 13

gegebenen Gesetze und sozialen Normen, denn zweckvoll handeln oder sich wirkungsvoll mit seiner Umgebung auseinandersetzen, bedeutet für einen Nonkonformisten etwas anderes als für einen Konformisten.

Borelli und Starck erklären die von anderen Autoren gefundenen niedrigen Intelligenzwerte bei Prostituierten neben geringen Bildungschancen damit, daß die intelligenten Dirnen jeglicher Befragung sich entziehen¹⁾. Dieser Einwand mag, was die Repräsentanz angeht, berechtigt sein, verkennt aber, daß Prostituierte andere Werte erzielen müssen bei Tests, die soziale Normen nicht unberücksichtigt lassen.

Daß die Bildungschancen so reduziert gar nicht sind, zeigt die folgende Verteilung der Prostituierten auf die einzelnen Schularten.

Tabelle 12: Schule

	Borelli ²⁾ n = 35 Prozent	Reng ³⁾ n = 50 Prozent	Vf. n = 98 Prozent
Sonderschule	-	8	2
Volksschule	88	78	82
Mittelschule nicht abgeschlossen	3	0	0
Mittelschule abgeschlossen	3	10	13
Oberschule nicht abgeschlossen	3	4	0
Oberschule abgeschlossen	3	0	3
Total	100	100	100

1) Vgl. S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 93

2) Ebd., S. 137

3) B. P. Reng, a.a.O., S. 137

Solche Zahlen besagen wenig, bezieht man sie nicht auf eine Grundgesamtheit von vergleichbarer Altersstruktur. Die Geburtsjahrgänge der hier befragten liegen zwischen 1914 und 1949, d.h. daß mit Ausnahme der ältesten Prostituierten alle Frauen zwischen 1931 und 1956 zur Schule gingen.

Tabelle 13: Vergleich der relativen Verteilung der Schüler zwischen 1931 und 1956 auf allgemeinbildende Schulen¹⁾ mit dem Schulbesuch der Prostituierten

	Schüler allgemein			Prostituierte
	1931	1952	1956	1931-1956
	P r o z e n t			
Volksschule (einschl. Sonderschule)	86,2	81,4	74,1	83,6
Mittelschule (einschl. Mittelschul- züge)	1,3	5,9	8,4	13,3
Höhere Schule (Gymnasium)	12,5	12,7	17,5	3,1
Total	100,0	100,0	100,0	100,0

Die in der 2., 3. und 4. Spalte angegebenen Zahlen ändern sich bei Differenzierung nach dem Geschlecht

1) Vgl. Statistisches Bundesamt, Fachserie A, Reihe 10/I, 1956-1961, Stuttgart 1961, S.15

insofern, als der Anteil der Mädchen an den Mittelschülern 1952 bei 53% und an den Gymnasiasten bei 41% lag¹⁾. Zur Sonderschule gehen 2,2% bis 3% aller Schülerinnen²⁾. Die Prostituierten unterscheiden sich im Hinblick auf Sonder- und Volksschulbesuch kaum von der Gesamtbevölkerung, d.h. daß die These vom häufigen Schwachsinn oder der dürftigen Schulbildung der Prostituierten ein Vorurteil ist. Der Anteil der Mittelschulabsolventinnen an den Prostituierten ist signifikant erhöht, im Gegensatz zu dem signifikant niedrigen Anteil der Abiturientinnen.

Daß unter den Befragten nur drei Frauen das Abitur erreicht haben, liegt nicht daran, daß höhere Mädchenbildung vorm Dirnengewerbe bewahrt, sondern daß die Abiturientinnen sich eher dem Zugriff der Kontrollinstanzen entziehen können. Der Anteil der Abiturientinnen an den heimlichen Prostituierten dürfte vermutlich weit höher sein.

Neben dem jeweiligen Schulabschluß werden die Auswahlmöglichkeiten des Berufes begrenzt durch die Tatsache des weiblichen Geschlechts, denn "nach wie vor erhalten Mädchen seltener als Jungen die Chance weiterführende Schulen zu besuchen, oder eine Lehre zu absolvieren"³⁾. Sind die prinzipiellen Widerstände gegen eine Berufsausbildung für die jetzt heranwachsenden Mädchen auch überwunden⁴⁾, so bestanden sie doch noch für die Geburtsjahrgänge 1914 bis 1946, auf die drei Viertel der Befragten entfallen. Realiter bleibt die Berufsausbildung der Frauen weit hinter der der Männer zurück. Der Trend geht jedoch dahin,

1) Vgl. ebd., S. 11

2) Vgl. F. J. Weiß, Entwicklungstendenzen des Besuchs allgemeinbildender Schulen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt 1964, S.48

3) H. Pross, Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, a.a.O., S. 11

4) Vgl. ebd., S. 19

daß die Zahl der ungelernten Frauen rückläufig ist. Die weibliche Lehrlingsquote steigt, ebenso die Studentinnenquote.

Tabelle 14: Berufsausbildung

	Männer ¹⁾	Frauen ¹⁾	Prostituierte
	1964	1964	1969
	Prozent	Prozent	Prozent
Universität, Hochschule	4,4	1,8	1,0
Berufsfachschule, Lehre	52,0	40,4	59,1
an- u. ungelernt	41,1	53,6	39,9
ohne Angabe	2,5	4,2	0,0
Total	100,0	100,0	100,0

Die Berufsausbildung der Prostituierten ist wesentlich besser als die der weiblichen Gesamtbevölkerung. Differenziert man diese Angaben nach dem Alter, so ergeben sich für die jüngeren noch günstigere Ausbildungssituationen. Von den 19 bis 24-jährigen (47% der Befragten) gingen 2% zur Universität, 72% hatten eine Lehre abgeschlossen und 26% waren als an- od. ungelernte tätig.

1) Berechnet nach: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Stuttgart 1966, Zahlenteil, S. 167

Reng kam zu völlig anderen Ergebnissen. Von den 50 von ihr befragten Prostituierten hatten nur 14% eine abgeschlossene Berufsausbildung¹⁾. Dieses Ergebnis erklärt sich daraus, daß Rengs Untersuchung nicht auf einer Zufallsstichprobe basiert, sondern insofern eine negative Auslese ist, als nur geschlechtskranke und zwangsweise ins Krankenhaus eingelieferte Prostituierte exploriert wurden. Das gleiche gilt für Borelli u. Starck, die nur ein Viertel unter ihren 35 Probanden ermittelten, die einen Beruf erlernt hatten²⁾.

Von den in Frankfurt befragten Dirnen hatten über die Hälfte eine Lehre abgeschlossen.

Tabelle 15: Was haben Sie nach der Schulentlassung gemacht?

	Antworten	
	absolut	Prozent
Lehre(abgeschlossen)	58	60
Lehre (nicht abgeschlossen)	11	11
Arbeiterin	11	11
Heirat (nicht erwerbstätig)	7	7
Fürsorgeerziehung	3	3
Haushalt	3	3
im elterlichen Haushalt	2	2
Prostituierte	2	2
Studium (nicht abgeschlossen)	1	1
Total	98	100

1) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 12

2) Vgl. S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 137

Borelli u. Starck stellten die von elf Autoren bei Prostituierten registrierten Berufe in einer Tabelle zusammen und kommen, wie alle bisherigen Untersuchungen zu dem Schluß: "Es sind Dienstmädchen und Arbeiterinnen, aus denen sich in der Hauptsache das Heer der Prostituierten zusammensetzt, außerdem berufslose Frauen"¹⁾. Diese Aussage wird als historische nicht angezweifelt, obgleich man einschränkend sagen muß, daß fast alle Untersuchungen auf einer negativen Auslese basieren, seien es geschlechtskranke oder internierte Frauen, Merkmale also, die mit der Ausbildung korrelieren. Die Ergebnisse sind von diesem Aspekt notwendig verzerrt. Aber auch abgesehen davon sind die Prostituierten dem historischen Wandel unterworfen, und ihr berufliches Rekrutierungsfeld hat sich geändert.

1) Ebd., S. 60

Tabelle 16: Erwerbstätigkeit der Prostituierten
vor Prostitutionsbeginn

	Borelli ¹⁾ n = 35 P r o	Reng ²⁾ n = 50 z e	Vf. n = 98 n t
Kaufmännisch technische Angestellte	5,5	2	14
Arbeiterin	43,0	-	13
Sekretärin, Telefonistin	-	-	11
Schneiderin, Deko- rateurin	-	-	11
Friseurin, Kosmeti- kerin	5,5	-	11
Verkäuferin (ungelernt)	0	30	9
Kindergärtnerin, Krankenschwester	3	-	6
Blumenbinderin, Gärtnerin	-	-	5
Hausangestellte	51	18	5
Serviererin, Kellnerin	9	32	5
sonstige Berufe			10
Total			100

1) S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 137

Daß die Addition der Prozentzahlen mehr als 100 ergibt, liegt an der Mehrfachzählung der ausgeübten Berufe.

2) B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 13

Eine eindeutige Konzentration auf einzelne Berufe, wie sie etwa Borelli und Starck bei den Berufen der Hausangestellten und der Arbeiterin und Reng bei denen der ServiererIn, Verkäuferin und Hausangestellten fand, hat die Exploration in Frankfurt nicht ergeben. Die Zahlen sind allerdings nicht ganz vergleichbar, da Borelli und Starck Mehrfachzählungen aller je ausgeübten Berufe durchgeführt haben, und Reng nur die berufliche Tätigkeit direkt vor Prostitutionsbeginn mitteilt.

Von den zehn 1963 besonders bevorzugten Berufen (Verkäuferin, Friseurin, Industriekaufmann, Kaufmann im Groß- und Außenhandel, Damenschneiderin, Bürogehilfin, Rechtsanwalts- und Notargehilfin, Ländliche Hauswirtschaftsgehilfin, Bürokaufmann und Bankkaufmann)¹⁾ erfreuen sich fünf auch bei den Prostituierten besonderer Beliebtheit.

Die meisten Prostituierten arbeiten im Dienstleistungsbereich. Die Tendenz der erwerbstätigen Frauen allgemein zum Dienstleistungsbereich beruht "auf einer gewissen traditionalistischen Lethargie"²⁾, nicht weil seit einem halben Jahrhundert "Verkauf und Büro auf den unteren und mittleren Ebenen typische Domänen der Frauen"³⁾ sind, denn die eigentliche Domäne der erwerbstätigen Frau war bis 1950 die Landwirtschaft (38% aller erwerbstätigen Frauen waren 1950 in der Landwirtschaft tätig)⁴⁾, sondern weil die Verteilung innerhalb der einzelnen Wirtschaftssektoren nicht nur gemäß dem Bedarf sich wandelte, sondern diese Verschiebung der Ideologie vom weiblichen Wesen entsprach. Die Frau wird nicht zur Produktivität

1) W. L. Lempert, Die Konzentration der Lehrlinge auf Lehrberufe, Berlin 1966, S. 79

2) H. Pross, a.a.O., S. 25

3) Ebd., S. 25

4) Berechnet nach: Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen im Beruf, Familie und Gesellschaft, Bonn 1966, S. 71, im folgenden zitiert: Frauenbericht

sondern zur Dienstleistung erzogen.

Die Dirnen waren vor Prostitutionsbeginn wie die erwerbstätigen Frauen allgemein überwiegend im Dienstleistungsbereich tätig. Ein Zusammenhang zwischen erlerntem Beruf und Prostitution wurde nicht gefunden.

Als Wunschvorstellung erfreut sich der Beruf der Stewardess bei den Prostituierten größter Beliebtheit. Jede fünfte (21%) bezeichnete Stewardess als ihren Traumberuf. Es folgen Mannequin (12%), Hausfrau (11%), Krankenschwester (9%), Filmstar (8%), Lokalbesitzerin (5%), Ärztin, Kindergärtnerin, Friseurin (je 4%) und Lehrerin (3%). Diese "Traumberufe" lassen sich mit Ausnahme der Lokalbesitzerin und Friseurin in zwei Gruppen kategorisieren. Die erste Gruppe - Stewardess, Mannequin, Filmstar - ist genau wie die Prostituierten auf Publikumserfolg angewiesen. Man hält Personen dieser Gruppe für erfolgreich und beneidet sie um ihrem Ruhm. Die zweite Gruppe - Hausfrau, Ärztin, Kindergärtnerin, Lehrerin - wirkt im Verborgenen, ist aufopfernd, tut das, wovon man wünschte, daß es einem selbst angetan würde.

Die Wünsche der Prostituierten - gepflegt und umsorgt (2. Gruppe) oder bewundert zu werden (1. Gruppe) - kommen über diese Verschiebung zum Ausdruck.

3. Schichtenzugehörigkeit der Prostituierten indiziert an der Erwerbstätigkeit vor Prostitutionsbeginn

Ordnet man die Berufe der 87 Dirnen, die vor Prostitutionsbeginn erwerbstätig waren, Schichten zu, so zeigt sich eine Verteilung nur innerhalb der unteren drei Schichten.

Tabelle 17: Schichtenzugehörigkeit der Prostituierten
indiziert an der Erwerbstätigkeit vor
Prostitutionsbeginn

	Antworten		
	Kleining/Moore ¹⁾		
	absolut	Prozent	Prozent
Oberschicht	0	0	1
Obere Mittelschicht	0	0	3
Mittlere Mittelschicht	0	0	7
Untere Mittelschicht:			
nicht industriell:			
Kindergärtnerin, Sekretärin, ...	54	62	46
industriell	0	0	5
Obere Unterschicht:			
nicht industriell:			
Kellnerin, Buch- binderin, ...	16	18	16
industriell	0	0	4
Untere Unterschicht:			
Locherin, Weberin, ...	17	20	11
Sozial Verachtete	0	0	7
Total	87	100	100

Fast zwei Drittel der Dirnen gehört zur unteren Mittelschicht. Ihr Anteil an dieser Schicht ist um ein

1) Vgl. G. Kleining u. H. Moore, a.a.O., S. 516

Fünftel größer als der der weiblichen Erwerbstätigen, an der oberen Unterschicht dagegen um 10% geringer. Weit überrepräsentiert ist die untere Unterschicht. Der Anteil der Prostituierten an dieser Schicht ist fast doppelt so groß, wie der der erwerbstätigen Frauen. Die drei oberen Schichten (Oberschicht, obere und mittlere Mittelschicht) sind durch die Prostituierten nicht vertreten.

Wer die Anstrengungen, die eine weibliche Berufskarriere erfordert, auf sich genommen hat, braucht als Kompensationsvehikel nicht auf die Prostitution zurückzugreifen, sondern kann sich anderer Mechanismen bedienen. Berufskarriere erfordert immer zugleich Triebaufschub, das Ertragen von momentaner Versagung, eine Möglichkeit, die den meisten Prostituierten, wie der Neurotizismustest zeigt, fehlt. Ihre Belastbarkeit ist gering.

Die soziale Herkunft der Prostituierten (Schichtenzugehörigkeit des Vaters) kann so entscheidend nicht sein, da die Frauen aus allen Schichten, wenn auch nicht genau der jeweiligen Quantität der Schicht entsprechend, kommen. Auffällig ist jedoch, daß sie mit ihrer eigenen Erwerbstätigkeit nicht über die untere Mittelschicht hinausgelangen, während ihre Eltern in allen Schichten angesiedelt sind.

Prostituierte und Nicht-Prostituierte unterscheiden sich nicht hinsichtlich der sozialen Herkunft nach Schichtenzugehörigkeit, auch nicht durch Schulbildung oder Intelligenz. Die Disparität liegt in der biographischen Situation der primären Sozialisation, die als depravierende bei den Prostituierten Prämisse für deren disjunktive Lebenslage ist.

Tabelle 18: Schichtenzugehörigkeit der erwerbstätigen Eltern der Prostituierten und der erwerbstätigen Dirnen vor Prostitutionsbeginn

	Kleining/Moore ¹⁾				
	Vater	Mutter	Prostituierte	Frauen	Männer
	P	r	o	z	e
Oberschicht	0	0	0	1	0
Obere Mittelschicht	10	0	0	3	6
Mittlere Mittelschicht	9	2	0	7	11
Untere Mittelschicht	26	48	62	51	38
Obere Unterschicht	⁵ 36	16	18	20	30
Untere Unterschicht	14	32	20	11	13
Sozial Verachtete	0	0	0	7	2
Übrige Berufe	4	2	0	0	0
Keine Angabe	2	0	0	0	0
Total	100	100	100	100	100

1) Vgl. ebd., S. 516 und 547

Die soziale Mobilität der Prostituierten gegenüber der väterlichen Schicht ist mehr nach unten (25%) als nach oben (17%) gerichtet. Gegenüber der mütterlichen Schicht ist nur eine Prostituierte sozial abgestiegen. Ein Viertel (24%) gelangte über die Schicht der Mutter hinaus.

Der wesentliche Unterschied zu den weiblichen Erwerbstätigen besteht darin, daß die oberen drei Schichten von den Prostituierten nicht repräsentiert sind, numerisch aber durch die untere Mittelschicht kompensiert werden, ebenso wie die von Kleining und Moore als Sozial Verachtete bezeichneten numerisch durch die untere Unterschicht kompensiert sind.

Sozial verachtet sind laut Kleining und Moore stellvertretend die Berufe der Zeitungsbotin, der Gelegenheitsarbeiterin, der Toilettenfrau und der Kartoffelschälfrau¹⁾. Diese oder ähnliche Berufe wurden von den Prostituierten nicht genannt. Auch das spricht dafür, daß Prostitution ein Schritt nach "draußen" ist. Wären sie schon qua Erwerbstätigkeit innerhalb des Schichtenmodells sozial verachtet, würde Prostitution für sie keine "Rebellionsqualität" besitzen, auf deren Genese in Kap. V eingegangen wurde.

Dem Grad der Berufsausbildung und der hohen Beteiligung der Prostituierten am Erwerbsleben (89% gegenüber 30% der weiblichen Bevölkerung) intendiert ein emanzipatorisches Interesse. Sie wollen sich nicht mit der traditionellen Rolle der Frau, den drei K's - Kirche, Kinder, Küche - bescheiden, geraten dabei aber in einen Konflikt zwischen ihren Zielen und den Möglichkeiten, die u.a. durch fehlende

1) Vgl. ebd., S. 543

Identifikation mit der Mutter nicht in Einklang gebracht werden konnten. Da die Erfahrungen des Erwerbslebens nicht eo ipso leistungsmotivierend wirken, sondern eher einen resignativen Effekt haben, suchen die Prostituierten außerhalb der Struktur ihre Ziele zu verwirklichen. Nicht die irrealen Ziele werden korrigiert, sondern die Mittel, ganz im Sinne praktizierter Volkswirtschaft.

Daß dieser teilweise sehr langwierige Prozess nicht von Kindheit an von einem Verwahrlosungsprozeß begleitet wurde, wird an der Dauer der Erwerbstätigkeit deutlich.

Tabelle 19: Dauer der Erwerbstätigkeit der Dirnen
vor Prostitutionsbeginn

	Antworten	
	absolut	Prozent
1 Jahr	7	8
2 Jahre	8	9
3 Jahre	12	14
4 Jahre	16	18
5 Jahre	19	22
6 Jahre	9	10
7 Jahre	6	7
8 Jahre	4	5
9 Jahre	3	4
10 Jahre	2	2
16 Jahre	1	1
Total	87	100

Der überwiegende Teil der Prostituierten (^c59%) war vier Jahre und länger in dem Beruf tätig, den sie nach der Schulentlassung ausgeübt haben. 11 Frauen prostituierten sich ohne vorherige Erwerbstätigkeit, 38 nach der aufgeführten ersten Erwerbstätigkeit. Von den restlichen 49 Dirnen unterbrachen 14 ihre Berufstätigkeit um zu heiraten. Die übrigen 35 Frauen wechselten den Beruf. 19 arbeiteten als Bedienung, sechs im Büro, fünf im Krankenhaus, drei als Arbeiterin und zwei im Haushalt. Dieser Berufswechsel bedeutete für alle 35 Frauen einen sozialen, wenn auch nicht finanziellen Abstieg. Sie waren nicht mehr Fach- sondern Hilfskräfte. Insgesamt haben 35 Dirnen zu irgendeinem Zeitpunkt in einer Bar gearbeitet, davon 32 als Barfrau und drei als Stripe-Tease-Tänzerinnen. Dieser Prozentsatz entspricht dem von Reng errechneten¹⁾.

Die Prostituierten kommen, gemessen am Beruf der Eltern, aus allen Schichten der Bevölkerung, haben eine bessere Berufsausbildung als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, sind aber trotz eigener Berufstätigkeit nur am unteren Ende der Schichtenhierarchie vertreten. Sie können die Depravationen in der Kindheit nicht durch eine erfolgreiche Berufskarriere kompensieren. Dazu fehlt ihnen insbesondere Leistungsmotivationen und Bindungsfähigkeit.

1) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 13

VII. Vita sexualis

1. Triebhaftigkeit versus Frigidität

Die Mär vom grenzenlosen Sexualhunger der Prostituierten ist werbungseffizient, entspricht aber nicht den Tatsachen. Starke sexuelle Bedürfnisse sind ein einleuchtendes Motiv für häufig wechselnden Geschlechtsverkehr. Den Prostituierten wurden solche Bedürfnisse unterstellt - aller Humanität entkleidet und dem Tierischen subsumiert - als Mittel zur Diskriminierung. Da die Prostituierten Sexualgenuß außerhalb des legitimen Rahmens ermöglichen, mußte man sie, da sexuelle Befriedigung als Selbstzweck verpönt war, der Sünde qua physiologischen Schwachsinnes (Moebius) und tierischer Bedürfnisse bezichtigen.

Zwar kann Apollo nicht ohne Dionysos leben¹⁾, aber als ⁶getrennte wirken sie gegeneinander, nicht als schöpferische Einheit. Beide Prinzipien werden als getrennte zu Kräften der Entfremdung²⁾. So sind der schöne Palast und die dazugehörende Kloake des Thomas von Aquin Zerrbilder des Apollinischen und Dionysischen. Nicht die stinkende Kloake bringt das Gleichmaß des apollinischen Prinzips in Bedrängnis, sondern die Verzerrung des Apollinischen läßt das Dionysische stinken.

Historisch wirkt die Trennung beider Prinzipien als Unterscheidung nicht nur in Herr und Knecht, sondern auch in Mann und Frau. Die Herren monopolisieren den

1) Vgl. F. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie, Werke, Bd. 1, Leipzig 1930, S. 7

2) Vgl. L. Kofler, a.a.O., S. 39

dionysischen Genuß und affirmieren die apollinisch-asketische Moral der Knechte, indem sie das Zerrbild des Dionysischen den Knechten unter den Knechten, den Frauen, akkreditieren und verteufeln. Die Frau regrediert in der Ideologie zur Genießerisch - Eigensüchtigen, der Mann ist der Asketisch - Tatkräftige, ständig bedroht von der Sündhaftigkeit des Weibes, der Dirne. In diesem Zusammenhang ist die angebliche Triebhaftigkeit der Prostituierten notwendige Begründung für eine Institution, die erst durch gesamtgesellschaftliche Askeseforderung wirksam wurde. Das, was man bei sich selbst verleugnen mußte (Triebhaftigkeit), wird auf die out group projiziert.

Da sich im historischen Kontext der dem ^Ddionysischen zugeordnete Negativkatalog wandelt, spricht man jetzt, da alte Sexualtabus gelockert sind, weniger von der Triebhaftigkeit als von der Frigidität der Dirnen, eine Verschiebung von Genuß zur Aggression (Frigidität gleich Verweigerung und Aggression, Lysistrata). Auch diese erklärt sich aus der Stellung der Frau in der Gesellschaft. Zwar sind einige Tabus (Virginität usw.) entthront. Die neue Freiheit wurde jedoch sofort kanalisiert. Industrie und Werbung haben die Steuerung übernommen. Aufklärungsfilme und -bücher sind up to date. Sie vermitteln Technik und sterilisieren Sexualität, die nach allen Richtungen hin genormt ist. Wer sich anders verhält als vorgeschrieben, gilt als abartig oder verklemmt. Dionysos ist kastriert, und damit die Dirne ihrer Potenz beraubt. Der Zwang zum Orgasmus, dem die Frauen sich plötzlich gegenüber gestellt sehen, läßt sie vermutlich ihre eigene Angst vor Unzulänglichkeit auf die Dirne projizieren. Frigidität hat den Platz der Triebhaftigkeit eingenommen und wird geächtet wie früher Triebhaftigkeit.

Borelli und Starck vermuten, "daß die PP häufig in einem nur geringem Maße sexuell ansprechbar sind"¹⁾. Als nicht vorhanden oder gering bezeichnen 40% der von Borelli und Starck befragten Frauen ihre sexuelle Erregbarkeit²⁾.

Diese Zahl besagt wenig, da die Autoren keine Vergleichszahlen zur Gesamtbevölkerung angeben. Sexuelle Erregbarkeit durch nur eine direkte Frage ohne objektive Kriterien zu ermitteln, ist inadäquat. Da aber 60% der von Borelli und Starck Befragten ihre sexuelle Erregbarkeit als mittel, stark und sehr stark einschätzen, ist der Schluß der Autoren, die Dirnen seien nur in geringem Ausmaß sexuell ansprechbar, unverständlich.

Reng bezeichnet, gemessen an der Orgasmusfähigkeit innerhalb der privaten Beziehungen der 50 von ihr befragten Prostituierten 48 als sexuell erregbar³⁾, d.h. daß der Prozentsatz der anorgastischen Dirnen wesentlich geringer ist, als der der weiblichen Bevölkerung. Das kann einmal daran liegen, daß die Prostituierten durch die hohe Koitusfrequenz bessere Lernmöglichkeiten haben, zum anderen wäre es denkbar, daß sie sich durch positive Aussagen über ihre Potenz in den Augen ihrer Kunden anziehender machen wollen.

Die Andersartigkeit der Prostituierten liegt nicht in einer Hypo- oder Hypersexualität, sondern in dem Auseinanderklaffen von Eros und Sexualität, das bei den Prostituierten seine extremste Form findet. Die totale Trennung gipfelt in einer Verkehrung der Pole.

1) S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 250

2) Vgl. ebd., S. 138

3) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 51

Sexualität heißt in der Gesellschaft Lust, Eros dagegen bedeutet Arbeit und Sublimierung. Auf die Dirnen bezogen heißt Sexualität Arbeit und Eros private Lust und Zärtlichkeit. Der Zusammenhang wird noch deutlicher durch die Zuordnung von Eros zum Apollinischen und Dionysischen. Diese ursprünglich dialektische Einheit ist durch die Trennung so entfremdet, daß die Qualitäten austauschbar werden. "Aus dem den Genuß zum Gleichmaß zwingenden und der Heiterkeit ergebenden Apollinischen wird ein Prinzip des düsteren Arbeitszwanges; aus dem Schöpferisch-Genießerischen des Dionysischen, das die zur kühlen Ordnung tendierenden apollinischen Neigungen in den Strom des Ungebundenen riß und befruchtete, wurde das Genießerisch-Eigensüchtige, Anarchische und Trunken-Kriegerische"¹⁾. Das ursprünglich identische Apollinisch-Dionysische implizierte die Dynamik von Arbeit und Spiel, Produktivität und Lust als Einheit im Eros. Die Spaltung der Einheit macht beide Prinzipien unvereinbar. Aus Eros wird unter dem Asketisch-Apollinischen disziplinierte Arbeit und unter dem Eigensüchtig-Dionysischen repressive Sexualität. Die dieser Trennung immanente Entfremdung ist so stark, daß repressive Arbeit und repressives Spiel kaum zu unterscheiden sind, und dadurch für die einen Arbeit wird, was für die anderen Spiel ist, ohne daß diesen die Arbeit der anderen zum Spiel wird, sondern unter Verzicht eben dieses Spiels.

An der Umkehrung von Sexualität und Arbeit unterscheiden sich die Prostituierten von allen anderen sexuell devianten Gruppen, bei denen Sexualität, welcher Art auch immer, Triebbefriedigung bedeutet, nicht Arbeit.

Das Dionysische wird ebenfalls nicht in den angeblich häufig existierenden homosexuellen Beziehungen der Prostituierten untereinander wirksam. Auch hier wird auf die out group projiziert, was selber sich einzugestehen, man nicht wagt.

1) L. Kofler, a.a.O., S. 39

R^eng ermittelte von 50 Probanden vier, die zum Zeitpunkt der Exploration privat lesbische Kontakte angaben¹⁾. Von den Frankfurterinnen hatten sechs zu irgendeinem Zeitpunkt homosexuelle Kontakte. Die übrigen lehnen sexuelle Beziehungen zu Frauen ab.

Genauso wenig wie der Drang zu sexuellen Ausschweifungen bis zur höchsten Ekstase die Frauen zur Prostitution treibt, ist es "die Gier", bequem, schnell und viel Geld zu verdienen²⁾, die in solcher antierischem Verhalten orientierten Argumentation als Biologismus sich entlarvt, dem der verschleierte und diffamierende Effekt inhärent ist.

Die Prostituierten unterscheiden sich von Nicht-Prostituierten nicht darin, schnell und viel Geld verdienen zu wollen, sondern darin, daß Geld für sie "Liebe" symbolisiert³⁾. Das take and give ist das dominierende Prinzip ihres Daseins. Sie haben nie erfahren, etwas um ihrer selbst willen zu bekommen, sondern kennen nur die Tauschgesetzlichkeit. Sexualität wird zur Ware.

1) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 41

2) Vgl. W. Bauer, a.a.O., S. 50 und 53

3) Vgl. H. Greenwald, Das Call Girl, Zürich (o.J.), S. 108

Tabelle 20: Würden Sie sagen, Sexualität hat mit Liebe nichts zu tun?

	Antworten	
	absolut	Prozent
ja	57	58
nein	35	36
weiß nicht	6	6
Total	98	100

Der Mann wird zur Trophäe, die man sammelt. Drei Viertel der befragten Frauen (71%) wetteiferte im Alter von 15 bis 20 Jahren mit seinen Freundinnen, wer die meisten Verabredungen mit Männern hatte.

Solches Verhalten intendiert die Suche nach Identität und Autonomie. Sexualität ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Bewunderung und Bestätigung meinen die Prostituierten nur über dieses Mittel erreichen zu können unter der Metamorphose des Geldes zur "Streicheleinheit".

Nur ein Drittel der Prostituierten (34%) bejaht die Frage, ob sie im Alter zwischen 15 und 20 Jahren gern mit Männern geschlafen hätten. Die Mehrzahl hat es unter dem Druck des Tauschprinzips getan: Wenn ein Mann mit ihnen zusammen ist, meinen sie, eine Leistung erbringen zu müssen. Wenn man das Zusammensein zwi-

schen Mann und Frau nur in Leistungskategorien ver-
stehen kann, ist es eine logische Konsequenz, sich
dafür bezahlen zu lassen.

Tabelle 21: Deflorationsalter

	Borelli ¹⁾	Vf.	Jahrbuch der öffentl. Meinung 1958-1964 ²⁾
	Prozent	Prozent	Prozent
12 Jahre	3	2	1
13 Jahre	3	2	}
14 Jahre	0	4	
15 Jahre	3	8	
16 Jahre	14	12	}
17 Jahre	34	33	
18 Jahre	14	25	
19 Jahre	17	3	}
20 Jahre	6	5	
21 Jahre	6	2	
22 Jahre u. älter	-	1	17
Keine Angabe	-	2	31
Total	100	100	100

1) S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 138

2) Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958-1964,
a.a.O., S. 590

Sieben Frauen gaben an, vergewaltigt worden zu sein. Das Deflorationsalter der Prostituierten liegt wesentlich niedriger, als das der Gesamtbevölkerung. Bis zum 17. Lebensjahr waren 61% der Prostituierten, aber nur 28% aller Frauen defloriert. Bis zum 20. Lebensjahr hatten 40% der weiblichen Auslese von Kinsey voreheliche Koituserfahrungen¹⁾ gegenüber 95% bei den Frankfurter Prostituierten.

Der Eindruck des ersten sexuellen Erlebnisses ist dagegen bei den Prostituierten nachhaltiger gewesen, als bei der Gesamtbevölkerung.

Tabelle 22: Können Sie sich noch an Ihr erstes sexuelles Erlebnis erinnern?

	Vf.	Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958-1964 ²⁾
	Prozent	Prozent
ja, genau	87	59
ja, dunkel	3	16
nein	10	19
keine Angabe	0	6
Total	100	100

1) Berechnet nach: A.C. Kinsey u.a., Das sexuelle Verhalten der Frau, a.a.O., S. 226

2) Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958 - 1964, a.a.O., S. 590

Jede dritte Dirne hatte nach dem ersten sexuellen Erlebnis keine weiteren Beziehungen zu diesem Partner, während jede sechste (17%) diesen ersten Partner geheiratet hat.

2. Motivation der Prostitution

Mehr als die Hälfte der befragten Frauen begründete ihre Tätigkeit mit hohen Verdienstmöglichkeiten. Not-situationen finanzieller und emotionaler (Hörigkeit) Art nannten ein Viertel der Befragten. Aus Langeweile oder Neugier in die Prostitution "reingeschlittert" zu sein, gaben 13% an. Nur eine Prostituierte nominierte "Freude an der Tätigkeit" als Motiv.

Tabelle 23: Warum faßten Sie den Entschluß sich zu prostituieren?

	Antworten	
	absolut	Prozent
hohe Verdienstmöglichkeit	55	57
"reingeschlittert"	13	13
von einem Mann gezwungen	13	13
finanzielle Not	6	6
Wunsch des Mannes u. hohe Verdienstmöglichkeit	6	6
Enttäuschung	2	2
Freude an der Tätigkeit	1	1
weiß nicht	2	2
Total	98	100

Im Gegensatz zu der Verteilung der hier eruierten Kriterien betonen Borelli und Starck, daß "alle Frauen offensichtlich bemüht sind, Gründe anzuführen, die außerhalb ihrer Verfügungsgewalt standen. Unter diesen

dominiert die Begründung mit wirtschaftlicher Notlage" ¹⁾).

Als das Resultat einer Zwangssituation ließ nur jede fünfte Frankfurterin (19%) ihre Tätigkeit erscheinen, während über die Hälfte (60%) die eigene Initiative betont. Die restlichen 19 Dirnen, die teils Lange- weile, teils Neugier oder "reingeschlittert" antwor- teten, zeigten ebenfalls keine Exkulpationstendenz durch Nennung exogener Faktoren. Daß die meisten Dir- nen die Eigeninitiative so betonen, verwundert um so mehr, als jede vierte Prostituierte Flüchtling ist oder aus dem Ausland kommt, ein Faktum also, der sich als Exkulpationsmechanismus geradezu anbietet. Für die Mehrzahl der befragten Frauen ist Prostitution nicht das Produkt unglücklicher Umstände. Sie klam- nern sich an ihre eigene Entscheidungsfreiheit in ^a weit größerem Ausmaß als die Gesamtbevölkerung, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 24: Zwei Frauen unterhalten sich. Die erste sagt: "Jeder ist seines Glückes Schmied." Die zweite sagt: "Dem Schicksal kann nie- mand entinnen." Welcher dieser beiden Frauen würden Sie zustimmen?

	Jahrbuch der öffentlichen Meinung ²⁾	Vf.
	1964 Prozent	1969 Prozent
Jeder ist seines Glückes Schmied.	45	54
Dem Schicksal kann niemand entinnen.	43	44
Keine Angabe	12	2
Total	100	100

1) S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 139f.

2) Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1965-1967, Allensbach 1967, S. 83

Die Zahlen aus dem Jahrbuch der öffentlichen Meinung repräsentieren die Einstellung der Gesamtbevölkerung. Wären sie nach dem Geschlecht differenziert, entfiel vermutlich auf die Frauen bei dem Statement "Dem Schicksal kann niemand entrinnen" gemäß der Ideologie von der Passivität der Frau ein wesentlich höherer Anteil als 46%.

Diese Autonomiedokumentation der Prostituierten, die auch in der Glorifizierung der Kindheit und Jugend sich manifestiert, hat etwas Verzweifelteres an sich. Es wird Omnipotenz demonstriert, wo in Wirklichkeit Ich-Schwäche ist. Dieser Kampf um Autonomie erinnert an die anale Phase des Kleinkindes, in der das Kind beginnt seine Welt als Ich und Du, Mein und Dein zu entwerfen und versucht, eigenwillig und trotzig sich gegenüber seiner Umwelt zu behaupten¹⁾. In dieser Phase experimentiert das Kind mit seiner Autonomie durch Ja- und Neinsagen, Gehorchen und Trotzen. Werden diese Versuche von der Erziehungsinstanz übermäßig eingeengt, kann das Kind keine Autonomie erreichen. Es bleibt an diese Entwicklungsstufe fixiert oder wird regredieren.

Das wesentliche autoerotische Objekt dieser Periode ist der Kot. In der psychoanalytischen Literatur wird Geld gleich Kot gesetzt, d.h. daß übermäßiges Besitzstreben oder Geiz ein Hinweis ist für Fehlentwicklungen in der analen Phase. Abgesehen davon, daß anale Charakterzüge - Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Pflichtbewußtsein usw. - in gewissem Umfang in unserer Gesellschaft prämiert werden, und das Streben nach Besitz oder Geld etwas Selbstverständliches ist und keineswegs als pathologisch angesehen wird, so manifestiert sich die prägenitale Strebung in der Verbindung von Sexualität und Geld ganz eindeutig und wird vermutlich auch wegen dieser unverhüllten, offentsichtlichen Prägenitalität geächtet, da die

1) Vgl. E. H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1968, S. 76

Partialtriebe in unserer Gesellschaft der Genitalität subordiniert sind.

Nun sind die Prostituierten weder besonders pünktlich noch ordentlich oder zuverlässig, sie können vor allem nicht "festhalten". "The girl's need of having not of keeping things"¹⁾. "Festhalten" ist die soziale Modalität der analen Phase²⁾, "bekommen" die der oralen³⁾.

Geld ist also ^{hier} nicht das Symbol des Kotes, sondern das der Muttermilch. Die materielle Zuwendung wird für die Prostituierten zur emotionalen. Das Geld wird von den Prostituierten nicht libidinös besetzt, weil es an den ursprünglich ersten Besitz, den Kot, erinnert, sondern weil es Zuwendung bedeutet. Fromm sagt von Menschen mit starken oralen Versagungen: "Sie sind wie Raubtiere, die davon leben, Opfer zu suchen, die sie ausweiden können"⁴⁾, was vielleicht auch in den häufigen Beischlafdiebstählen zum Ausdruck kommt. Hier stehlen sie sich die "Liebe", die sie nicht bekommen. Sie haben etwas Vampirhaftes (Doña Juanita) und Unersättliches, was nicht befriedigt werden kann auf Grund der frühkindlichen Depurationen. Sicherlich läßt sich das nicht generalisieren. Für die einen trifft es mehr zu, für die anderen weniger, wie etwa für Rosemarie Nitribitt⁵⁾, die durchaus in der Lage war, ihr Geld "festzuhalten". Daß sie dennoch bei der Prostitution blieb, spricht dafür, daß sie diese direkte Art der Zuwendung - die Mutterbrust - das Præmonaie des Kunden - brauchte, und nicht eine indirekte durch abstrakte Zinsen ihr genügte.

1) D. A. van Krevelen, a.a.O., S. 114

2) Vgl. E. H. Erikson, a.a.O., S. 77

3) Vgl. ebd., S. 70

4) E. Fromm, a.a.O., S. 49

5) Zur Affäre Rosemarie Nitribitt:

vgl. W. E. Simmat, Prostitution und Öffentlichkeit, Schmiden (o.J.)

Das Korrelat zur Regression auf frühkindliche Entwicklungsphasen sind die Puppen und Teddybären, mit denen sich nahezu zwei Drittel aller Dirnen (62%) umgibt, und sofern sie keine Puppen haben, haben sie einen Hund (69%). Ohne Hund und Puppen kamen 8% der Befragten aus.

Daß der Entschluß zur Prostitution nicht autonom gefaßt wird, sondern exogen determiniert ist, manifestiert sich etwa auch an dem niedrigen Alter bei Beginn des Gewerbes. Nicht die besseren Verdienstmöglichkeiten sind die Ursache für die frühzeitige Ausübung des Gewerbes, sondern die Zwangsläufigkeit der Entwicklung läßt keine andere Wahl.

Tabelle 25: Wie alt waren Sie, als Sie das erste Mal für den Beischlaf Geld bekamen?

Alter	Antworten	
	absolut	Prozent
16 bis 18 Jahre	12	12
19 bis 21 Jahre	51	52
22 bis 25 Jahre	21	22
26 bis 28 Jahre	10	10
30 bis 35 Jahre	3	3
43 Jahre	1	1
Total	98	100

Borelli und Starck meinen, daß ein Viertel bis ein Drittel der Dirnen vor dem 18. Lebensjahr sich

prostituierten¹⁾.

Von den 50 Frauen, die Reng befragte, prostituierten sich 38 vor dem 18. Lebensjahr (76%)²⁾, von den Frankfurterinnen sind es lediglich 12%. Die Andersartigkeit der Ergebnisse erklärt sich wieder durch die negative Auslese der Autoren, die bereits die Ergebnisse der Schul- und Berufsausbildung determinierte.

Zwei Drittel der Frankfurterinnen (64%) ging seinem Gewerbe bereits mit 21 Jahren nach, und nur vier Frauen übten diese Tätigkeit erst nach dem 29. Lebensjahr aus. Die Hälfte der Frauen (50%) kannte Prostituierte, bevor sie selbst diesem Gewerbe nachgingen. Die Integration in die Gruppe war für die andere Hälfte wesentlich schwieriger, zumal die Frauen aus Furcht vor Konkurrenz nicht bereit sind, die zu diesem Gewerbe notwendigen Techniken und Verhaltensweisen an einen Neuling weiterzugeben.

Nahezu alle Frauen (91%) bejahen die Frage, ob man mit dieser Tätigkeit gut verdient.

Die Frankfurterinnen verdienen am Tag ca. 300,-- DM. Der niedrigste Verdienst einer Frau pro Tag war 30,-- DM, der höchste Wert, den sechs Frauen angaben, lag bei 600,-- DM. Jede dritte Frau (35%) spart von diesem ganz beträchtlichen Einkommen nichts.

Die berufsnotwendigen Geldausgaben der Prostituierten sind verhältnismäßig hoch, so zahlen zum Beispiel 36 Frauen 1.000,-- DM und mehr monatlich an Miete, und weitere 19 zahlen zwischen 800,-- bis 1.000,-- DM Miete. Diese Mietkosten sind deswegen so hoch, da die Angaben sich meistens (53%) auf zwei Wohnungen

1) Vgl. S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 106

2) Vgl. B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 24

beziehen. Neben diesen Mietkosten konzentrieren sich die hauptsächlichen Geldausgaben der Prostituierten auf Kleidung, Auto, Essen, Kinder und Friseur.

Im Durchschnitt sind die Prostituierten in einer Nacht je eine Viertelstunde mit fünf Kunden zusammen. Zwei Prostituierte nannten nur einen Kunden, fünf nannten neun Kunden und mehr.

Drei Viertel der Frauen (74%) ist es egal, ob ein Kunde gut aussehend oder häßlich, alt oder jung ist. Bevorzugt werden nicht reiche Männer, auch nicht arme, sondern der "Mittelstand", da diese Leute "nicht arrogant und pervers wie die Reichen" sind, sondern ein "normales Benehmen" haben, "großzügig sind" und "keine Schwierigkeiten machen". Die Kunden der meisten Prostituierten (60%) sind Zufallsbekanntschäften, nicht Stammkunden. Auf die Frage - wollen Ihre Kunden von Ihnen nur den Beischlaf, oder wollen sie sich mit Ihnen auch unterhalten - betonen die meisten (87%), daß sich die Kunden mit ihnen unterhalten wollen. Inwieweit diese Angaben der Realität entsprechen, mag dahingestellt bleiben. Wesentlich ist jedoch, welchen Nachdruck die Frauen auf "nicht nur Beischlaf, sondern Unterhaltung" legen, da sie andererseits die Zeit des Zusammenseins (15 min.) an der untersten Grenze angaben.

Die ihnen "Ekel" verursachende Tätigkeit wird in ihrer Dauer minimisiert. Die Funktion des Sexualobjektes, die ihnen diesen Ekel verursacht, wird zugleich verschleiert, indem sie auf der kommunikativen Funktion insistieren.

Unsicherheit und starke Minderwertigkeitsgefühle auch dem Kunden gegenüber sind das Resultat einer emotional defizitären Entwicklung. Da sie keine konsistente emotionale Zuwendung ohne Leistung ihrerseits kennen, ersetzen sie ihr Verlangen danach durch das materielle

Surrogat. Die Möglichkeit der materiellen Zuwendung liegt für diese Frauen im von der Gesellschaft institutionalisierten prostituiven Verhaltensmuster.

3. Ehe und Familie

Die meisten Prostituierten (44%) sind ledig, jede fünfte (22%) ist geschieden, 19% der Frauen leben von ihrem Mann getrennt, und nur jede siebente Dirne (15%) ist verheiratet.

Tabelle 26: Familienstand

	Borelli ¹⁾	Reng ²⁾	Vf.	Frauen- bericht ³⁾ erwerbstä- tige Frauen
	1955/56	1963/64	1969	1962
	P r	o z	e	n t
ledig	66,0	66	43,9	37,9
verheiratet	8,5	2	15,3	50,1
getrennt lebend	8,5	18	19,4	-
geschieden	14,0	14	21,4	4,0
verwitwet	3,0	0	0,0	8,0
Total	100,0	100	100,0	100,0

Die andersartigen Ergebnisse von Borelli und Reng mögen teilweise wieder an der negativen Auslese und der geringen Fallzahl (Borelli: n = 35, Reng: n = 50) liegen, aber wohl auch daran, daß das Verhältnis

1) S. Borelli u. W. Starck, a.a.O., S. 134

2) B. Reng u. R. Redhardt, a.a.O., S. 10

3) Frauenbericht, a.a.O., S. 61

zwischen Zuhälter und Dirne sich gewandelt hat. Während früher ein Zuhälter häufig mehrere Dirnen "laufen" hatte und unverheiratet war, beschränken sich die Beziehungen des Zuhälters jetzt auf eine Dirne. Der Familienstand der Prostituierten unterscheidet sich stark von dem der erwerbstätigen Frauen. Während bei den erwerbstätigen Frauen die Gruppe der Verheirateten am größten ist, weist bei den Prostituierten die Gruppe der Ledigen die größte Besetzungszahl auf.

Die Scheidungsquote ist bei den Prostituierten signifikant erhöht. Jede vierte Prostituierte ist geschieden, von den erwerbstätigen Frauen ist es nur jede 25.; auch das ein weiteres Symptom für die Bindungsunfähigkeit dieser Frauen.

Als Heiratsgründe wurde von den nicht-ledigen Frauen "Liebe" (40%), "Schwangerschaft" (36%), "um von der elterlichen Familie wegzukommen" (7%), weil "die Eltern zur Heirat drängten" (6%), oder "um nicht ins Heim zu müssen" (6%) genannt.

Neben den 15 verheirateten Frauen leben weitere 62 ohne institutionelles Placet mit einem Mann zusammen, weil sie ihn "lieben und gerne haben" (53%), weil sie "nicht allein sein wollen" (36%), um der "sexuellen Befriedigung" willen (5%), oder da "alle Kolleginnen mit einem Mann zusammenleben" (3%).

Elf Frauen haben einen Freund, mit dem sie aber nicht zusammenleben, da sie diesen Mann erst kurz kennen, oder weil er verheiratet ist. Die restlichen neun haben keinen Freund und leben alleine, da sie ihr "Geld nicht mit dem Zuhälter teilen" wollen, und "unabhängig" sein möchten. Nur eine Frau lebt mit ihrer homosexuellen Freundin zusammen.

Zwischen dem Familienstand der Prostituierten und dem Verhältnis der Eltern besteht ein Zusammenhang: drei Viertel der Verheirateten (73%) beurteilt die Beziehung zwischen den Eltern positiv, bei den Ledigen sind es 58% und von denen, die getrennt leben, sind es 53%, während mehr als die Hälfte der geschiedenen Frauen (52%) das Verhältnis zwischen den Eltern als gleichgültig oder schlecht bezeichnet.

Die Zufriedenheit mit der Jugend ist bei den Ledigen am größten (61%), es folgen die Verheirateten (53%) und die Geschiedenen (48%), am geringsten ist sie bei denen, die getrennt leben (42%), wie überhaupt bei den Frauen dieser letzten Gruppe die Komplikationen besonders intensiv sind.

Sie streiten sich häufig mit ihren Freunden und fühlen sich von ihren Freunden weit stärker ausgenutzt und betrogen als die Frauen der übrigen Familienstandsgruppen. Auch der Anteil der Frauen, der alleine lebt, ist in dieser Gruppe am größten. Nochmal heiraten möchte von dieser Gruppe nur jede dritte, während diesen Wunsch 52% der geschiedenen Frauen äusserten und 56% der ledigen.

Von den 88 Prostituierten, die privat eine kontinuierliche Beziehung zu einem Mann haben, bestreiten drei Viertel (76%) den größten Teil des gemeinsamen Lebensunterhaltes. Die meisten Zuhälter sind, wenn auch sehr unregelmäßig, erwerbstätig. Diese Erwerbstätigkeit hat eine Schutzfunktion gegenüber dem Paragraphen 181a StGB, der Zuhälterei unter Strafe stellt (Vgl. Kap. III, 3).

Tabelle 27: Erwerbstätigkeit des Ehemannes bzw.
Freundes

	Antworten	
	absolut	Prozent
gastronomisches Gewerbe	23	26
Vertreter, Makler, Kaufmann	12	14
Kraft- u. Taxifahrer	11	12
Auto- und Maschinen- schlosser	7	8
Kaufmännisch-technischer Angestellter	6	7
Arbeiter	5	6
Polizist	2	2
Student	2	2
sonstige Berufe	20	23
Total	88	100

Im Gegensatz zu den Prostituierten kann man bei den
Zuhältern von bevorzugten Berufen sprechen. Das
gastronomische Gewerbe ist das dominierende Rekrü-

tierungsfeld, da die Kontakte der Probanden zur Gastronomie besonders eng sind, ebenso zu den Taxifahrern. Die relativ hohe Besetzungszahl der Gruppe der Vertreter, Makler und Kaufleute erklärt sich ebenfalls aus dem Kontakt zu den Prostituierten. Da diese Männer häufig sich auf Reisen befinden, und Prostitution ihnen die einfachste Möglichkeit der Sexualbefriedigung bietet, sind sie mit diesem Milieu vertrauter als andere Berufsgruppen. Ordnet man die Berufe der 88 Zuhälter Schichten zu, so zeigt sich eine signifikante Häufung ^(p < 0.01) in der oberen Unterschicht.

Tabelle 28: Schichtenzugehörigkeit des Ehemannes
bzw. Freundes indiziert am Beruf

	Antworten		
	Kleining/Moore SSE 1967/68 ¹⁾		
	absolut	Prozent	Prozent
Obere Mittelschicht:			
Fabrikbesitzer, Arzt, ...	0	0	6
Mittlere Mittelschicht:			
Regierungsinspektor, Förster, ...	3	3	11
Untere Mittelschicht:			
nicht industriell:			
Vertreter, Bankange- stellter, ...	24	27	25
industriell:			
Kranführer, Fern- fahrer, ...	13	15	13
Obere Unterschicht:			
nicht industriell:			
Gastwirt, Kellner, ...	28	32	10
industriell:			
Dreher, Maschinen- schlosser, ...	17	20	20
Untere Unterschicht:			
Bauarbeiter, Eisen- bahner, ...	3	3	13
Sozial Verachtete	0	0	2
Total	88	100	100

1) G. Kleining u. H. Moore, a.a.O., S. 547

Kein Zuhälter kommt aus der oberen Mittelschicht. Die mittlere Mittelschicht ist um 72% unterrepräsentiert, die untere Mittelschicht leicht (10%) überrepräsentiert. Die Hälfte der Zuhälter (52%) gehört gemäß der Erwerbstätigkeit zur oberen Unterschicht. Ihr Anteil an dieser Schicht ist um drei Viertel (73%) größer als der der erwerbstätigen Männer, und um drei Viertel (77%) geringer an der unteren Unterschicht. Der soziale Status (Schichtenzugehörigkeit) der Zuhälter ist niedriger als der der erwerbstätigen Frauen vor Prostitutionsbeginn, die größtenteils (62%) der unteren Mittelschicht angehörten.

Das Verhältnis zwischen Zuhälter und Dirne beruht auf Freiwilligkeit und Zwang gleichermaßen. Amelunxen bezeichnet den Zuhälter, der sein bedauernswürdiges Mädchen bei Wind und Wetter auf die Straße prügelt und ihr dann den mühsam verdienten Lohn bis auf den letzten Pfennig abnimmt, als "kriminalpsychologische Märchenfigur"¹⁾.

Die Dirne ist dem Zuhälter nicht hilflos ausgeliefert. Sie braucht ihn, um ihre Außenseiterposition ertragen zu können und um nicht in sozialer Isolation total zu verkümmern.

Die Schutzfunktion des Zuhälters vor zudringlichen Kunden oder der Polizei ist nicht eindeutig. Gegen zudringliche Kunden unterstützen die Mädchen sich meist gegenseitig, und die sogen. Schutzhaft der Dirnen haben die Zuhälter während der großen Razzien im August und September 1969 nie verhindert, obwohl das ohne Schwierigkeiten möglich gewesen wäre, da sämtliche Beamte des 4. Reviers den Dirnen und Zuhältern bekannt sind. Die Zuhälter hätten lediglich das Erscheinen der Beamten zu beobachten brauchen,

1) C. Amelunxen, a.a.O., S. 41

um die Prostituierten dann zu warnen. Das ist aber nie geschehen.

Auch die Statussymbolfunktion des Zuhälters für die Dirne ist keine relevante Besonderheit. Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von der eines Ehemannes für seine Ehefrau. Die teure, schicke Kleidung und das Auto des Ehemannes sind für die Ehefrau genauso statusfördernd wie für die Dirne, nur daß letztere die Symbole finanziert.

Die angebliche Schutzkomponente in der Beziehung zum Zuhälter ist von den Prostituierten selbst als solche stilisiert worden, nur wurde deren emotionaler Charakter von der Gesellschaft als Schutzfunktion nach außen, also gegen die Gesellschaft umgedeutet.

Die Funktion des Zuhälters liegt allein in der Bewältigung der Einsamkeit für die Prostituierten.

Die Existenz des Zuhälters ermöglicht der Prostituierten, den Schein der Bürgerlichkeit zu wahren und ein bürgerliches Leben vorzutäuschen. Mehr als die Hälfte der Dirnen (53%) hat zwei Wohnungen. Dieser zweiten Wohnung bleibt das private Glück vorbehalten, innerhalb einer sich spießbürgerlich darstellenden Wohnkultur mit Spitzendeckchen und Nippesfiguren. Hier wird streng darauf geachtet, daß die Nachbarn nichts vom ausgeübten Gewerbe erfahren. Auch vor den Kindern wird die Tätigkeit der Mutter verheimlicht.

Die Dirne hofft im Zuhälter jemanden zu finden, der sie so liebt und umsorgt, wie sie als Kind nicht geliebt und umsorgt worden ist, "der ihr verzweifelter Verlangen nach oraler Befriedigung erfüllen wird"¹⁾.

Fragt man diese Frauen, wie sie sich den Idealmann vorstellen, dann signalisieren die Antworten gütige

1) H. Greenwald, a.a.O., S. 108

Vaterfiguren. Sie träumen fast ausnahmslos von einem "älteren, verständnisvollen, zärtlichen und liebevollen" Mann, der sie umhegt und umsorgt, bei dem sie sich "geborgen fühlen" können. Sie möchten von diesem Mann nicht als "Hure behandelt, sondern als Frau akzeptiert werden". In diesem "als Frau akzeptiert werden" manifestiert sich die Depravation dieser Frauen. Es ist wohl als Appell an den Mann zu verstehen, sei zu mir, wie zu einem Kind, streichel mich, damit ich vergessen kann, was ich tue. Diese Suche nach der Vaterfigur resultiert nicht daraus, daß die Frauen an ihren eigenen Vater fixiert sind, denn ihr eigener Vater war ihnen kein Vater und dieses Defizit versuchen sie jetzt auszugleichen. Ihren eigenen Vater haben sie weder bewundert, noch je vergöttert. Der Idealmann ist für sie jemand, den man bewundern kann, der stark ist.

Da die Existenz der Prostituierten jeder Emanzipation diametral entgegengesetzt ist, können auch die Prostituierten nicht emanzipiert sein.

Drei Viertel der Frauen (79%) meinen, daß ein Mann ab und zu 'mal beweisen muß, daß er der Herr im Hause ist, und nahezu ebenso viele (71%) glauben, daß die Männer in der Sexualität mehr Abwechslung brauchen als die Frauen. Diese Einstellung ist eine notwendige Apologie der eigenen Existenz. Für die Einrichtung von Männerbordellen votieren 25 Frauen, die übrigen lehnen es ab.

Da in diesen Vorstellungen die Ideologie vom weiblichen Lesen sich eindeutig manifestiert, verwundert es um so mehr, daß die meisten Prostituierten (87%) die Frage - glauben Sie, daß eine Frau genauso viel leisten kann wie ein Mann - bejahen. Diese Frage hatte für die Frauen keinen allgemeinen Charakter,

sondern den ganz konkreten Hintergrund des Verhältnisses von Zuhälter und Dirne, in dem die Frau materiell wesentlich mehr leistet als der Mann.

Außerdem ist wohl ihr größtes Problem die Angst, versagt zu haben. Um diesen Minderwertigkeitsgefühlen nicht zu erliegen, setzen sie diesen das Leistungsprinzip entgegen, daß sich in den beiden "Lebensregeln" - "versuche, vorwärtszukommen" und "laß Dich nicht unterkriegen" - äußert.

Die ganze Problematik der Prostituierten hängt mit dem Leistungsprinzip zusammen. Das Leistungsprinzip - das take and give - hat ihre Kindheit determiniert, später ihre Beziehung zu Männern. Innerhalb der Gesellschaft konnten sie den Anforderungen dieses Prinzips nicht gerecht werden, daher die Modifikation nur der Basis, für die dieses Prinzip Gültigkeit hat, der Inhalt ist der gleiche geblieben.

Da die Prostituierten nur in Besitz- und Leistungskategorien denken können, bezahlen sie den Zuhälter für seine Anwesenheit in der Hoffnung, ihn von sich abhängig zu machen, zum anderen geben sie durch das Geld einen Teil ihrer vermeintlichen Schuld an den Zuhälter weiter und machen ihn dadurch zum Komplizen. Er dient ihnen auch teilweise als Exkulpationsmechanismus, indem sie sich sagen, sie prostituieren sich nur für ihn.

Tabelle 29 : Zahl der Kinder

	Antworten	
	absolut	Prozent
Kein Kind	36	37
ein Kind	39	40
zwei Kinder	16	16
drei Kinder	4	4
vier Kinder	2	2
sechs Kinder	1	1
Total	98	100

Von diesen 97 Prostituiertenkindern wurden 44 ehelich und 48 unehelich geboren. Von den restlichen fünf Kindern fehlt eine diesbezügliche Angabe.

Da die bürgerliche Familienidylle das einzige Ziel von 41% der Prostituierten ist, verwundert es nicht, daß die Prostituierten privat verhältnismäßig wenig Antikonzeptiva verwenden. 61% der Frauen lehnen die Pille ab.

Nach Pongratz' Befunden ist die Entwicklungsprognose für Prostituiertenkinder äußerst ungünstig, wie sie in einer Studie an 140 Prostituiertenkindern de-

tailliert darstellte¹⁾. Die noch unmündigen Kinder der Frankfurterinnen befinden sich größtenteils in der Obhut von Pflegeeltern oder in Heimen (79%). Nur 21% der Frauen haben ihre Kinder bei sich wohnen.

Die Frage - angenommen Sie hätten eine Tochter bzw. einen Sohn, welchen Beruf würden Sie sich für sie bzw. ihn wünschen - beantworteten die Prostituierten präziser für eine Tochter als für den Sohn. Es dominieren die Berufe der Ärztin, der Friseurin und der Stewardess. Alle drei Tätigkeiten wurden auch bei der Frage nach dem "Traumberuf" genannt (Vgl. Kap. VI, 2). Hier werden die eigenen Wünsche auf die Tochter projiziert.

Als Berufswunsch für einen Sohn wurde ebenfalls der Arzt am häufigsten genannt, dann der Ingenieur und der Schlosser.

1) Vgl. L. Pongratz, Prostituiertenkinder, Stuttgart 1964, S. 118f.

Tabelle 30: Berufswünsche der Prostituierten für
ihre Kinder nach Schichtenzugehörigkeit

	Tochter Prozent	Sohn Prozent
Obere Mittelschicht	30	38
Mittlere Mittelschicht	1	1
Untere Mittelschicht		
nicht industriell	64	9
industriell		1
Obere Unterschicht		
nicht industriell	1	33
industriell		16
Untere Unterschicht	4	2
Total	100	100

Während die Berufswünsche für eine Tochter fast ausschließlich auf die Mittelschicht sich konzentrieren und darin die Sehnsucht nach dem eigenen gutbürgerlichen Dasein sich ausdrückt, sind für den Sohn auch die anderen Schichten vertreten.

Für die Prostituierte bedeutet Mutterschaft nicht Erfüllung ihres Daseins. Als Mutter müßte sie "geben", aber wie sollte sie "geben", da sie selbst einen immensen Nachholbedarf am "bekommen" hat. Daß dennoch nahezu zwei Drittel der Prostituierten Kinder hat, liegt wohl daran, daß sie durch die Mutterschaft demonstrieren können, eine Frau zu sein wie jede andere. Die Mutterschaft ist für sie ein Anpassungsmechanismus.

VIII. Die Prostituierten als soziale out group

1. Diskriminierung von außen und Beziehungen der Prostituierten untereinander

Der Begriff der Subkultur umfaßt eine Gruppe von Menschen, deren Verhaltensweisen und Normen von der Gesellschaft, in der sie leben, in einer Art und Weise abweichen, daß diese Gruppe von der Gesellschaft in eine Außenseiterposition gedrängt wird. Eine Subkultur kann andere Zielsetzungen haben, als die Gesellschaft, oder aber sie hat dieselben Ziele, bedient sich jedoch anderer Mittel. Ein weiteres Kriterium der Subkultur ist die Solidarität ihrer Mitglieder gegenüber der Umwelt und stark ausgeprägte Loyalität gegenüber den Gruppenangehörigen.

Im folgenden soll untersucht werden, ob die Prostituierten eine Subkultur bilden, oder ob es sich lediglich um eine Gruppe individueller Außenseiter mit loser struktureller Verbindung handelt.

Dem Außenseiter und den Mitgliedern der Subkultur ist gemeinsam die Konfliktsituation mit der Gesellschaft. Der Außenseiter hat eine grundsätzlich negative Einstellung zur Gesellschaft, während die Mitglieder einer Subkultur die Gesellschaft nicht unbedingt vollkommen ablehnen müssen, sondern lediglich in den Punkten, in denen ihr Verhalten abweichend ist. Die Ziele des Außenseiters entsprechen subjektiv nicht den Zielen der Gesellschaft. Die Mitglieder der Subkultur bedienen sich, falls sie die Ziele der Gesellschaft anerkennen, abweichender Mittel. Der Außenseiter hat

ein positives Selbstbild, da er die Gesellschaft ablehnt. Der einzelne Außenseiter ist für die Gesellschaft nicht gefährlich. Ihn trifft also nicht in dem Maße der Haß, der z.B. auf eine ganze Gruppe - Subkultur - fällt, deren Mitglieder eine fundamentale Norm in Frage stellen.

Das Selbstbild der Mitglieder einer Subkultur kann auch positiv und frei von Schuldgefühlen sein, wenn die Subkultur genügend Schutz vor der Umwelt bietet.

Daß die Prostituierten von der Gesellschaft in eine Außenseiterposition gedrängt worden sind, ist evident. Ihre Ziele sind mit denen der Gesellschaft identisch. Sie möchten ein Häuschen, Familie oder eine Boutique, einen Friseursalon, oder mit dem Freund ein Taxiunternehmen oder eine Tankstelle haben. Nur eine Prostituierte wünscht sich ein Bordell. Drei haben keine "Lebensziele". Für 88% der Frauen ist Prostitution das eine soziale Norm verletzende Mittel, um diese Ziele zu erreichen.

Die Mißachtung dieser Sexualnorm impliziert die negative Sanktion. Der gesellschaftliche Antagonismus im Sinne von Machtkonstellationen manifestiert sich am offensichtlichsten im Verhältnis Prostitution - Polizei. Eine Kollision der Prostituierten mit den Hütern der Moral ist auf Grund der Gesetze und Verordnungen unvermeidbar. Objektiv besteht zunächst ein Konflikt zwischen Prostituierten und Gesetz.

Tabelle 31: Halten Sie die Gesetze, die Ihren Beruf betreffen, für richtig, für zu streng, für überflüssig oder für zu großzügig?

	Antworten	
	absolut	Prozent
richtig	7	7
zu streng	78	80
überflüssig	11	11
zu großzügig	2	2
Total	98	100

Zwar halten vier Fünftel der Prostituierten die Gesetze, die ihren Beruf betreffen, für zu streng, aber nur jede zehnte findet diese Gesetze überflüssig, d.h. die Prostituierten lehnen sich zwar gegen die legalisierte Repression auf, identifizieren sich aber zugleich mit ihr. Die "Knechtschaft" ist den meisten zwar bewußt, denn nur ein Drittel (39%) meint, daß die Gesetze unparteiisch sind und die Reichen ebenso treffen wie die Armen, aber sie finden sich mit dieser Situation ab und halten die Zuchtrute, die die Gesellschaft über ihnen schwingt, für notwendig und wünschen sich im Grunde nichts sehnlicher, als in diese Gesellschaft integriert zu sein.

Ein Viertel der befragten Frauen (24%) findet es richtig, daß die Prostituierten Steuern zahlen sollen, "da jeder erwerbstätige Bürger Steuern zahlt", ein weiteres Viertel (28%) bejaht die Steuerpflicht, "wenn sie dann von der Polizei in Ruhe gelassen" würden. Auf die Diskrepanz zwischen Steuerpflicht und gesellschaftlicher Ächtung weisen lediglich acht Prostituierte hin.

Bei den Prostituierten scheint das stattgefunden zu haben, was man in der psychoanalytischen Theorie unter Identifikation mit dem Aggressor¹⁾ versteht.

Drei Viertel der Bevölkerung (77%) halten die Prostitution für eine Gefahr oder ein Übel²⁾. Die Prostituierten haben die Diffamierung, die ihnen ständig gegenwärtig ist, unbewußt introjiziert und wenden ihre Aggressionen an anderer Stelle gegen die Außenwelt zurück. So sind mehr als zwei Drittel (70%) überzeugt, daß Polizisten bestechlich sind. Die Verderbtheit, die man den Dirnen vorwirft, geben diese an den moralhütenden Exponenten der Gesellschaft zurück. In dem Verhältnis der Prostituierten zu den Polizisten manifestiert sich eine starke Ambivalenz. Bei der Beobachtung beider Gruppen fiel auf, daß die Frauen von den Polizisten teilweise als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden, was grenzenlose Wut auf Seiten der Dirnen auslöste. Sprunghaft wandelte sich diese Wut in kokettes Verhalten, sowie ihnen die Polizisten dazu die Möglichkeit gaben. Wenn man das Gehabe der Polizisten den Dirnen gegenüber, in dem starke Aggressionen zum Ausdruck kamen, beobachtet hat, sollte man vermuten, daß die Prostituierten auf

1) Vgl. A. Freud, Das Ich und die Abwehrmechanismen, München (o.J.), S. 85ff.

2) Vgl. Jahrbuch der öffentlichen Meinung, 1958-1964, a.a.O., S. 592

die Frage - würden Sie sagen, daß man mit den Polizisten gut auskommen kann, wenn man sie richtig zu nehmen versteht - mit einem eindeutigen Nein beantworten würden. Stattdessen bejahen zwei Drittel (67%) diese Frage. Die Prostituierten lehnen sich nicht offen gegen das repressive Verhalten der Polizisten auf, sondern ihre Schuldgefühle implizieren, dies als Bestrafung hinzunehmen. Die Konfliktsituation ist ihnen zwar bewußt, denn die meisten Frauen (81%) bezeichnen ihr Verhältnis zur Polizei als nicht gut oder schlecht, aber sie sehen sich als Ursache des Konflikts und identifizieren sich mit dem Aggressor, dessen Position sie selber gern einnehmen würden, das heißt, sie möchten zur Gesellschaft gehören, möchten integriert sein.

Dies bestätigt auch etwa der hohe Prozentsatz der Frauen (92%), die die Frage bejahen, ob es Leute gibt, die nicht wissen sollen, welchen Beruf die Prostituierten ausüben. Nicht nur die Eltern oder die Verwandtschaft wurden hier genannt, sondern vor allem "Nachbarn, Kaufluote und Bekannte, mit denen man privat zusammen ist". Den sozialen Beziehungen über die eigene Gruppe hinaus wird von den Prostituierten wesentlich mehr Bedeutung beigemessen, als der Beziehung untereinander. Zwar sagen die meisten Frauen (81%), die Prostituierten sollten sich zusammenschließen, um ihre Lage zu verbessern, aber diese These ist völlig abstrakt, da sie zu einer gewissen Stetigkeit nicht fähig sind. In momentanen Not-situationen kommt ein Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck. Die Frauen, die in einer Nacht vom Polizeigewahrsam verschont bleiben, bringen den anderen Essen, Zigaretten und Geld. Ob diese Solidarität aber auch auf zeitlich ausdehnbare Situationen bestehen bliebe, bezweifeln viele (50%). So würden auch

sehr große Sorgen nur 13% der Frauen ihren Kolleginnen anvertrauen. Auch die Loyalität der Kolleginnen wird in Frage gestellt.

Tabelle 32: Gibt es unter Ihren Kolleginnen auch Polizeispitzel?

	Antworten	
	absolut	Prozent
ja	56	57
nein	16	16
weiß nicht	26	27
Total	98	100

In dieser Geringschätzung der Kolleginnen kommt wieder die Identifikation mit dem Aggressor zum Ausdruck, da die Prostituierten selbst die Meinung von der Schlechtigkeit der Dirnen übernommen haben und ihre eigenen Kolleginnen eben dieser Schlechtigkeit bezichtigen. Ein Fünftel der Frauen (19%) geht in der Distanzierung von den Kolleginnen so weit, daß sie die gemeinsamen Fachausdrücke innerhalb des Gewerbes leugnen. Von den Frauen bejahen zwar drei Viertel (77%) die Frage, ob es richtig ist, daß die Prostituierten einige Fachausdrücke benutzen, die nicht unbedingt jeder Fremde versteht, aber nur 61% konnte solche Fachausdrücke nennen.

Am häufigsten genannt wurden die Bezeichnungen für Geldeinheiten: 2 DM = Zwickel, 5 DM = Heiermann, 10 DM = Jesman, 20 DM = Pfund, 50 DM = halber Schein, 100 DM = Kilo oder Schein, 1000 DM = Riese; Geld wird als "Kuppe" bezeichnet; "ich bin stier" bedeutet, kein Geld zu haben; die Bezahlung des ersten Kunden wird "Handgeld", die des zweiten Kunden "Fußgeld", die des dritten Kunden "Kopfgeld" genannt; die Kunden werden als "Freier" bezeichnet, den "Strich" nennen die Frankfurter Dirnen "Kietz" oder "Wackel"; der Ort, an dem das Gewerbe ausgeübt wird, ist die "Absteige"; arbeiten heißt "anschaffen". Die Polizisten wurden als "Bullen", häufiger als "Schmiere", "Schmierlappen", "Schmiermichel" bezeichnet. Wenn die Prostituierten für eine Nacht in Schutzhaft genommen werden, nennen sie das "verschütt'gehn"; wenn sie der Polizei entkommen, nennen sie das "die Flatter machen". Die Zuhälter werden als "Loddel" oder "Louis" bezeichnet. Der Untersuchungsstuhl des Frauenarztes ist der "Bock" und die Untersuchungsbestätigung findet sich im "Bockbuch". Die gesamte gewerbliche Kommunikation ist mit einer eigenen Sprache ausgefüllt. Zwei wesentliche Sprachbegriffe fehlen jedoch; das ist einmal der Geschlechtsverkehr, für den sie keinen Ausdruck nennen konnten, und zum zweiten ein Begriff für sie selbst. Auf die Frage, wie sie eine Kollegin bezeichnen würden, hatten sie keine Antwort. Innerhalb des Interviews redeten die Frauen manchmal von "Protestuierten". Keine Frau sagte Prostituierte, sondern, wenn überhaupt, "Protestuierte". Das gleiche fiel an den Polizisten und auf dem Gesundheitsamt auf, daß statt Prostituierte "Protestuierte" gesagt wurde.

Die gemeinsame Sprache ist das am häufigsten genannte Erkennungsmerkmal (42%) der Prostituierten untereinander; es folgen "Aufmachung" (33%), "Auftreten und

Benehmen" (27%), "Schminke und Gesicht" (17%), "Kleidung" (14%), "Frisur" (8%)¹⁾. Auch hier hat die Diskriminierung von außen so stark gewirkt, daß die Prostituierten das gesellschaftliche Urteil über ihre angebliche "Aufmachung" und ihr "Auftreten" übernommen haben.

2. Struktur innerhalb der Prostitution und subjektive Relation der Prostituierten zur Gesellschaftsstruktur

Da die Prostituierten wegen ihrer Tätigkeit stigmatisiert sind, fungiert bei den Dirnen selber die Art und Weise der Ausübung dieser Tätigkeit als Strukturmerkmal. Wiederum ^{an} ~~als~~ Hinweis für den Integrationswunsch der Prostituierten ist, daß sie denen unter ihren Kolleginnen das meiste Ansehen zugestehen, die durch ihre Tätigkeit am wenigsten auffallen und deren Adaption an die Gesellschaft am fortgeschrittensten ist - den Call Girls.

Der zweite Platz in der Hierarchie wurde den Auto-Dirnen zugesprochen. Beide Formen erzielten auch finanziell die größten Gewinne. Die Lokalprostitution folgte an dritter Stelle, dann die Straßenprostitution. Obgleich die "Straßenmädchen" meist mehr verdienen als die Prostituierten, deren Kundenmarkt ein Lokal ist, sind dennoch die Lokalprostituierten angesehen, weil sie ihr Gewerbe unauffälliger betreiben. Das geringste Ansehen genießen die Frauen, die ihr Gewerbe im Auto des Kunden ausüben. Es ist ver-

1) Wegen der Mehrfachnennung ergibt die Addition der Prozentzahlen einen Wert größer als 100.

blüffend, wie sehr die Moralvorstellungen der Gesellschaft, deren Leidtragende die Prostituierten sind, dennoch die Struktur innerhalb der Prostitution determinieren.

Von den hier befragten Frauen gehörte keine zu der Gruppe der Call Girls. Acht Frauen gehörten zu der Gruppe der "Auto-Dirnen", vier gingen der Lokalprostitution nach, 71 zählten zu den "Straßenmädchen", im Auto des Kunden betreiben zwei ihr Gewerbe, die restlichen dreizehn Frauen üben mehrere Formen aus.

Innerhalb dieser Gruppe gibt es wieder Prestige-Abstufungen und Verhaltensregeln. Ein wesentliches Strukturmerkmal ist der geographische Ort der Anwerbung des Kunden. Eine Autodirne, die am Frankfurter Hof steht, genießt ein größeres Prestige als eine, die im Bahnhofsgelände tätig ist. Bei den "Straßenmädchen" steigt das Prestige mit der Nähe ihres Standplatzes zum Hauptbahnhof. Die meisten Frauen (8 $\frac{1}{2}$, 7%) gaben an, bei Revier- oder Stadtwechsel Schwierigkeiten mit den neuen Kolleginnen zu bekommen. Von einem Neuling des Gewerbes wird erwartet, daß er sich bescheiden im Hintergrund hält. Einen Platz in der Nähe des Hauptbahnhofes muß man sich mühsam erkämpfen. Man kann aufrücken, wenn z.B. eine andere ihren Platz aufgibt, oder aber wenn man einen gewichtigen Zuhälter hat.

Strukturmerkmal wie auch Verhaltensmaßregel ist die sogenannte "Grundtaxe", die die Prostituierte fordern muß. Von dieser Verhaltensvorschrift ausgenommen sind nur ältere Prostituierte. Die Frauen in der Westendstraße müssen als untersten Preis 40,-- DM fordern, im Bahnhofsgelände 50,-- DM und die Autodirnen 70,--DM. Nicht die Höhe des Einkommens ist Strukturdeterminante, sondern lediglich die Grundtaxe. Die Gruppensanktionen bei Unterbietung dieser Preisvorschriften sind verbale

Auseinandersetzungen, Isolation oder Prügel. Die gleichen Sanktionen werden angewendet, wenn eine Prostituierte den Beischlaf des Kunden ohne Präservativ zuläßt - eine Verhaltensweise, die unter den Prostituierten als besonders verpönt gilt.

Auf die Frage - können Sie mir bitte sagen, nach welchen Merkmalen sie bei Ihren Kolleginnen auf einen hohen Verdienst schließen - wies die Kategorie "es gibt keine Merkmale" (22%) die größte Besetzungszahl auf. Die übrigen nannten "Aussehen, Art und Weise, Benehmen, Verhalten und Auftreten". Nur neun Frauen nannten materielle Kriterien (Auto, Schmuck).

Neben der Art und dem Ort der Kundenanwerbung und dem Preis wird die Hautfarbe und Nationalität des Kunden zur Strukturdeterminante unter den Prostituierten.

Die Gesellschaft ächtet weiße Frauen, die mit Negern zusammen sind als "Negerflittchen". Genau der gleichen Sanktion bedienen sich Prostituierte gegenüber Kolleginnen, die es wagen, Neger als Kunden zu akzeptieren. Die meisten Prostituierten geben sich zwar tolerant. Nur acht Dirnen sind der Ansicht, daß die Neger schlechter seien als die Weißen. Als Kunden werden sie jedoch von fast allen (95%) abgelehnt. Das gleiche gilt für Gastarbeiter, die ebenfalls von der Mehrzahl (64%) als Kunden abgewiesen werden. Die Prostituierten geben die Verachtung, die ihnen von der Gesellschaft zuteil wird, an andere diffamierte Gruppen weiter. Dieser Verhaltensmechanismus ermöglicht ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl zur Gesellschaft.

Andere Personengruppen, zu denen die Prostituierten am häufigsten Kontakt haben, sind Bardamen, Animierdamen, Strip-Tease-Tänzerinnen, Tänzer, Kellner, Bordellwirte, Zuhälter, Taxifahrer und Polizisten. Den Prostituierten wurden diese Berufsgruppen zur

Bildung einer Sympathiereihe vorgegeben unter Hinzufügung der Gruppe der Kriminellen, um neben dem Zuhälter, von dem vermutet wurde, daß die Prostituierten diesen an den Anfang der Sympathiereihe stellen würden, noch eine andere gesellschaftlich stark stigmatisierte Gruppen beurteilen lassen zu können.

Nach dem Aufstellen dieser Reihe sollten die Prostituierten ihren Beruf vom Aspekt der Gesamtbevölkerung in dieser Sympathiereihe einordnen.

Tabelle 33: Sympathiereihe

Rang	Beruf	Mittelwert	Streuung	vermutete Beurteilung der eigenen Position von der Gesellschaft Prozent
1.	Taxifahrer	2,5	1,7	
2.	Kellner	2,6	1,7	
3.	Tänzer	4,0	1,9	
4.	Bardame	4,2	1,8	
5.	Polizist	4,6	3,3	
6.	Krimineller	4,6	3,9	7
7.	Strip-Tease-Tänzerin	5,2	1,9	
8.	Zuhälter	5,3	3,9	16
9.	Animierdame	5,5	1,7	6
10.	Bordellwirt	6,3	2,6	3
11.				68
Total				100

Diese Rangreihe ist das eindeutige Urteil einer sozialen out group, die zwischen Polizisten und Kriminellen kaum differenziert. Der, der das Gesetz vertritt, ist ihnen genauso sympathisch bzw. unsympathisch wie der, der das Gesetz übertritt. Dennoch ist diese Reihe nicht unabhängig vom moralischen Diktum der in group. Es kommt bei den Prostituierten an einigen Sympathiebekundungen noch wesentlich dezidierter zum Ausdruck wegen der besseren Kenntnis der vorgelegten Berufe. Die Bevölkerung würde vermutlich zwischen Bar- und Animierdame keine großen Unterscheidungen treffen. Die Prostituierten erkennen in dem Verhalten der Animierdame ein dem eigenen ähnliches. Sie muß den Gast ansprechen, einen "guten Vortrag haben", Eigenschaften also, die die Prostituierten für ihre eigene Tätigkeit als wichtig ansehen. Die Bardame und die Strip-Tease-Tänzerin, die den Frauen auch sympathischer ist als die Animierdame, sind hingegen nicht auf das Wohlwollen der Gäste angewiesen. Sie sind Angestellte des Amüsierbetriebes, während die Animierdame direkt am Kunden verdient, nämlich das, was der Kunde ihr in Form von Alkohol und Trinkgeldern bezahlt, und um dieser Trinkgelder willen ist sie zu Liebesdiensten bereit. Von daher erklärt sich, daß 6,6 der Frauen meinen, sie wären der Bevölkerung genauso sympathisch bzw. unsympathisch wie die Animierdame. Auch in der Plazierung des Zuhälters wirkt die Meinung der Gesellschaft fort. Die Frauen identifizieren ihren Ehemann oder Freund nicht mit dem "Zuhälter". Der Zuhälter ist in ihrem Bewußtsein die gleiche "kriminalpsychologische Märchenfigur"¹⁾, die man nur als

1) C. Amelunxen, a.a.O., S. 41

unsympathisch empfinden kann, wie im Bewußtsein der Bevölkerung.

16% vermuten, die Gesellschaft würde sie genauso beurteilen, wie den Zuhälter. Da der "Zuhälter" für die Prostituierten ein negatives Abstraktum ist, heißt das, die Gesellschaft verachtet uns, weil sie uns zu Hexen stilisiert hat. Die Prostituierten meinen, für die Bevölkerung ebenfalls "Märchenfigur" zu sein. Das kommt in der Übertreibung von zwei Drittel der Frauen (68%) zum Ausdruck, die glauben, sie wären der Gesellschaft noch unsympathischer als die Kriminellen, obgleich ihre Tätigkeit legal ist. Das Verhalten der Gesellschaft den Prostituierten gegenüber ist zwar irrational, die Irrationalität, die die Prostituierten der Gesellschaft durch die vermutete Einordnung in die Sympathiereihe unterstellen, geht jedoch noch über die Realität dieser Irrationalität hinaus. Die Übertreibung der Diskriminierung von der Gesellschaft fungiert als Kompensationsmechanismus der eigenen Schuldgefühle. Sie versuchen die ihnen ständig gegenwärtige Ächtung der Gesellschaft zu bewältigen, indem sie anhand der vermeindlichen Beurteilung der Gesellschaft - Prostituierte sind noch unsympathischer als Kriminelle - diese ad absurdum führen.

3. Das Selbstverständnis der Prostituierten und Einstellungen gegenüber anderen sexuell devianten Gruppen

Im Selbstverständnis der Prostituierten manifestiert sich eine intensive Inkonsistenz. Starke Inferioritätsgefühle wechseln mit zur Schau gestellter Selbstsicherheit.

Die meisten Frauen (82%) üben ihre Tätigkeit nicht gerne aus, weil diese sie "anekelt" (54%), oder weil sie sich "gedemütigt und verachtet" (14%) fühlen. Mehr als die Hälfte der Frauen (56%) ist mit sich selbst nicht zufrieden. Sie haben ein Gefühl der persönlichen Entwürdigung, unter dem sie leiden¹⁾. Der eigenen moralischen Verdammung, die aus der der Gesellschaft resultiert, setzen sie eine paradoxe Selbstsicherheit entgegen, indem sie zum Beispiel vorgeben, sich nichts daraus zu machen, was andere über sie denken (70%), obgleich sie ständig bemüht sind, ihr Gewerbe zu verheimlichen. Sie behaupten, immer eine passende Antwort auf Bemerkungen zu haben, die an sie gerichtet sind (88%), nicht leicht verlegen zu werden (58%) und keine Schuldgefühle zu haben (58%), sagen aber gleichzeitig, daß ihre Gefühle leicht verletzt sind (73%).

Diese Inkonsistenz erklärt sich daraus, daß die Prostituierten die moralische Verurteilung seitens der Gesellschaft zwar übernehmen, aber nicht internalisieren. Um einer Internalisierung zu entgehen, spielen sie sich selbst eine ungeheuerere Ich-Stärke vor, damit dieses Ich nicht der strengen Moral des Über-Ichs erliegt. Die eigene Verdammung ist zwar vorhanden, wird aber inhaltlich kaum nachvollzogen²⁾.

Inwieweit die Prostituierten ihre beschädigte Identität bewältigen, indem sie der Fremdeinschätzung ein positives Selbstbild entgegensetzen, wird am Polaritätsprofil deutlich. Schmidt und Sigusch haben mittels Polaritätsprofil, dem 32 Eigenschaftspaare zugeordnet sind, die Fremdeinschätzung (Heterostereotyp) von Prostituierten ermittelt³⁾. Die

1) Vgl. L. Gravenhorst, a.a.O., S. 33

2) Vgl. ebd., S. 33

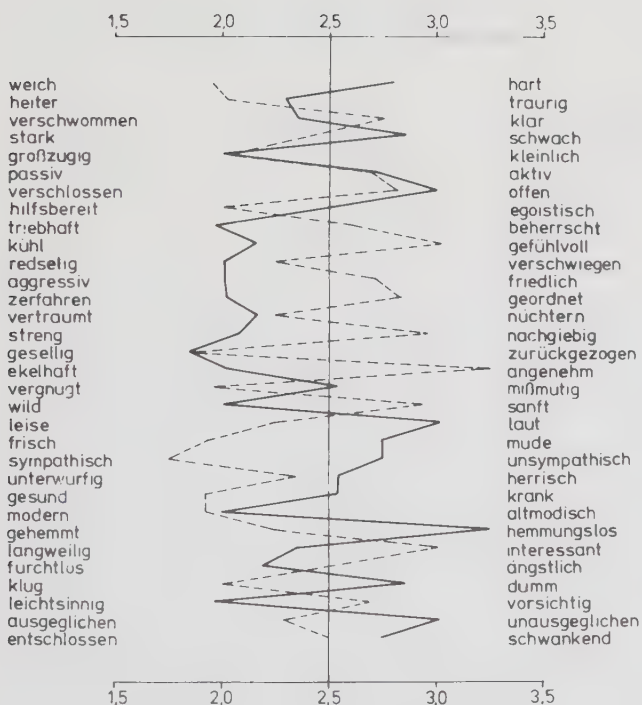
3) Vgl. G. Schmidt u. V. Sigusch, a.a.O., S. 24ff.

Beurteilergruppe bestand aus 127 Personen. Das Ergebnis ist repräsentativ "nur für norddeutsche, großstädtische, jüngere, mittelständige und protestantische Probanden"⁴⁾. Jedoch kommen die Autoren in der Untersuchung zu dem Schluß, "daß stereotype Vorurteile gegenüber sexuell abnormen Gruppen generell sind"⁵⁾.

4) Ebd., S. 9

5) Ebd., S. 42

Schaubild 4: Heterostereotyp der Prostituierten und der Frau



——— Prostituierte

- - - - - Frau

Die Mittelwertsprofile der Frau und der Prostituierten haben lediglich Gemeinsamkeiten in den aggressiven Eigenschaften. Zwischen beiden ergibt sich eine unbedeutende Korrelation ($r = 0,21$), "die auf eine Unabhängigkeit der beiden Vorstellungsbilder hinweist. Die Prostituierte wird nicht als fraulich angesehen, allerdings auch nicht als unfraulich"¹⁾.

Während im Fremdbild der Frau die Eigenschaften modern, angenehm, vergnügt, weich, gesellig, frisch, sympathisch, gesund, gefühlvoll und sanft betont werden, sind für die Fremdeinschätzung (Heterostereotyp) der Prostituierten die Eigenschaften gesellig, hemmungslos, nüchtern, unausgeglichen, triebhaft, leichtsinnig, offen, modern, laut, redselig, aggressiv, wild, großzügig, zerfahren, furchtlos, hart, kühl, dumm und ekelhaft konstituierend.

Schmidt und Sigusch haben die geschlechtsspezifischen Dispersionsunterschiede bei der Stereotypisierung von Prostituierten hervor. Während Männer dominant-aggressive Züge zu Prostituierten assoziieren, sind es bei den Frauen die extravertiert-hemmungslosen Züge, die diese den Dirnen unterstellen²⁾. Da Aggressionen in unserer Gesellschaft nicht so stark tabuisiert sind, wie hemmungsloses Sexualverhalten, heißt das, daß die Frauen die Prostituierten negativer sehen als die Männer. Obgleich die Frauen selbst Leidtragende der doppelten Moral sind, die die Männer privilegiert, solidarisieren sie sich nicht mit dem Opfer par excellence der doppelten Moral, sondern projizieren ihre eigenen verbotenen Wünsche auf dieses Opfer, das, wie sie glauben, diese Wünsche auslebt.

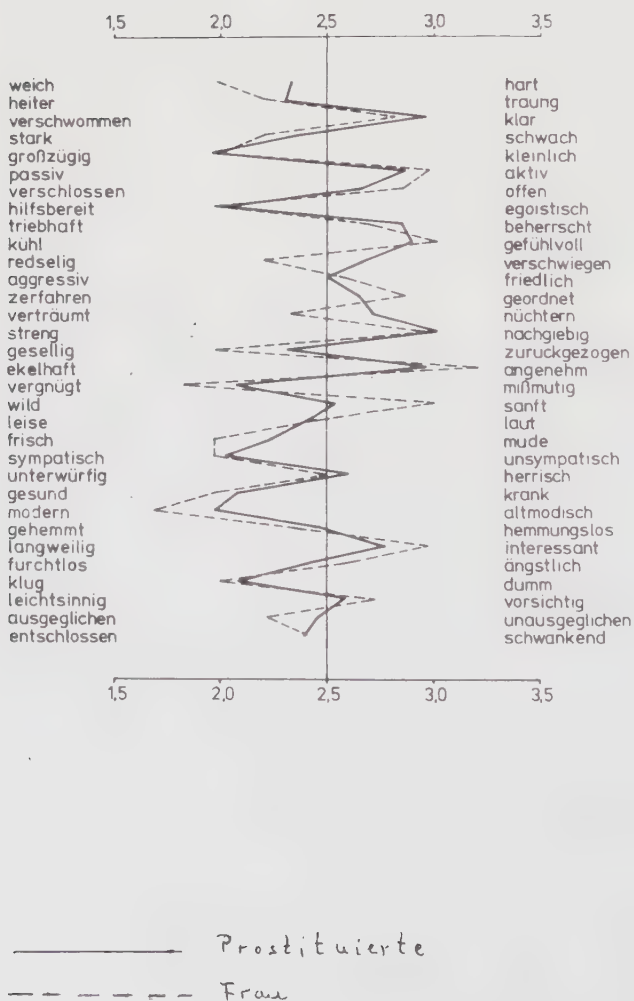
1) Ebd., S. 24f.

2) Vgl. ebd., S. 26

Die Prostituierten beschreiben sich selbst als modern, hilfsbereit, großzügig, nachgiebig, sympathisch, klug, vergnügt, gesund, angenehm, gefühlvoll und frisch. Sie setzen mit diesen Eigenschaften dem Heterostereotyp ein positives Selbstbild entgegen. Dieses Selbstbild korreliert signifikant mit dem Auto- und Heterostereotyp der Frau. Die Profildispersion des Autostereotyps der Prostituierten ist verhältnismäßig niedrig ($s = 0,31$) gegenüber der geringeren Meinungsübereinstimmung bei der Selbstbeurteilung der Frauen ($s = 0,41$)¹⁾.

1) Ebd., Tabellarischer Anhang, S. 7

Schaubild 5: Autostereotyp der Prostituierten und der Frau



Die Autonomie des Selbstbildes der Prostituierten ist nur Autonomie insofern, als Eigenständigkeit gegenüber dem Heterostereotyp existiert.

Die Adaption gesellschaftlicher Werte ist unverkennbar. Die prononcierten Eigenschaften klingen wie ein Appell der Werbung an die "moderne Frau". Die Prostituierten haben durch das Polaritätsprofil nicht ihr Ich charakterisiert, sondern ihr Ich-Ideal. Aus der Hypertrophie dieses Ich-Ideals erklären sich die starken Minderwertigkeitsgefühle der Prostituierten. Zwischen Ich und Ich-Ideal besteht eine solche Spannung, deren Ausdruck u.a. die Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle sind¹⁾. Die Aggressionen, die sich aus der eigenen Verdammung ergeben, richten die Prostituierten gegen die Männer. Sie werden als triebhaft, langweilig, weich, schwankend, nachgiebig, redselig, nüchtern, unausgeglichen und ängstlich beschrieben. Diese Charakteristika haben nichts mehr gemein mit dem beherrschten, interessanten, starken, männlichen Prototyp der Werbung. Auch statistisch besteht kein Zusammenhang zwischen dem Autostereotyp der Männer und diesem spezifischen Heterostereotyp. Eine Signifikanz²⁾ ergab sich aus der Korrelation dieses Heterostereotyps mit dem Heterostereotyp der Prostituierten, d.h. die Prostituierten beschreiben die Männer in ähnlichen Kategorien, wie die Gesellschaft sie ihnen zuschreibt. Die Stereotypie in der Profilierung ist stark ausgeprägt bei einer minimalen Dispersion von $s = 0,2$, während sie bei der Beurteilung der Prostituierten von einer repräsentativen Gesamtgruppe $s = 0,40$ beträgt²⁾.

1) Vgl. S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Und Neue Folge, a.a.O., S. 504

2) Vgl. G. Schmidt u. V. Sigusch, a.a.O., S. 24

Durch dieses Verächtlichmachen der Männer plazieren sich die Prostituierten vor ihre Kunden und werten sich selbst auf. Nicht nur die Männer fungieren als Aggressionssubjekt, sondern auch bestimmte sexuell deviante Gruppen.

Schmidt und Sigusch haben in ihrer Untersuchung "Zur Frage des Vorurteils gegenüber sexuell devianten Gruppen" ein Antipathiegefälle der Gesellschaft gegenüber den einzelnen Gruppen erarbeitet. "Die Prostituierten und die weiblichen und männlichen Homosexuellen liegen an der Spitze des Sympathiegefälles; es folgen der Exhibitionist, der Sodomit, der Sadist, und schließlich der Pädophile und der Sittlichkeitsverbrecher"¹⁾. Die Autoren setzen das Zustandekommen dieser Rangreihe mit der Intensität der Verletzung der Sexualnormen durch die jeweilige Gruppe in Beziehung. "Die weder vom vorgeschriebenen Triebobjekt (heterosexueller, volljähriger Partner) noch vom vorgeschriebenen Triebziel (Coitus) abweichende Prostituierte wird also noch am ehesten geduldet. Eine Abweichung vom Triebobjekt wird in der Reihenfolge gleichgeschlechtlich (Homosexualität), Tier (Sodomie) und Kind (Pädophilie) zunehmend abgewertet; eine Devianz vom Triebziel wird in der Rangfolge Belästigung (Voyeurismus, Exhibitionismus) und aggressive Attacke (Sadismus, Sittlichkeitsverbrechen) zunehmend abgelehnt. Zu einer besonderen sozialen Disqualifizierung führen also die Verletzungen des Tabus der sexuellen Unantastbarkeit von Kindern und Jugendlichen und die Verletzung des Aggressionstabus (physische Verletzung des Partners).

1) Ebd., S. 38

Es mag verwundern, daß der Pädophile noch relativ positiver bewertet wird als der Sittlichkeitsverbrecher: Gewaltanwendung bei sexuellen Kontakten ist für die meisten Befragten noch gravierender als die sexuelle Betätigung mit Kindern oder Jugendlichen¹⁾.

Den Prostituierten wurden sieben Karten vorgelegt, auf denen die spezifische sexuelle Verhaltensweise erklärt war. Sie sollten diese Karten nach ihrer relativen Sympathie bzw. Antipathie ordnen. Das Ergebnis - die homosexuelle Frau, der homosexuelle Mann, der Sadist, der Exhibitionist, der Sodomit, der Sittlichkeitsverbrecher und der Pädophile - unterscheidet sich nur in der Beurteilung der weiblichen und männlichen Homosexuellen nicht von der Bevölkerung. Die Einordnung des Pädophilen hinter den Sittlichkeitsverbrecher erklärt sich daraus, daß die Prostituierten zur Pädophilie Gewaltanwendung assoziieren, obgleich die vorgegebene Definition nur besagte, daß Pädophile Kontakte zu Kindern und Jugendlichen suchen und so ihre Sexualität befriedigen. Diese Assoziation wird initiiert von der gesellschaftlichen Vorstellung der "reinen Kinderseele" - der Asexualität des Kindes - das heißt, man kann zu einem Kind nur sexuellen Kontakt durch Gewaltanwendung finden.

Der Exhibitionist ist ihnen wegen der Abweichung vom Triebziel unsympathischer als der Sadist, denn der Sadist weicht weder vom Triebobjekt ab, noch vom Triebziel. Exhibitionismus wie Sodomie sind für die Prostituierten extreme Perversionen.

Der Exhibitionismus wird verurteilt, weil er die Ängste der Prostituierten mobilisiert, die selbst starke exhibitionistische Tendenzen (Kleidung) haben,

1) Ebd., S. 38f.

die Sodomie, weil sie das klassische Beispiel der Perversion ist und die Prostituierten, deren Verhalten keine Ähnlichkeit zu dieser Form der Devianz zeigt, sich durch die Abgrenzung zu den "Perversen" in die Nähe der "Normalen" rücken.

Exhibitionist und Sodomit sind für die Prostituierten das, was die Prostituierten für die Gesellschaft sind - Sündenbock für eigene Ängste und Aggressionsventil.

Die Prostituierten entwickeln im Selbstbild und in ihren Aggressionsobjekten ein kollektives Bewußtsein. Sie sind nicht nur eine Gruppe individueller Außenseiter mit loser struktureller Verbindung. Der soziale Druck ist so stark, daß der Schutz, den eine Subkultur bietet, existenznotwendig wird. Das Verhältnis der Prostituierten zur eigenen Gruppe ist jedoch ein gebrochenes. Sich um den Preis der Selbsttäuschung von der Gruppe zu distanzieren, "sich den aus der jeweiligen Perspektive "Besseren" unter ihnen zuzurechnen"¹⁾, gehört bei den Prostituierten zu den "Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität"²⁾; genauso wie sie ständig bemüht sind, ihre Tätigkeit zu verheimlichen, weil diese der Grund der Stigmatisierung ist, die ihnen die Integration in die Gesellschaft, die sie sich intensiv wünschen, unmöglich macht.

Die Techniken zur Bewältigung der beschädigten Identität (Glorifizierung der Jugend, Verheimlichen der Tätigkeit, positives Selbstbild, Reproduktion von Vorurteilen gegen andere stigmatisierte Gruppen) sind keineswegs so lückenlos, daß die Frauen dadurch die Diskriminierung abfangen können. Die Stigmatisierung der Prostituierten resultiert aus der Verletzung der Sexualnorm. Um die Funktion dieser

1) L. Gravenhorst, a.a.O., S. 35

2) Ebd., S. 33

Stigmatisierung - soziale Kontrolle - zu intensivieren, werden weitere Symbole appliziert, um diese Frauen in sämtlichen Verhaltensweisen negativ zu stereotypisieren. Die hemmungslosen, aggressiven Züge, die in der Fremdeinschätzung dominieren, werden zu unabänderlichen prostituiven Eigenschaften stilisiert und legitimieren so die Diskreditierung, durch die diese Attitüden erst manifest geworden sind. Jede aggressive Reaktion der Prostituierten auf die Stigmatisierung wird zur Rechtfertigung eben dieser Stigmatisierung. Dieser circulus vitiosus ist z.B. den Einwohnern Frankfurts nicht bewußt, wenn sie auf Bürgerversammlungen ständig über die Belästigung durch Prostituierte klagen. "Wie sollen meine Frau und meine Kinder Achtung vor mir behalten, wenn ich mich von Dirnen ansucken und auskeifen und von Zuhältern zusammenschlagen lassen muß"¹⁾. Läßt man bei dieser Beschwerde außer acht, daß zwischen dem Spucken der Dirne und der Achtung der Ehefrau höchstens ein ideologischer Zusammenhang über die doppelte Moral besteht, so bleibt die Belästigung.

Schon die Bitte eines Bürgers um Ruhe kann die Prostituierten zu einer solchen Reaktion provozieren, da sie ständig fürchten diffamiert zu werden.

Die auf den Bürgerversammlungen sich immer wieder artikulierenden Klagen sind häufig als irrational zu entlarven, so die Beschwerde eines Vaters, "daß die Allgegenwart der Dirnen sogar zu "Knutschereien" in den Kindergärten führe"²⁾. Für diesen Vater, wie für viele andere, fungieren die Prostituierten eindeutig als Aggressions- und Projektionsobjekt - als Sündenbock.

1) Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 7.5.1971, S. 55

2) Ebd., S. 55

Anders ist es bei den Klagen über die nächtliche Ruhestörung, die durch das ständige Umherfahren der Kundenautos, in Wohngegenden verursacht wird. Die Klagen müßten sich nicht gegen die Prostituierten richten, sondern gegen den Regierungspräsidenten, der eine Sperrbezirksverordnung erlassen hat, die den Prostituierten verbietet, ihre Kunden dort zu suchen, wo das Amüsiergewerbe zentriert ist - im Bahnhofsgebiet.

Um die Bürger zu besänftigen, setzt die Polizei seit März 1971 "Verwendungszüge" von je 25 Schutzpolizisten zur "Bekämpfung der Prostitution" ein mit dem Ziel, die Prostituierten zu kasernieren. Die Inhumanität, den Sündenbock, der notwendiges Implikat des Sexualhabitus unserer Gesellschaft ist, ins Ghetto zu verbannen, ist erschreckend.

Es gibt keine stigmatisierte Gruppe, die eine so entlastende Funktion für die Gesellschaft hat, wie die Gruppe der Prostituierten. Das ist nicht als Plädoyer für die Prostitution als Institution zu verstehen. Es geht nur darum, der doppelten Moral in der Relation Gesellschaft - Prostituierte nachzuspüren.

Aus der für die Gesellschaft affirmativen Funktion der Prostituierten entsteht der Gesellschaft gegenüber diesen Frauen um so mehr eine Verpflichtung, als sie deren Notwendigkeit durch Diskreditierung zu leugnen sich bemüht.

Solange die sozialen Konstituentien, deren Derivat die Institution der Prostitution ist (Vgl. Kap. III), nicht wegfallen, wird es auch Frauen geben, die auf diese Weise ihren Lebensunterhalt sich verdienen. Prostitution ist nicht "Rechenfehler der herrschenden Moral"¹⁾, sondern konserviert als notwendige Ausnahme (Ventil) die Regel.

1) A. Plack, Die Gesellschaft und das Böse, München 1967, S. 160

Die soziale Antizipation der prostituiven Rolle steht in perennierender Wechselwirkung zu der biographischen Situation dieser Frauen, die ihre individuellen Konflikte nicht bewältigen konnten, jene Konflikte, die sie schließlich dazu motivierten sich zu prostituieren. Die Disjunktivität der Situation der Kindheit wird in der prostituiven Lebenslage durch die gesellschaftliche Diffamierung perpetuiert.

Von dieser Diffamierung wird die Gesellschaft nicht abweichen, denn sie ist konstitutives Moment des Monogamiepostulats und einer doppelten Moral, die den Männern mehr Sexualfreiheiten zugesteht als den Frauen. Vorhandene Präventivmaßnahmen beziehen sich nur auf sexuell auffällige Mädchen (Prostituierte müssen in der Jugend nicht notwendig sexuell auffällig sein), die man durch Heimerziehung vor der Prostitution meint schützen zu können. Die Entwicklung von diagnostischen, präventiven und therapeutischen Methoden wäre nötig, wollte die Gesellschaft die Depravation dieser out group mildern. Ob die Gesellschaft jedoch die Fürsorgepflicht gegenüber einer Gruppe, die nicht nur als Sexualventil, sondern auch als Sündenbock fungiert, akzeptieren wird, ist ungewiß, da sie sich damit eben dieses Ventil stopfen würde.

Bibliographie

In der folgenden Literatúrauswahl werden nur die Titel genannt, die in direkter Relation zur Prostitution und zur Sexualität stehen. Alle anderen Titel sind in den Anmerkungen zum Text aufgeführt.

- K. Abraham. Psychoanalytische Studien. Bd. 2. Frankfurt 1971.
- Th. W. Adorno. "Sexualtaum und Recht heute". Sexualität und Verbrechen. Frankfurt 1963, 299 - 317.
- C. Amelunxen. Der Zuhälter. Wandlungen eines Mütertyps. Hamburg 1967.
- Anina - Report. Hamburg 1970.
- H. Bacia. Themen zur Sexualität. Doctum o.J.
- A. Bandura u. R. H. Walters. Adolescent Aggression. New York 1959.
- L. Bassermann. Das Älteste Gewerbe. Eine Kulturgeschichte. Wien 1965.
- W. Bauer. Geschichte und Wesen der Prostitution. Stuttgart 1965.
- S. de Beauvoir. Das andere Geschlecht. Hamburg 1961.
- S. de Beauvoir. "Lirnen und Hetirentur". Mensch Geschlecht, Gesellschaft. Baden-Baden 1961, 907-924.
- A. Sebel. Die Frau und der Sozialismus. Berlin (DDR) 1962.
- R. Benedict. Urformen der Kultur. Hamburg 1963.
- Bericht der Bundesregierung über die Situationen der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft. Bonn 1960.

- H. Berndt u. R. Reiche. "Die geschichtliche Dimension des Realitätsprinzips". Antworten auf Herbert Marcuse. Frankfurt 1968, 104-132.
- N. Bernsdorf. "Soziologie der Prostitution". Die Sexualität des Menschen. Stuttgart 1968, 191-248.
- A. Blaschko. "Prostitution". Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 6. Jena 1910, 1227-1249.
- I. Eloch. Die Prostitution. 2 Bde. Berlin 1912 u. 1925.
- F. Bloß. "Drei typische Konstellationen in der Delinquenz des Mädchens". Psyche. H. 11. 1964, 649-663.
- S. Borelli u. W. Starck. Die Prostitution als psychologisches Problem. Berlin 1957.
- H. Deutsch. Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen. Leipzig 1925.
- K. Dörner. "Sexuelle Partnerschaft in der Industriegesellschaft". Die Sexualität des Menschen. Stuttgart 1968, 171-190.
- A. Dührsen. Heimkinder und Pflegekinder in ihrer Entwicklung. Göttingen 1958.
- P. Dufour. Geschichte der Prostitution. 6 Bde. Leipzig o.J.
- H. Ellis. Geschlecht und Gesellschaft. Bd. 2. Würzburg 1911.
- L. H. Erikson. Identität und Lebenszyklus. Frankfurt 1971.
- E. H. Erikson. Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1968.
- A. J. Lysenck. "Persönlichkeitstheorie und Psychodiagnostische Tests". Diagnostica. H. XI/1. 1965, 3-27.
- H. J. Lysenck u. S. Rachman. Neurosen - Ursachen und Heilmethoden. Berlin (DDR) 1970.

- O. Fenichel. "Spezialformen des Oedipuskomplexes".
Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse. 17. Jg.
1931, 37-54.
- O. Fenichel. The Psychoanalytic Theory of Neurosis.
London 1960.
- T. Fergusen u. J. Cunnison. The Young Wage - earner.
London 1951.
- A. Flexner. Die Prostitution in Europa. Berlin 1921.
- J. Fock. Das Problem des Zuhältertums. Berlin (Diss.)
1966.
- A. Freud. Das Ich und die Abwehrmechanismen. München o.J.
- S. Freud. Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der
Kultur. Frankfurt 1960.
- S. Freud. Massenpsychologie und Ich - Analyse. Frankfurt
1967.
- S. Freud. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.
Und Neue Folge. Studienausgabe. Bd. 1. Frankfurt 1969.
- E. Fromm. Analytische Sozialpsychologie und Gesellschafts-
theorie. Frankfurt 1970.
- P. Fürstenau. Soziologie der Kindheit. Meiselberg 1967.
- P. Fürstenau. "Psychoanalytische Aspekte der Emanzipation".
Das Argument. Nr. 23. 1962, 15-21.
- A. Gehlen. Anthropologische Forschung. Hamburg 1961.
- A. Gehlen. Der Mensch. Frankfurt 1966.
- H. Giese. "Der Sinn von Sexualität". Mensch, Geschlecht,
Gesellschaft. Baden-Baden 1961, 963-966.
- H. Giese u. G. Schmidt. Studenten - Sexualität. Hamburg
1968.
- L. Gravenhorst. Soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens.
Frankfurt 1970

- H. Greenwald. The Call Girl. New York 1960. (Deutsch: H. Greenwald. Das Call-Girl. Zürich o.J.).
- J. Grimm. Neue Formen der Prostitution im Hinblick auf die Nichterfassung durch das Geschlechtskrankengesetz. Hamburg 1962.
- D. Haensch. Repressive Familienpolitik. Hamburg 1969.
- H. - J. Hanack. Zur Revision des Sexualstrafrechts in der Bundesrepublik. Hamburg 1969.
- F. Henriques. Prostitution and Society. New York 1966.
- H. Hirschfeld. Geschlechtskunde. Bd. 3. Stuttgart 1930.
- H. Hodgkiss. "The Delinquent Girl in Chicago: II. The Influence of Broken Homes and Working Mothers". Smith College Studies in Sozial Work. Vol. 5. 1933, 259-273.
- L. W. Hoffman. "Effects of Maternal Employment on the Child". Child Development. Vol. 32. 1961, 187-197.
- J. Holzner. "Psychoanalyse und Gesellschaft. Der Beitrag Herbert Marcuses". Psyche. H. 3. 1970, 168-207.
- H. Hunt. Von Homer bis Kinsey. Eine Naturgeschichte der Liebe. Frankfurt 1966.
- Jahrbuch der Öffentlichen Meinung 1953 - 1964. Allensbach 1965.
- Jahrbuch der Öffentlichen Meinung 1965 - 1967. Allensbach 1967.
- A. M. Johnson. "Juvenile Delinquency". American Handbook of Psychiatry. Vol. 1. 1959, 640-656.
- A. M. Johnson u. F. A. Szurek. "The Genesis of Antisocial Acting Out in Children and Adults". Psyc. Quart. XLII. 1952, 323-343.
- A. C. Kinsey u.a. Das sexuelle Verhalten der Frau. Berlin 1966.

- A. C. Kinsey u. a. Das sexuelle Verhalten des Mannes. Berlin 1967.
- G. Knappik. "Frankfurt a. M. - Prostitution heute". Die hessische Polizei. Sonderausgabe Frankfurter Polizei. 1968, 41-46.
- L. Kofler. Der asketische Eros. Wien 1967.
- D. A. van Krevelen. "Analysis of a Prostitute". Acta Paedopsychiatrica. Vol. 33. 1966, 109-117.
- K. H. Krumm. "Mädchen, Männer und Moneten". Frankfurter Rundschau v. 29.10.1966, 5.
- P. C. Kuiper. Die seelischen Krankheiten des Menschen. Stuttgart 1969.
- R. Lewinsohn. Eine Weltgeschichte der Sexualität. Hamburg 1965.
- H. Licht. Sittengeschichte Griechenlands. Hamburg 1969.
- C. Lombroso. Der Verbrecher. Bd. 1. Hamburg 1894.
- C. Lombroso u. G. Ferrero. Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte. Hamburg 1894.
- H. Maisch. Inzest. Hamburg 1968.
- H. Marcuse. Triebstruktur und Gesellschaft. Frankfurt 1965.
- M. Mead. Leben in der Südsee. München 1965.
- A. Mergen. "Die Prostitution". Sexualität und Verbrechen. Frankfurt 1963, 161-174.
- A. Mitscherlich. Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Frankfurt 1969.
- Modellfall Skandinavien? Hamburg 1970.
- A. Mysior. Sozialpsychologie und Homosexualität. Hamburg 1963.

- D. Offergeld. Erscheinungsformen, Ursachen und Auswirkungen der Prostitution in Bochum. Bonn (Diss.) 1965.
- A. Pappritz. Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage. Leipzig 1921.
- A. Plack. Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral. München 1967.
- L. Pongratz. Prostituiertenkinder. Umwelt und Entwicklung in den ersten acht Lebensjahren. Stuttgart 1964.
- W. Reich. Charakteranalyse. (Berlin 1933). Raubdruck.
- R. Reiche. Sexualität und Klassenkampf. Frankfurt 1968.
- I. L. Reiss. Freizügigkeit, Doppelmoral, Enthaltsamkeit. Hamburg 1970.
- B. Reng u. R. Redhardt. Prostitution bei weiblichen und männlichen Jugendlichen. Stuttgart 1968.
- J. C. Rheinbold. The Fear of Being a Woman. New York 1964.
- H. - E. Richter. Eltern, Kind und Neurose. Hamburg 196³/₈.
- Host. "Die Bekämpfung der Prostitution". Sozialhygienische Mitteilungen. H. 5. 1920, S. 1-4.
- P. Roy. "Adolescent Roles: Rural-Urban Differentials". The Employed Mother in America. Chicago 1965, 165-181.
- K. F. Schaller. Probleme der Relementierung und Kasernierung aufgezeigt am Beispiel der Geschichte der Winkelstraße. Hamburg 1947.
- L. Schelsky. Soziologie der Sexualität. Hamburg 1960.
- L. Schelsky. "Soziale Formen der sexuellen Beziehungen". Die Sexualität des Menschen. Stuttgart 1968, 133-170.
- G. Schmidt u. V. Mißus. Zur Frage des Vorurteils gegenüber sexuell devianten Gruppen. Stuttgart 1967.

- C. K. Schneider. Die Prostituierte und die Gesellschaft.
Eine soziologisch-ethische Studie. Leipzig 1960.
- I. Schofield. Das sexuelle Verhalten junger Leute.
Hamburg 1969.
- K. Schrader-Klebert. "Die kulturelle Revolution der
Frau". Kursbuch. 17. 1969, 1-46.
- M. E. Simmat. Prostitution und Öffentlichkeit. Schmieden
o.J.
- I. Sommer. Untersuchung zum Problem der Antriebsstruktur
bei verwahrlosten jugendlichen Mädchen. Göttingen
(Diss.) 1966.
- R. A. Spitz. Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart 1969.
- W. Toman. "Familienkonstellationen und ihre psychologische
Bedeutung". Psychologische Rundschau. 10. Jg. 1959,
1-15.
- L. Ullerstamm. Die sexuellen Minderheiten. Hamburg 1965.
- A. Vierkandt. "Sittlichkeit". Handwörterbuch der Sozio-
logie. Stuttgart 1959, 533-545.
- G. Weininger. Geschlecht und Charakter. Wien 1916.
- J. Witter. "Immer mehr "schaffen an"". Die Zeit vom
3.7.1970, 44.
- H. R. Yarrow. "Changing in Family Functioning as
Intermediary Effects of Maternal Employment".
Research Issues Related to the Effects of Maternal
Employment on Children. 1961, 14-21.

Fragebogen

Teil I

Interview Nr.

Alle Angaben, die Sie machen, bleiben anonym, denn Ihr Name wird auf diesem Fragebogen nicht vermerkt.

1. Wie alt sind Sie? Jahre

2. Das wievielte Kind
Ihrer Eltern waren Sie? Kind

3. Mit wieviel Geschwistern
sind Sie aufgewachsen? Geschwister

4. Wurden Sie als uneheliches Kind geboren? ja
nein
keine Angabe¹⁾

5. Wurden Ihre Geschwister alle ehelich geboren? ja
nein
keine Angabe

1) Zutreffendes bitte unterstreichen

6. Können Sie mir die Orte
nennen, in denen Sie von
1. bis zum 18. Lebensjahr
gewohnt haben und bei wem?

Zum Beispiel:

1. bis 5. Lebensjahr in Ort A bei Ihren Eltern.

.....
.....
.....
.....

-
7. Leben oder lebten Ihre Eltern
getrennt?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wie alt waren Sie
bei Beginn der
Trennung

..... Jahre

-
8. Sind oder waren Ihre
Eltern geschieden?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wem wurden Sie
nach der Scheidung
zugesprochen?

.....

9. Hat Ihre Mutter wieder
geheiratet?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wie alt waren
Sie bei der Wieder-
verheiratung?

..... Jahre

10. Hat Ihr Vater wieder ge-
heiratet?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wie alt waren Sie
bei der Wiederverhei-
ratung?

..... Jahre

11. Ist Ihr Vater tot?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wie alt waren Sie,
als Ihr Vater starb?

..... Jahre

12. Ist Ihre Mutter tot?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wie alt waren Sie,
als Ihre Mutter starb?

..... Jahre

13. Was ist/war Ihr Vater
von Beruf?

.....

14. Ist/war Ihre Mutter
berufstätig?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Welchen Beruf
übte Sie aus?

.....

15. War Ihre Beziehung zu Ihrem
Vater besonders gut, gut,
mittelmäßig oder schlecht?

.....

16. War Ihre Beziehung zu Ihrer
Mutter besonders gut, gut,
mittelmäßig oder schlecht?

.....

17. Bestand eine herzliche Be-
ziehung zwischen Ihnen und
Ihren Geschwistern?

ja
teils-teils
nein
weiß nicht
keine Angabe

18. Haben Sie noch Kontakt
1. zu Ihrer Mutter,
2. zu Ihrem Vater,
3. zu Ihren Geschwistern?

ja
teils-teils
nein
keine Angabe

19. Wuchsen Sie im Wohlstand,
in finanziell gesicherten
Verhältnissen, in finanzieller
Knappheit oder in finanzieller
Not auf?

20. War das Verhältnis zwischen
Ihren Eltern besonders liebe-
voll, gut, gleichgültig oder
schlecht?

21. Es ist heute in den meisten
Ehen ja so, daß jeder Ehepart-
ner sich auch 'mal außerhalb
der Ehe amüsiert. Wie war das
bei Ihren Eltern? ja
nein
Hatte Ihr Vater sexuelle Be- weiß nicht
ziehungen zu anderen Frauen? keine Angabe
Wenn ja: Wie alt waren Sie,
als Ihnen diese Tat-
sache zum Bewußtsein
kam? Jahre

22. Und wie war das bei Ihrer
Mutter? Hatte Sie sexuelle Be- ja
ziehungen zu anderen Männern? nein
weiß nicht
keine Angabe
Wenn ja: Wie alt waren Sie,
als Ihnen diese Tat-
sache zum Bewußtsein
kam? Jahre

23. Wer war in Ihrer Familie
tonangebend?

24. Würden Sie Ihre Jugend als
sehr glücklich, glücklich
oder als nicht glücklich be-
zeichnen?

25. Haben Sie sich in Ihrer Kind-
heit manchmal gewünscht, ge- ja
nauso wie Ihre Mutter oder zu- nein
mindest ihr sehr ähnlich zu weiß nicht
werden? keine Angabe

26. Man spricht häufig davon, daß ja
Mädchen Ihre Väter vergöttern. nein
Haben Sie das auch getan? weiß nicht
keine Angabe

27. Es kommt sicherlich überall
einmal vor, daß die Eltern
Streit miteinander haben. Wer,
meinen Sie, trug bei Ihren El-
tern meistens die Schuld am
Streit?

28. Durften Sie Ihre Spiel- ja
kameraden mit nach Hause nein
bringen? keine Angabe

29. Sind Sie in Ihrer Kindheit ja
oder Jugend 'mal von zuhause nein
weggelaufen? keine Angabe

Wenn ja: Wie alt waren Sie
damals?Jahre

30. War Ihre Mutter zu Ihnen sehr
zärtlich und liebevoll, nützlich
und sachlich oder eher
ablehnend?

31. War Ihr Vater zu Ihnen sehr
zärtlich und liebevoll, nützlich
und sachlich oder eher
ablehnend?

32. Was für eine Schule haben Sie
besucht?
(Sonder-/Ober-/Mittel-/Volks-/
Fachschule)

33. Welche Klasse hatten Sie bei
der Schulentlassung beendet? Klasse

34. Was haben Sie nach der
Schulentlassung gemacht?
Wielange? Monate, Jahre
Und danach?
-

35. Haben Sie einen Beruf ja
erlernt? nein
keine Angabe
Wenn ja: Welchen Beruf?
Wielange haben Sie die-
sen Beruf ausgeübt? Monate, Jahre
Was haben Sie danach
gemacht?
-

36. Es kommt ja häufiger vor, daß
Väter sich in ihre Töchter
verlieben. Wie war das bei ja
Ihnen? Hat sich Ihr Vater nein
sexuell um Sie bemüht? keine Angabe
-

37. Können Sie sich noch an Ihr
erstes sexuelles Erlebnis
erinnern? ja, genau
ja, dunkel
nein
keine Angabe
Wenn ja: Wie alt waren Sie
damals? Jahre

36. Wielange waren Sie noch
mit Ihrem ersten Partner geheiratet
befreundet? Monate, Jahre
-

39. Haben Sie im Alter von
15 bis 20 Jahren auch
manchmal mit Ihren Freun- ja
dinnen gewetteifert, wer nein
die meisten Verabredungen weiß nicht
mit Männern hatte? keine Angabe
-

40. Haben Sie im Alter von 15
bis 20 Jahren Ihre Beziehun-
gen zu den Männern immer
sehr ernst genommen oder es
eher als einen Sport oder
ein Spiel angesehen?
-

41. Würden Sie sagen, daß Sie im
Alter von 15 und 20 Jahren viele
Verehrer hatten oder waren Sie
eher ein Mauerblümchen oder weder
noch ?
-

42. Haben Sie im Alter zwischen
15 und 20 Jahren gern mit
Männern geschlafen? ja
nein
keine Angabe

43. Sind Sie in Ihrer Jugend
einmal sehr von einem
Mann enttäuscht worden?
ja
nein
keine Angabe
Wenn ja: Wieso waren Sie
enttäuscht?

44. Nehmen Sie die Pille?
ja
nein
keine Angabe
Wenn nein: Warum nicht?

45. Haben oder hatten Sie
sexuelle Beziehungen
zu Frauen?
ja
nein
keine Angabe
Wenn ja: Warum?
Wenn nein: Warum nicht?

46. Wie alt waren Sie, als Sie
das erste Mal für den Bei-
schlaf Geld bekamen?
..... Jahre

47. Kannten Sie Prostituierte,
bevor Sie diesen Beruf er-
griffen?
ja
nein
keine Angabe

48. Warum faßten Sie den
Entschluß sich zu
prostituieren?

.....
.....

49. Glauben Sie, daß Onanie ungesund
ist?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

50. Wissen Ihre Eltern von
Ihrem derzeitigen Beruf?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

51. Würden Sie sagen,
Sexualität hat mit
Liebe nichts zu tun?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

52. Sind oder waren Sie
verheiratet?

(Getrennt/Geschieden/
Verwitwet)

ja
nein
keine Angabe
.....

Wenn ja: Zum wievielten
Male sind Sie
verheiratet?

..... Mal

53. Würden Sie gerne	ja
(wieder) heiraten?	nein
	weiß nicht
	keine Angabe

54. Leben Sie zur Zeit	ja
mit einem Mann zusammen?	nein
	keine Angabe

Wenn nein: Haben Sie	ja
keinen Freund?	nein
	keine Angabe

Wenn ja: Warum leben Sie	
nicht mit ihm?	.....

55. Warum haben Sie geheiratet?

(Die Frage wird offen gestellt. Falls keine Antwort erfolgt, werden die folgenden Alternativen angeboten).

1. Weil ich nicht mehr allein sein wollte.

2. Weil fast jeder 'mal heiratet.

3. Weil mir das Leben allein zu mühselig war.

4. Weil mein Mann zur Heirat drängte.

5. Um von meiner Familie loszukommen.

6. Weil ich ein Kind bekam.

7. Weil meine Familie mich zur Heirat drängte.

56. Warum leben Sie mit einem

Mann zusammen?

.....

(Die Frage wird offen gestellt. Falls keine Antwort erfolgt, werden die folgenden Alternativen angeboten).

1. Weil ich nicht mehr allein
sein wollte.

2. Weil fast alle meine
Kolleginnen auch nicht
alleine leben.

3. Weil mir das Leben alleine
zu mühselig war.

4. Weil mein Freund das so
wollte.

57. Sind Sie Ihrem Mann
(Freund) hörig?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

58. Ist Ihre Ehe (Ihr Verhältnis)
sehr glücklich, glücklich,
nicht sehr glücklich oder
unglücklich?

.....

59. Haben Sie und Ihr Mann	ja
(Freund) gemeinsame	nein
Interessen?	weiß nicht
	keine Angabe

Wenn ja: Was zum Beispiel?

60. Streiten Sie sich mit
Ihrem Mann (Freund) nie,
selten, häufig, oder dauernd?

61. Brüllt Ihr Mann (Freund)
Sie nie, selten, häufig oder
dauernd an?

62. Wer hat in Ihrer Ehe (Ihrem
Verhältnis) die Hosen an?

63. Welchen Beruf übt Ihr
Mann (Freund) aus?

64. Glauben Sie, daß Ihr Mann	ja
(Freund) Sie braucht?	nein
	weiß nicht
	keine Angabe

65. Fühlen Sie sich manchmal von	ja
Ihrem Mann (Freund) ausge-	nein
nutzt?	weiß nicht
	keine Angabe

66. Wie stellen Sie sich den
Idealmann vor?

.....

67. Wenn Ihr Mann (Freund)	ja
morgen verschwinden würde,	nein
wäre Ihnen das egal?	weiß nicht
	keine Angabe

68. Würden Sie sich dann	ja
einen neuen Freund suchen?	nein
	weiß nicht
	keine Angabe

69. Glauben Sie, daß Ihr Mann	ja
(Freund) Ihnen treu ist?	nein
	weiß nicht
	keine Angabe

70. Gibt es Ihrer Meinung nach ein	ja
Lebensglück auch ohne intime	nein
(geschlechtliche) Beziehungen	weiß nicht
zwischen Mann und Frau?	keine Angabe

71. Würden Sie sagen, daß ein Mann ab und zu 'mal beweisen muß, daß er der Herr im Hause ist?	ja nein weiß nicht keine Angabe
---	--

72. Wieviele Kinder haben Sie?	 Kind/Kinder
--------------------------------	-------------------

73. Wieviele Ihrer Kinder wurden ehelich und wieviele wurden unehelich geboren?	 Kind/Kinder ehelich Kind/Kinder unehelich
---	--

74. Wo leben Ihre Kinder?	
---------------------------	-------

75. Wissen Ihre Kinder, welchen Beruf Sie ausüben?	ja nein weiß nicht keine Angabe
--	--

76. Haben Sie sich Kinder gewünscht, oder wünschen Sie sich Kinder?	ja nein keine Angabe
---	----------------------------

77. Welchen Beruf würden Sie
sich für eine Tochter
wünschen?

.....

78. Welchen Beruf würden Sie
sich für einen Sohn
wünschen?

.....

79. Wieviel Geld verdienen
Sie am Tag?

..... DM

80. Wie hoch ist Ihre Taxe?

..... DM

81. Wieviel Geld bezahlen
Sie monatlich an Miete?

..... DM

82. Bezieht sich diese Angabe
auf eine oder zwei Woh-
nungen?

..... Wohnung
..... Wohnungen

83. Wofür geben Sie das
meiste Geld aus?

.....

(Die Frage wird offen ge-
stellt. Falls keine Ant-
wort erfolgt, werden die
folgenden Alternativen
angeboten).

1. Miete

2. Alkohol

3. Friseur u. Kosmetika

4. Kleidung

5. Essen

6. Unterhaltungskosten für Ihre Kinder

84. Wieviel Geld geben Sie
Ihrem Mann (Freund) in
der Woche?

..... DM

85. Haben Sie Schulden?

ja

nein

keine Angabe

86. Was für Versicherungen
haben Sie abgeschlossen?

87. Wieviel Geld sparen
Sie im Monat? DM

88. Würden Sie sagen, daß
man in Ihrem Beruf
gut verdient?
ja
teils-teils
nein
weiß nicht
keine Angabe

89. Wenn Sie einmal Vergleiche
zwischen sich und Ihren
Kolleginnen anstellen,
würden Sie sagen, daß Sie
eher zu den besser verdienen-
den gehören?
ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

90. Würden Sie sagen, daß die
Gesetze unparteiisch sind,
und die Reichen ebenso treffen
wie die Armen?
ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

91. Halten Sie die Gesetze,
die Ihren Beruf betreffen,
für richtig, für zu streng,
für überflüssig oder für zu
großzügig?

92. Finden Sie es richtig,	ja
daß die Prostituierten	nein
Steuern bezahlen sollen?	weiß nicht
	keine Angabe

Wenn ja: Warum?

Wenn nein: Warum nicht?

93. Würden Sie Ihr Verhältnis	
zur Polizei als sehr gut,	
gut, nicht so gut oder	
als schlecht bezeichnen?	.....

94. Meinen Sie, daß die	ja
Polizisten bestechlich sind?	nein
	weiß nicht
	keine Angabe

95. Angenommen vor Gericht	
sagt ein Polizist gegen	
Sie aus. Glauben Sie, der	ja
Richter würde Sie frei-	nein
sprechen, wenn Sie im Recht	weiß nicht
wären?	keine Angabe

96. Würden Sie sagen, daß man	ja
mit den Polizisten gut aus-	nein
kommen kann, wenn man sie	weiß nicht
richtig zu nehmen versteht?	keine Angabe

97. Lesen Sie

1. eine Tageszeitung,

ja
nein
keine Angabe

Wenn ja: Welche?

.....

2. Illustrierte,

ja
nein
keine Angabe

Wenn ja: Welche?

.....

3. Liebesromane,

ja
nein
keine Angabe

4. Krimis

ja
nein
keine Angabe

5. oder sonstige Bücher

ja
nein
keine Angabe

Wenn ja: Welche?

.....

.....

98. Sind die Neger schlechter als
die Weißen?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

99. Zwei Frauen unterhalten sich.
Die erste sagt: "Jeder ist
seines Glückes Schmied". Die
zweite sagt: "Dem Schicksal
kann niemand entrinnen."
Welcher dieser beiden Frauen
würden Sie zustimmen?

der ersten
der zweiten
keiner
keine Angabe

100. Glauben Sie, daß eine Frau
genauso viel leisten kann
wie ein Mann?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

101. Meinen Sie, die Frau sollte
sich in der Ehe dem Mann
unterordnen?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

102. Fänden Sie es richtig, wenn
man Männerbordelle einrich-
ten würde, in denen Frauen
die Kunden wären?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Warum?

Wenn nein: Warum nicht?

103. Glauben Sie, daß die	ja
Männer in der Sexualität	nein
mehr Abwechslung brauchen	weiß nicht
als die Frauen?	keine Angabe

104. Sind Sie der Ansicht, daß	ja
man die Gammler in ein	nein
Arbeitshaus stecken sollte?	weiß nicht
	keine Angabe

105. Meinen Sie, daß die Studenten,	das ist so
die demonstrieren, überhaupt	das ist nicht so
nicht arbeiten?	weiß nicht
	keine Angabe

106. Was sind Ihre Lebensziele,
was möchten Sie einmal im
Leben erreichen?

.....

107. Was würden Sie machen,
wenn Sie jetzt im Lotto
einen Hauptgewinn er-
zielten?

.....

106. Ich habe hier einige Lebens-
regeln. Welche davon halten
Sie für sehr wichtig, wichtig,
nicht so wichtig oder unwichtig?

1. Vertraue niemandem.

2. Laß Dich nicht unterkriegen.

3. Laß Dich für alles bezahlen.

4. Sei immer fleißig.

5. Verpfeife Deine Kumpel nicht.

6. Sei sauber und ordentlich.

7. Schädige die Reichen, wo
Du kannst.

8. Unterstütze nie die Polizei.

9. Versuche, vorwärts zu kommen.

10. Laß Dir von keinem Menschen
Vorschriften machen.

11. Halte mit Deinen Kolleginnen
gegen die anderen zusammen.

12. Verachte die braven Ehefrauen

109. Ich lese Ihnen jetzt jeweils
zwei Eigenschaften vor. Würden
Sie mir bitte ohne langes
Nachdenken eine Eigenschaft
davon nennen, die auf Sie
zutrifft¹⁾.

1. sehr weich weich hart sehr hart

2. sehr heiter heiter traurig sehr traurig

3. sehr

verschwommen verschwommen klar sehr klar

4. sehr stark stark schwach sehr schwach

5. sehr großzügig großzügig kleinlich sehr kleinlich

6. sehr passiv passiv aktiv sehr aktiv

7. sehr verschlossen verschlossen offen sehr offen

8. sehr hilfsbereit hilfsbereit egoistisch sehr ego-
istisch

9. sehr

sehr

triebhaft triebhaft beherrscht beherrscht

10. sehr kühl kühl gefühlvoll sehr gefühlvoll

11. sehr redselig redselig verschwiegen sehr verschwiegen

12. sehr aggressiv aggressiv friedlich sehr friedlich

13. sehr zerfahren zerfahren geordnet sehr geordnet

14. sehr verträumt verträumt nüchtern sehr nüchtern

1) Zutreffendes bitte unterstreichen

15. sehr streng streng nachgiebig sehr nachgiebig

16. sehr sehr
gesellig gesellig zurückgezogen zurückgezogen

17. sehr ekelhaft ekelhaft angenehm sehr angenehm

18. sehr vergnügt vergnügt mißmutig sehr mißmutig

19. sehr wild wild sanft sehr sanft

20. sehr leise leise laut sehr laut

21. sehr frisch frisch müde sehr müde

22. sehr sehr
sympathisch sympathisch unsympathisch unsympathisch

23. sehr sehr
unterwürfig unterwürfig herrisch herrisch

24. sehr gesund gesund krank sehr krank

25. sehr modern modern altmodisch sehr altmodisch

26. sehr sehr
gehemmt gehemmt hemmungslos hemmungslos

27. sehr sehr
langweilig langweilig interessant interessant

28. sehr sehr
furchtlos furchtlos ängstlich ängstlich

29. sehr klug klug dumm sehr dumm

- 30.. sehr sehr
leichtsinnig leichtsinnig vorsichtig vorsichtig

31.	sehr			sehr
	ausgeglichen	ausgeglichen	unausgeglichen	unausgeglicher

32.	sehr		sehr
	entschlossen	entschlossen	schwankend

110.	Sind Sie in manchen Dingen	ja
	sehr empfindlich und leicht	nein
	verletzt?	weiß nicht
		keine Angabe

111.	Denken Sie oft, daß Sie	ja
	weniger wert sind und	nein
	können als andere Menschen?	weiß nicht
		keine Angabe

112.	Sind Sie mit sich selbst	ja
	zufrieden?	nein
		weiß nicht
		keine Angabe

113.	Üben Sie Ihren Beruf gerne	ja
	aus?	nein
		keine Angabe

	Wenn nein: Warum nicht?	
--	-------------------------	-------

114.	Welche Vorzüge hat Ihr
	Beruf?

.....

115. Ich zeige Ihnen hier eine
Liste mit vierzehn Berufen.
Können Sie mir bitte sagen,
welchen dieser Berufe Sie
erstrebenswert finden und
welchen Sie nicht ausüben
möchten?

- | | | |
|-----|------------------|-------|
| 1. | Sekretärin | ..... |
| | ----- | |
| 2. | Hausfrau | ..... |
| | ----- | |
| 3. | Verkäuferin | ..... |
| | ----- | |
| 4. | Stewardess | ..... |
| | ----- | |
| 5. | Fürsorgerin | ..... |
| | ----- | |
| 6. | Friseurin | ..... |
| | ----- | |
| 7. | Polizistin | ..... |
| | ----- | |
| 8. | Lehrerin | ..... |
| | ----- | |
| 9. | Lokalbesitzerin | ..... |
| | ----- | |
| 10. | Schlagersängerin | ..... |
| | ----- | |
| 11. | Arbeiterin | ..... |
| | ----- | |
| 12. | Filmstar | ..... |
| | ----- | |
| 13. | Krankenschwester | ..... |
| | ----- | |
| 14. | Mannequin | ..... |
-

116. Welcher der genannten
Berufe gefällt Ihnen am
besten, oder haben Sie
sonst noch irgendeinen
Traumberuf?

117. Können Sie mir sagen, welche
Eigenschaften man in Ihrem
Beruf braucht?
.....

118. Können Sie mir bitte sagen,
nach welchen Merkmalen Sie bei
Ihren Kolleginnen auf einen
hohen Verdienst schließen?
.....

119. Steigen Sie in der Achtung
Ihrer Kolleginnen, wenn Sie
für besonders schöne Kleidung
bei Ihrem Freund sorgen, und
wenn Sie ihm ein teures Auto
kaufen können?

ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

120. Was glauben Sie, werden Sie
von den meisten Menschen eher
bewundert oder verachtet?
.....

121. Gibt es Leute, z.B. Ihre
Nachbarn oder Ihr Kaufmann,
die nicht wissen sollen,
welchen Beruf Sie ausüben?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wer?

.....

-
122. Würden Sie sagen, daß es in
unserer Welt gerecht zugeht?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Könnten Sie das
vielleicht etwas
erklären?

.....

Wenn nein: Könnten Sie das
vielleicht etwas
erklären?

.....

-
123. Sollten sich die Prosti-
tuierten zusammenschließen,
um ihre Lage zu verbessern?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

-
124. Angenommen Sie wären allein-
stehend und würden schwer krank.
Wer glauben Sie, würde sich eher
um Sie kümmern: Ihre Kolleginnen
oder die Fürsorge?

.....

125. Angenommen Sie hätten sehr große Sorgen. Wem würden Sie sich anvertrauen?

(Die Frage wird offen gestellt. Falls keine Antwort erfolgt, werden die folgenden Alternativen angeboten).

.....

1. Der Fürsorgerin

2. Der Polizei

3. Einem Arzt

4. Ihren Eltern

5. Einer Kollegin

6. Einem Pfarrer

7. Ihrem Mann (Freund)

8. Einem Kunden

9. Ihrem Nachbarn

10. Niemandem

126. Gibt es unter Ihren Kolleginnen auch Polizeispitzel?

ja

nein

weiß nicht

keine Angabe

127. Streiten Sie sich mit
Ihren Kollaboranten nie,
sehr selten, häufig oder
dauernd?

.....

-
128. Wer macht Ihnen am
meisten Konkurrenz?
(Die Frage wird offen
gestellt. Falls keine
Antwort erfolgt, werden
die folgenden Alternativen
angeboten).

.....

-
1. Sehr junge Frauen

 2. Ältere, erfahrene Frauen

 3. Call Girls

 4. Heimliche Prostituierte

 5. Studentinnen

-

129. Ich habe hier sieben Kärtchen,
auf denen jeweils eine Personen-
gruppe steht, die sich von den
anderen durch eine bestimmte sexuelle
Verhaltensweise unterscheidet.
Würden Sie diese Karten bitte so
anordnen, wie Ihnen diese Gruppen
sympathisch sind. Die erste Karte
würde dann die Gruppe bezeichnen,
die Ihnen relativ am sympathischsten
ist, und auf der letzten Karte
steht die Gruppe, die Sie am wenig-
sten mögen.

1. Die homosexuelle Frau:
Homosexuelle Frauen haben sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen und befriedigen so ihren Geschlechtstrieb. Platz

2. Der Sittlichkeitsverbrecher Platz

3. Der homosexuelle Mann:
Homosexuelle Männer haben sexuelle Beziehungen zu anderen Männern und befriedigen so ihren Geschlechtstrieb. Platz

4. Der Pädophile:
Pädophile Männer suchen sexuelle Kontakte zu Kindern und Jugendlichen und befriedigen so ihre Sexualität. Platz

5. Der Exhibitionist:
Exhibitionistische Männer zeigen ihre Geschlechtsteile in der Öffentlichkeit (in Parks, auf einsamen Wegen usw.), und zwar stets fremden Frauen, die sie zufällig erblicken. Während dieser Handlung tritt sexuelle Befriedigung ein. Platz

6. Der Sadist:
Sadisten kommen zur sexuellen Befriedigung, indem sie anderen Menschen Schmerzen zufügen. Platz

7. Der Sodomit:
Sodomitische Männer haben sexuelle Kontakte mit Tieren und befriedigen so ihre Sexualität. Platz

130. Ich habe hier zehn Kärtchen, auf denen jeweils ein Beruf steht. Würden Sie diese Karten bitte so anordnen, wie Ihnen die Berufe sympathisch sind. Die erste Karte würde dann den Beruf bezeichnen, der Ihnen relativ am sympathischsten ist, und auf der letzten Karte steht dann der Beruf, den Sie am wenigsten mögen.

- | | | |
|-------|----------------------|-------------|
| 1. | Bardame | Platz |
| ----- | | |
| 2. | Taxifahrer | Platz |
| ----- | | |
| 3. | Krimineller | Platz |
| ----- | | |
| 4. | Kellner | Platz |
| ----- | | |
| 5. | Zuhälter | Platz |
| ----- | | |
| 6. | Animierdame | Platz |
| ----- | | |
| 7. | Polizist | Platz |
| ----- | | |
| 8. | Tänzer | Platz |
| ----- | | |
| 9. | Bordellwirt | Platz |
| ----- | | |
| 10. | Strip-Tease-Tänzerin | Platz |

131. Angenommen man würde diese Reihe um Ihren Beruf erweitern und die Gesamtbevölkerung befragen, wo sie diesen Beruf einordnen würde. Was meinen Sie, welche Stelle in der Reihe, die Sie aufgestellt haben, käme dafür in Frage?

132. Man kann einen Beruf ja manchmal in verschiedene Gruppen unterteilen. Beim Arzt z.B. in den Kinderarzt, den Frauenarzt, den Hautarzt usw. Wie ist das bei Ihrem Beruf? Welche verschiedenen Arten gibt es da?

(Die Frage wird offen gestellt. Falls keine Antwort erfolgt, werden die folgenden Alternativen angeboten).

1. Prostitution in Lokalen Platz

2. Straßenprostitution Platz

3. Autoprostitution Platz

4. Call Girl Platz

5. Platz

6. Platz

133. Können Sie mir bitte der Reihe nach sagen, welche dieser Arten das meiste Ansehen genießen? (Antworten bei Frage 132 eintragen).

-
134. Welche Form üben Sie aus?
-

135. Ist es richtig, daß Sie und Ihre Kolleginnen einige Fachausdrücke benutzen, die nicht unbedingt jeder Fremde versteht?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Können Sie mir einige Fachausdrücke nennen?

.....

-
136. Bei Ihnen gibt es ja sicher wie überall auch Arme und Reiche. Meistens ist es ja dann so, daß sich die Armen nach den Reichen richten müssen, und die Reichen schnappen einem dann noch die besten Brocken weg. Ist das in Ihrem Beruf auch so?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Könnten Sie das bitte etwas erklären?

.....

-
137. Gibt es unter Ihren Kolleginnen viele Außenseiter, die nichts mit den anderen zu tun haben wollen?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Sind das meist Kolleginnen, die besonders gut, mittelmäßig oder schlecht verdienen?

.....

138. Würden Sie sich als
Außenseiter bezeichnen?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

-
139. Gibt es auch Kolleginnen,
die die Preise verderben?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Wie reagieren Sie
und Ihre Kolleginnen
darauf?

.....

-
140. Wenn man in Ihrem Beruf 'mal
das Revier oder die Stadt
wechselt, bekommt man dann
manchmal Schwierigkeiten mit
den neuen Kolleginnen?
- ja
nein
weiß nicht
keine Angabe

Wenn ja: Warum?

.....

-
141. In jeder Gruppe gibt es meist
einen oder einige, die den Ton
angeben, und die anderen
schließen sich dann an. Wer ist
in Ihrem Revier tonangebend?
-

(Die Frage wird offen gestellt.
Falls keine Antwort erfolgt,
werden die folgenden Alternativen
angeboten).

-
1. Sie selber
 2. Eine Kollegin
 3. Mehrere Kolleginnen
 4. Ein Zuhälter
 5. Mehrere Zuhälter
-

142. Angenommen ich würde jetzt
zehn Frauen hierher holen,
denen Sie noch nie in Ihrem
Leben begegnet sind. Darunter
wären drei Prostituierte. Glau-
ben Sie, daß Sie diese drei
herausfinden könnten?
- | |
|--------------|
| ja |
| nein |
| weiß nicht |
| keine Angabe |

Wenn ja: Woran könnten Sie
sie erkennen?

.....

143. Ich lese Ihnen jetzt jeweils
zwei Eigenschaftspaare vor.
Würden Sie mir bitte ohne langes
Nachdenken eine Eigenschaft
davon nennen, die allgemein auf
die Männer zutrifft.

1. sehr weich weich hart sehr hart

2. sehr heiter heiter traurig sehr traurig

3. sehr verschwommen verschwommen klar sehr klar

4. sehr stark stark schwach sehr schwach

5. sehr sehr
großzügig großzügig kleinlich kleinlich

6. sehr passiv. passiv aktiv sehr aktiv

7. sehr
verschlossen verschlossen offen sehr offen

8. sehr sehr
hilfsbereit hilfsbereit egoistisch egoistisch

9. sehr sehr
triebhaft triebhaft beherrscht beherrscht

10. sehr kühl kühl gefühlvoll sehr gefühlvoll

11. sehr sehr
redselig redselig verschwiegen verschwiegen

12. sehr sehr
aggressiv aggressiv friedlich friedlich

13. sehr zerfahren zerfahren geordnet sehr geordnet

14. sehr verträumt verträumt nüchtern sehr nüchtern

15. sehr streng streng nachgiebig sehr nachgiebig

16. sehr sehr
gesellig gesellig zurückgezogen zurückgezogen

17. sehr sehr
ekelhaft ekelhaft angenehm angenehm

18. sehr vergnügt vergnügt mißmutig sehr mißmutig

19. sehr wild wild sanft sehr sanft

20. sehr leise leise laut sehr laut

21. sehr frisch frisch müde sehr müde

22. sehr sehr
sympathisch sympathisch unsympathisch unsympathisch

23. sehr sehr
unterwürfig unterwürfig herrisch herrisch

24. sehr gesund gesund krank sehr krank

25. sehr modern modern altmodisch sehr altmodisch

26. sehr sehr
behemmt behemmt behemmungslos behemmungslos

27. sehr sehr
langweilig langweilig interessant interessant

28. sehr sehr
furchtlos furchtlos ängstlich ängstlich

29. sehr klug klug dumm sehr dumm

30. sehr sehr
leichtsinnig leichtsinnig vorsichtig vorsichtig

31. sehr aus- sehr unaus-
geglichen ausgeglichen unausgeglichen geglichen

32. sehr sehr
entschlossen entschlossen schwankend schwankend

144. Glauben Sie, daß Ihre Kunden ja
ein bißchen auf Sie herab- nein
sehen? weiß nicht
keine Angabe

145. Wieviel Kunden kommen
pro Tag/Nacht zu
Ihnen? Kunden

146. Wie lange sind Sie nor-
malerweise mit einem
Kunden zusammen?

..... Minuten

..... Stunden

147. Können Sie mir bitte der Reihe nach sagen, welche Kunden Ihnen am liebsten sind:

- | | |
|-----------------|-------------|
| 1. Gastarbeiter | Platz |
| ----- | |
| 2. Neger | Platz |
| ----- | |
| 3. Deutsche | Platz |
| ----- | |
| 4. Amerikaner | Platz |
-

148. Abgesehen vom Geld, welche Kunden sind Ihnen am angenehmsten:

- | | |
|----------------|-------------|
| 1. Arme | Platz |
| ----- | |
| 2. Reiche | Platz |
| ----- | |
| 3. Mittelstand | Platz |
-

149. Warum sind Ihnen die Armen/
die Reichen/ die Leute aus
dem Mittelstand am liebsten?

Arme.....
Reiche.....
Mittelstand.....

150. Ist es Ihnen egal, ob
ein Kunde gutaussehend
oder häßlich, alt oder
jung ist?

ja
nein
keine Angabe

Wenn nein: Welche Kunden
bevorzugen Sie?

Warum?

151. Wollen Ihre Kunden von
Ihnen nur den Beischlaf,
oder wollen sie sich auch
mit Ihnen einige Zeit un-
terhalten?

152. Sind Ihre Kunden meisten
Zufallsbekanntschaften
oder Stammkunden?

153. Machen Sie sich ab und zu
ein wenig lustig über die
Männer?

ja
nein
keine Angabe

154. Haben Sie Puppen, Stoff-
tiere oder einen Teddybären?

ja
nein
keine Angabe

155. Haben Sie einen Hund?

ja
nein
keine Angabe

Teil II

Interview Nr.

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen so schnell wie möglich mit ja oder nein und benutzen Sie die Antwort, die Ihnen zuerst in den Sinn kommt¹⁾.

1. Würden Sie sich selbst
als unbekümmert und
sorglos bezeichnen?

ja ? nein

2. Sind Sie leicht in Gedanken
verloren, wenn Sie
an Unterhaltung teilnehmen
sollen?

ja ? nein

3. Versenken Sie sich gern
in Träumereien?

ja ? nein

1) Zutreffendes bitte unterstreichen

4. Haben Sie fast immer eine passende Antwort auf Bemerkungen, die an Sie gerichtet sind? ja ? nein

5. Haben Sie manchmal ohne Grund ein "miserables" Gefühl? ja ? nein

6. Sind Sie leicht verlegen? ja ? nein

7. Wandern Ihre Gedanken oft umher, wenn Sie versuchen, sich zu konzentrieren? ja ? nein

8. Träumen Sie oft von Dingen, die man am besten für sich behält? ja ? nein

9. Haben Sie sich manchmal zu viele Sorgen über belanglose Dinge gemacht? ja ? nein

10. Können Sie sich in einer vergnügten Gesellschaft meistens ungezwungen und unbeschwert auslassen? ja ? nein

11. Sind Ihre Gefühle leicht verletzt?

ja ? nein

12. Haben Sie oft und ohne besonderen Grund ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und Müdigkeit?

ja ? nein

13. Machen Sie sich sehr viel
daraus, was andere über
Sie denken?

ja ? nein

14. Übernehmen Sie bei gemeinsamen Aktionen gerne die Führung?

ja ? nein

15. Haben Sie gerne die Gesellschaft anderer Menschen?

ja ? nein

16. Kommen Ihnen so viele Gedanken in den Sinn, daß Sie nicht einschlafen können?

ja ? nein

17. Bezeichnen Sie sich selbst
als gesprächig?

ja ? nein

18. Wechselt Ihre Stimmung
oft mit oder ohne ersicht-
lichen Grund? ja ? nein

19. Haben Sie oft eine schlechte,
unzufriedene Laune? ja ? nein

20. Machen Sie sich leicht
Sorgen über mögliches
Mißgeschick? ja ? nein

21. Pflegen Sie schnell und
sicher zu handeln? ja ? nein

22. Halten Sie sich bei gesell-
schaftlichen Pflichten lie-
ber im Hintergrund auf? ja ? nein

23. Grübeln Sie viel über
Ihre Vergangenheit nach? ja ? nein

24. Sind Sie je durch unnütze
Gedanken belästigt worden,
die immer wieder durch den
Kopf gehen? ja ? nein

25. Fällt es Ihnen schwer,
selbst in einer unge-
zwungenen Gesellschaft,
richtig aus sich heraus-
zugehen? ja ? nein

26. Erleben Sie Perioden von
solcher Unruhe, daß Sie
nicht lange auf einem
Stuhl sitzen können? ja ? nein

27. Fällt es Ihnen schwer, vor
einer Gruppe von Menschen
zu sprechen oder vorzutra-
gen? ja ? nein

28. Sind Sie leicht verstimmt? ja ? nein

29. Neigen Sie dazu, sich in Ge-
sellschaft schweigsam zu ver-
halten? ja ? nein

30. haben Sie gerne viele ge-
sellschaftliche Pflichten? ja ? nein

31. Sind Sie in Gegenwart des
anderen Geschlechts leicht
schüchtern? ja ? nein

32. Macht es Sie verlegen,
wenn Leute auf der Straße
oder in den Läden Sie
beobachten? ja ? nein

33. Sind Sie manchmal ohne
besonderen Grund abwechselnd
fröhlich oder traurig? ja ? nein

34. Halten Sie sich für einen
lebhaften Menschen? ja ? nein

35. Glauben Sie von sich
selbst, daß Sie besonders
nervös und innerlich ge-
spannt sind? ja ? nein

36. Denken Sie manchmal, daß
mit Ihnen einfach nichts an-
zufangen ist? ja ? nein

37. Fühlen Sie sich oft einsam? ja ? nein

38. Träumen Sie tagsüber oft von
Dingen, die doch nicht ver-
wirklicht werden? ja ? nein

39. Haben Sie vor lauter
Sorgen oft schlaflose
Nächte? ja ? nein

40. Haben Sie leicht Schuld-
gefühle? ja ? nein

41. Machen Sie gewöhnlich den
Anfang, wenn Sie neue Be-
kannte gewinnen? ja ? nein

42. Sind Sie im Umgang mit
anderen ziemlich behindert,
so daß Sie nicht so erfolg-
reich sind, wie Sie es sein
könnten? ja ? nein

43. Sind Sie in manchen Dingen
empfindsam? ja ? nein

44. Spielen Sie gerne eine
aktive Rolle bei gesell-
schaftlichen Ereignissen? ja ? nein

Lebenslauf

Am 31.12.1942 wurde ich als Tochter des Diplom Bergingenieur Klaus Röhr und der Ärztin Dr. Dora Röhr in Erfurt (DDR) geboren.

Hier besuchte ich von 1949 bis 1957 die Grundschule und bis 1959 die Oberschule. Ein weiteres Schuljahr absolvierte ich in Steinatal (BRD) auf der Melanchthon-Schule. Danach besuchte ich das Gymnasium für Mädchen in Bad Homburg und bestand dort im März 1963 das Abitur.

Im Sommersemester 1963 und im Wintersemester 1963/64 studierte ich an der Universität Marburg. Anschließend war ich bis zum Sommersemester 1966 an der Universität in Frankfurt immatrikuliert. Im Juni 1966 bestand ich die Diplom Vorprüfung.

Seit dem Wintersemester 1966/67 studiere ich an der Gießener Universität.

